

Bezugspreis: Wöchentlich 20 Pfennig, monatlich 60 Pfennig, vierteljährlich 1,80 Reichsmark, halbjährlich 3,30 Reichsmark, jährlich 6,00 Reichsmark, für das Ausland 8,00 Reichsmark pro Monat.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Hoff und Zeit' mit 'Siedlung und Kleingarten' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und Frauenbeilage 'Frauenstimme' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einpennige Nonpareille Seite 80 Pfennig, Reklamsseite 6.- Reichsmark, 'Kleine Anzeigen' das fertige Blatt 20 Pfennig, für die ersten 10 Zeilen 15 Pfennig, jedes weitere Wort 12 Pfennig, Siedlungslinien das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte, Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Einlesen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgeben werden. Gedruckt von 5 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntag, den 7. Februar 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Vertriebsstellen: Berlin 37 534 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Disconto-Gesellschaft, Postfach 10000, Berlin.

Deutschlands Einzug in Genf.

Zustimmung der Ministerpräsidenten.

Amlich wird gemeldet:

Auf Einladung der Reichsregierung trafen gestern vormittag die Staats- und Ministerpräsidenten der Länder unter Vorsitz des Reichskanzlers mit den Mitgliedern des Reichskabinetts zu einer Aussprache über die außenpolitische Lage zusammen. Im Anschluß an einen Vortrag des Reichsministers des Auswärtigen, sowie an grundsätzliche Ausführungen des Reichskanzlers wurden die mit der Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund zusammenhängenden Fragen eingehend erörtert, wobei seitens einzelner Länder Bedenken geltend gemacht wurden. Anschließend und abschließend wurde die einmütige Auffassung dahin festgestellt, daß, falls die Reichsregierung den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund beschließt, seitens der Länder alles geschehen wird, was die Stellung Deutschlands im Völkerbund zu stärken geeignet ist.

Die Formalien der Aufnahme.

'Erwerb der Mitgliedschaft im Völkerbunde' ist nur ein kurzer Ausdruck. Aber diese paar Worte bedeuten ein großes internationales Ereignis. Die ganze Staatenwelt gerät in Bewegung. Zwar ist die Aufnahme Deutschlands nur ein dramatischer Akt, aber ein Akt mit vielen Szenen. Soweit sich auf Grund der Satzung und der bisherigen Praxis urteilen läßt, wird sich der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und Völkerbundsrat in kaum weniger als einem Duzend Etappen vollziehen.

- 1. Die Reichsregierung sendet (voraussichtlich Montag oder Dienstag) an das Völkerbundsekretariat eine Note, in der sie ersucht, Deutschland als Mitglied des Bundes aufzunehmen.
2. Der Generalsekretär des Völkerbundes teilt dies Aufnahmege such dem Vorsitzenden des Völkerbundrates mit. Dieser beruft eine außerordentliche Sitzung des Völkerbundrates ein; wahrscheinlich für Donnerstag oder Freitag der nächsten Woche.
3. Der Völkerbundrat tritt zusammen und beschließt, dem deutschen Aufnahmege such gemäß das Aufnahmeverfahren einzuleiten. Er wird sich schlüssig über die Zusammenberufung einer Völkerbunderversammlung, etwa um den 10. März, und berät, wohl in vertraulicher Aussprache, über die Ausschaffung eines ständigen Rates für Deutschland und vielleicht auch über die Schaffung neuer Ratsitze, wie für Polen, oder die Umwandlung von Wahlsitzen in ständige Sitze wie etwa für Spanien oder Brasilien.
4. Die Einladung zu einer Völkerbunderversammlung wird vom Vorsitzenden des Völkerbundrates abgefaßt. Jede Regierung muß sich schlüssig werden, wen sie als Delegierten für diese Tagung entsenden will, etwa ihren Gesandten in Bern oder ihren Vorkonsul in Paris oder den Außenminister selbst.
5. Zusammentritt der Völkerbunderversammlung (ohne Deutschland) um Mitte März, Wahl des Vorsitzenden, Konstituierung der Kommissionen.
6. Ueberweisung des deutschen Aufnahmeantrages an eine gemischte, aus der ersten (juristischen) und sechsten (poli-

tischen) Kommission der Völkerbunderversammlung zusammengesetzte Kommission. Formelle Prüfung, daß die deutsche Verfassung stabil, die deutschen Grenzen festgelegt und die deutsche Regierung bereitwillig und ihre Bereitwilligkeit glaubwürdig ist, daß sie ihre internationalen Verpflichtungen erfüllt. Gleichzeitig prüft die Militärkommission des Völkerbundes, ob Deutschland seinen Abrüstungsverpflichtungen in ausreichendem Maße nachgekommen ist. Die Budgetkommission berät über die Feststellung des deutschen Kostenbeitrages.

7. Der Bericht der gemischten Kommission und der Militärkommission wird der Völkerbunderversammlung vorgelegt und die Aufnahme Deutschlands gemäß den Kommissionsbeschlüssen empfohlen. Die Vertreter der Großmächte dürfen dazu ebenfalls empfehlende Erklärungen abgeben. Dann erfolgt die Abstimmung. (Es genügt eine Zweidrittelmehrheit.)

8. Der deutsche Vertreter betritt den Saal der Völkerbunderversammlung und nimmt gemäß dem französischen Alphabet als 'Allemagne' in der ersten Reihe zwischen Albanien und Argentinien Platz; feierliche Erklärungen Deutschlands und der anderen Staaten.

9. Festlegung des deutschen Beitrages zu den Kosten des Völkerbundes (etwa 1 1/2 Millionen Schweizer Goldfrank). Entsprechende Herabsetzung der Beitragspflichten anderer Staaten.

10. Zusammentritt des Völkerbundrates (ohne Deutschland), um (mit Einstimmigkeit!) die Schaffung eines neuen ständigen Rates für Deutschland und eventuell die Schaffung neuer Sitze für andere Staaten der Völkerbunderversammlung zu empfehlen.

11. Annahme dieser Beschlüsse in der Völkerbunderversammlung des Völkerbundes; hierzu ist nur einfache Stimmenmehrheit notwendig.

12. Teilnahme Deutschlands an der nächsten Sitzung des Völkerbundrates, die sich voraussichtlich der Völkerbunderversammlung anschließen wird.

Diese trockene Aufzählung eines Duzend von formalen Beschlüssen zeigt nur den normalen Verlauf. Aus ihr ergibt sich aber zugleich, wieviel diplomatische Zwischenfälle möglich, wieviel Augenblicke höchster politischer Spannung zu überwinden sein werden. Die Zuteilung eines neuen Ratsitzes an Deutschland wird die Zusammenfassung dieser Körperschaft überhaupt auf; mancher schlummernde und bisher unbefriedigte Ehrgeiz wird wach und zwei oder drei Außenminister anderer Länder werden versuchen, mit dem Triumph, einen Ratsitz oder einen ständigen Ratsitz erkämpft zu haben, in ihre Heimat zurückzukehren. Für die deutsche Regierung aber ist es vor allem nötig, in den wenigen noch ausstehenden Wochen ein endgültiges Kompromiß in der Entwaffnungsfrage, die noch immer nicht völlig erledigt ist, zu erreichen. Die Feststellung etwa, daß die Entwaffnung noch nicht völlig durchgeführt, sondern nur zu erwarten sei, wäre in Genf sehr peinlich. So sind noch einmal alle Anstrengungen darauf zu sammeln, diese leidige Angelegenheit aus der Welt zu schaffen.

Es ist hier die Aufgabe der französischen Regierung, sich dem Abrüstungsanathemas ihrer Militärs gegenüber in einer Art Geitung zu verschaffen, die der deutsch-französischen Verständigung dient.

Mussolini droht mit Repressalien.

Erwidrerung auf Heids Rede.

Rom, 6. Februar. (WTB.) Auf die bereits gemeldete Anfrage des Abgeordneten Jatinacci wegen der Rede des bayrischen Ministerpräsidenten Heid antwortete Mussolini heute am Schluß der Kammer Sitzung. Er wies zunächst darauf hin, daß die faschistische Regierung in den drei Jahren ihres Bestehens gegenüber Deutschland eine außerordentlich maßvolle Politik innegehalten habe und ging sodann auf verschiedene Nachrichten über Südtirol ein, die er als falsch bezeichnete. In bezug auf das Walther-Denkmal in Bozen erklärte er, er respektiere die deutsche Poesie des Mittelalters, aber er könne einen Vergleich Walthers von der Vogelweide mit Dante nicht zulassen, weil das den Monte Pinolo mit dem Ginepro vergleichen ließe. Man werde die Walther-Statue in Bozen stehen lassen, aber auf einem anderen Platz in Bozen, wahrscheinlich ein Denkmal Cesare Battistis aus öffentlichen Mitteln errichten. (Stürmischer Beifall.)

Mussolini bezeichnete weiter die Nachrichten über das Elisabeth-Denkmal in Meran und über den Weihnachtsbaumverkauf als falsch und erklärte, niemand möge sich der Täuschung darüber hingeben, daß Italien durch einen Reiseboykott eingeschüchelt werden könne. Italien lebe von ganz anderen und durch ganz andere Energien.

Wenn morgen der Boykott praktisch durchgeführt würde, mit stillschweigender Zustimmung verantwortlicher Behörden, so würde Italien mit einem Boykott in der zweiten Potenz und auf Repressalien mit Repressalien in der dritten Potenz antworten.

Mussolini verwies ferner auf die Rundgebung der Konsulin in

Benedig über die normale Lage in Südtirol und erklärte, die Rede Heids sei unerhört. Vom diplomatischen Standpunkt aus gebe es keine Frage eines deutschen Südtirols, denn Südtirol sei durch den Friedensvertrag, und zwar durch den Vertrag von St. Germain zu Italien gekommen.

Es ist unerhört, von italienischen Gewalttätigkeiten in Südtirol zu sprechen. Italien verfolge in Südtirol eine Politik der Italianität. Sonst hätte es an der Grenze einen Staat im Staate. Mussolini stellte dann dem Entgegenkommen der italienischen Behörden in der Sprachenfrage die Maßnahmen der Tschechoslowakei gegen die deutschen Minderheiten gegenüber und erklärte mit der größten Bestimmtheit, daß die italienischen Polizeisten in Südtirol nicht um einen Schritt zurückweichen werden.

Mussolini will seine Rede erst noch einmal redigieren.

Rom, 6. Februar. (WTB.) In seiner Rede erklärte Mussolini weiter: Vor kurzem habe ein faschistisches Provinzialblatt geschrieben, Italien werde niemals seine Fahne auf dem Brenner einziehen. Er habe das Blatt an die Direktion zurückgeschickt und mit eigener Hand darauf geschrieben, daß das faschistische Italien nicht nur nicht seine Fahne einziehen werde, sondern daß es bereit sei, die Tricolore auch auf die andere Seite des Brenners zu tragen.

Die Rede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. An den Ovationen beteiligte sich auch die Opposition. Die Tribünen und die Senatorenlogen jubelten ihm zu.

Wegen der Wichtigkeit der Rede wird sie Mussolini selber redigieren, ehe sie veröffentlicht werden darf. Der amtliche Wortlaut der Rede dürfte daher erst in den späten Abendstunden bekannt werden.

Wandlung.

Zu Deutschlands Eintritt in den Völkerbund.

Wie viele sind es, die ihre eigene Zeit wahrhaft erleben? Als noch draußen die Kanonen dröhnten, las und hörte man viel von der 'großen Zeit'. Als aber tausendjährige Throne zusammenbrachen und aus dem Trümmerfall ein neues Deutschland und ein neues Europa sich emporzurichten begannen, schien den Lobpreisern kriegerischer Erlebnisse diese neue Zeit des Friedens klein. Die Geschichte wird ihnen dereinst bestätigen, daß sie ihre eigene Zeit nicht verstanden.

Die meisten leben ihren Alltag dahin, sind durch ihren Erwerb in ein enges Gesichtsfeld eingespannt, und der ewige Sorgennebel hemmt ihnen den Blick ins Weite. Sie finden ihre Zeit erbärmlich, weil es ihnen selber erbärmlich geht. Sie verstehen nicht, daß man die Bedeutung der Gegenwart nicht nur nach der Summe des Glücks oder des Unglücks beurteilen soll, die sie dem einzelnen bringt, sondern vor allem auch nach den Zukunftswerten, die sie für die Menschheit in sich trägt. Darum sehen sie auch nicht — oder wenn sie es sehen, ist es ihnen gleichgültig —, daß uns das Schicksal an die Schwelle einer neuen Zeit gestellt hat, und daß wir zu Augenzeugen und Mitwirkenden berufen sind einer der größten Wandlungen, von denen die Weltgeschichte berichtet.

Ein erstes Zeichen dieser Wandlung war das Werden der deutschen Republik, ein zweites ist der Eintritt der deutschen Republik in den Völkerbund und, mit ihm verbunden, das Inkrafttreten der Verträge von Locarno.

Was wollen die, die nichts vom Frieden hören wollen? Etwas den Krieg? Sie selber sagen nein, weil sie nicht für wahnsinnig gehalten werden wollen. Ganz abgesehen davon, daß der nächste Krieg, wenn er kommt, Zerstörungen anrichten wird, an denen gemessen als die von 1914-1918 geringfügig erscheinen würden, ganz abgesehen davon, daß auch die Sieger der Zukunft den Krieg noch mehr verlieren müssen, als sie den letzten schon verloren haben, weiß jedermann, daß sich Deutschland in absehbarer Zeit aus einem Krieg nichts anderes holen kann als den totalen Zusammenbruch. Wo kein Krieg ist, muß Frieden sein — fragt sich nur welcher? Der bestehende Frieden ist der von Versailles: finden die Gegner der 'Erfüllungspolitik' und des 'Geistes von Locarno' ihn so schön, daß sie ihn uns unverändert erhalten wollen?

Alle 'Erfüllungspolitik', alles Verhandeln mit dem sogenannten 'Feindbunde' hat nur den einen Zweck gehabt, Deutschlands Last zu erleichtern und einen unsinnigen und ungerechten Frieden allmählich zu einem vernünftigen und gerechten umzugestalten.

Diese Umgestaltung ist nicht möglich mit den Mitteln einer veralteten Diplomatie, sie ist nicht möglich durch die Bewirtlichung von Gedanken, die der militaristischen Vorstellungswelt entnommen sind, sondern sie ist nur möglich durch die Anwendung neuer Ideen, deren Trägerin in Deutschland die Sozialdemokratische Partei, deren Trägerin in der Welt die Sozialistische Arbeiterinternationale ist.

So wenig wie die deutsche Republik selbst, ist ihr Eintritt in den Völkerbund denkbar, ohne die deutsche Sozialdemokratie. Sie hat auf dem Gebiet des Verfassungsrechts und der Außenpolitik bahnbrechend und wegweisend gewirkt, und sie hat diese klare Linie niemals verlassen, ganz gleich wie sich ihr Verhältnis zur jeweiligen Regierung gestaltete. Aber das Bewußtsein, etwas geleistet zu haben, kann sie nicht dazu verleiten, nun ihre Hände in den Schoß zu legen.

Nicht nur, daß die schwierigsten, die entscheidenden Probleme der Wirtschaft und Sozialpolitik noch der Lösung harren, nicht nur, daß für die Sicherung der Republik noch unendlich viel zu tun ist, auch auf dem Gebiet der Außenpolitik ist das Erreichte nur ein Anfang. In Wegesmitte steht die europäische Zollunion, am Wegesende stehen die Vereinigten Staaten von Europa — und wieviel Gräben sind noch auszufüllen, wieviel Stachelndrähte fortzuräumen, bis der Weg frei wird!

Wenn jetzt Deutschland mit Titel und Rang einer gleichberechtigten Großmacht in den Völkerbund eintritt, welche Lage findet es vor? Weite Gebiete Deutschlands noch immer besetzt, deutsche Minderheiten im Ausland einer unwürdigen Herrschaft fast schamlos ausgeliefert, Oesterreich wider Willen von der deutschen Staatsgemeinschaft ferngehalten, alle Nachbarn, bei eigener fast völliger Entwaffnung, schwer gerüstet, die Reparationsfrage noch immer ohne endgültige Lösung.

Die Liquidierung des Weltkriegs ist noch nicht beendet, sie hat erst begonnen. Der Weg von Versailles zum Frieden ist weit. Und doch: die Situation ist eine ganz andere als damals, da Deutschland den Waffenstillstand und den Versailler Vertrag unterzeichnete, das Londoner Ultimatum annahm und den Ruhrkrieg ergebnislos abbrach. Wir sind schon ein ganzes Stück weitergekommen.

Auch der Dawes-Plan ist eine Station auf der Reise von der Unvernunft zur Vernunft. Als solche haben auch die

Deutschnationalen ihn anerkannt, als sie im August 1924 die Hälfte ihrer Fraktion zur Reichstagsmehrheit abkommandierten, um seine Verwirklichung möglich zu machen. Das hindert sie nicht, jetzt in ihrer Presse diejenigen als Verbrecher am deutschen Volke hinzustellen, die damals jenem Abkommen zustimmten.

Der demagogische Versuch, den Dawes-Plan für die gegenwärtige Wirtschaftsnot verantwortlich zu machen, geht schon deshalb fehl, weil wir uns zurzeit noch in der verträglichen Uebergangszeit befinden und die Wirtschaft noch keine wesentlichen Lasten aus der Ausführung jenes Planes zu tragen hat. Man kann vielmehr umgekehrt fragen, wie katastrophal sich unsere Wirtschaft wohl entwickelt haben würde, wenn Deutschland dem willkürlichen Zugriff seiner Reparationsgläubiger noch so wehrlos ausgeliefert wäre wie vor dem Abkommen und wenn die Milliardenkredite, die infolge dieses Abkommens eingeströmt sind, ausgeblieben wären!

Jetzt hat sich infolge der Ausführung des Dawes-Plans ein erster Konflikt ergeben, der teils innerhalb der Reichsbahn-Gesellschaft, teils zwischen ihr und dem Reich auszutragen ist. Hier sind es aber nicht die krakeelenden Nationalisten, sondern die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften, die das bedrohte Recht der deutschen Arbeiter vertreten, wie sie es auch schon gegenüber der preussischen Staatsbahn zu Zeiten Breitenbachs und gegenüber der deutschen Reichsbahn in ihrer früheren Form vertreten haben.

Wird eines Tages die Notwendigkeit, den Dawes-Plan zu reformieren, dringend, dann wird sich Deutschland als Mitglied des Völkerbundes in einer viel besseren Lage befinden, als wenn es isoliert geblieben wäre und in irgendeiner phantastischen Abenteuerpolitik sein Heil gesucht hätte.

Indem Deutschland in den Völkerbund eintritt und damit den Verträgen von Locarno Wirksamkeit verleiht, erkennt es den Gedanken an, daß Europa eine Schicksalsgemeinschaft darstellt. Als solche ist es zuerst vor internationalen Sozialismus erkannt worden. Der Sozialismus hat zuerst begriffen, daß alle Völker Europas Glieder eines Ganzen sind, daß Frieden, staatsbürgerliche Freiheit und sozialer Fortschritt ein Gesamtgut darstellen, das gemeinsam verwaltet und gefördert werden muß. Wenn sich jetzt Deutschland zu diesem Gedanken bekennt, so wird es seinem eigenen Besten um so mehr dienen, je aufrichtiger dieses Bekenntnis ist und je klarer es in seinem Geiste handelt.

Deutschland kann nur noch leben als die demokratische Republik, deren Baumeister wir Sozialdemokraten gewesen sind. Europa kann nur noch leben, wenn es seine inneren Staatenbeziehungen im Geist der sozialistischen Internationale regelt. Das sind zwei Sätze, die durch die Erfahrung bestätigt werden. Wir möchten ihnen einen dritten hinzufügen: „Die Wirtschaft kann nur gedeihen, das Recht des einzelnen auf Arbeit und Leben nur hergestellt werden, wenn der Sozialismus auf seinem eigenen Gebiet, eben dem der Wirtschaft, den entscheidenden Sieg gewinnt.“

Hier sind wir noch nicht soweit. Aber ist es ein Wunder, daß hier noch um die letzte Klarheit gerungen werden muß in einer Welt, die durch Krieg und politische Unterdrückung so tief verwirrt und verdunkelt ist? Und geben uns die schon erlangenen Erfolge nicht auch hier ein Recht auf Zuversicht? Für den, der zu kämpfen weiß, ist diese Zeit nicht klein!

Der Soziale Ausschuss des Reichstages führte die Beratung des Reichs-Anknappungsgesetzes weiter fort. Der Abschnitt „Arbeitsvermittlung“ wurde erledigt. Zur Konfessionsversicherung wurde ein Antrag, der die erweiterte Zulassung der freien Kassen auch für die Anknappungsvereine wünscht und die Verablang der Kasse nach einer Kaufhöhe regeln will, bis zur Aenderung der Reichsversicherungordnung zurückgestellt.

## Glück.

Von Ludwig Barta.

Sonntagabend stieg ich in den großen Straßenbahnwagen; sie sahen bereits dort: die Glücklichen. Der Fahrersmann verteilte die Fahrkarte, der Wagenlenker steuerte den Wagen; im Wagen brannte das Licht, große, gelbe, elektrische Helligkeit. In diesem Licht sahen die Menschen. Und alle diese Menschen wiesen in zwei Richtungen: zur Natur, aus der ihr Leben hervorgegangen war, und zur kapitalistischen Produktion, woher auch der elektrische Strom kam; von diesem kam ihr Sklaventum.

Aber die beiden, die glücklichen Menschen sahen da, als gebe es außer ihnen nichts auf der Welt. Als wäre der Teil des Nichtselbes, in dem sie sahen, eine Welt für sich. Die beiden waren da und wußten von nichts, was außer ihnen war. So groß und so allmächtig konnte das Glück in ihnen sein.

Das Mädchen sah in einem rosafarbenen Kleid. Vielmehr, sah sie nicht, sie schwebte. Getragen von einer unsichtbaren, fernhaften Kraft: — sie schwebte auf den Flügeln ihrer Gefühle. Brauchte sie die Holzbank? War nicht das Glück in ihr? Hätte dieses sie nicht ohne Straßenbahnwagen, ohne Band und Boden sicher im Weltall gehalten? Wir auch Sonne und Sterne nicht fallen.

Das rosafarbene Kleid war nicht für sie zugeschnitten; sie hatte es von der Frau, bei der sie diente, gekauft oder bekommen. Wieviel Sorgen oder Nachtstunden hatte sie sich dafür schinden müssen?

Aber hatte sie in diesem Augenblick noch eine Herrin, einen Herrn? Waren Dienst, Arbeit, Arbeitsverhältnis für diese Stunde nicht in jener Flamme verbrannt, die da heißt: Glück? Und dieses wunderbare Feuer strahlte aus ihr selbst, aus ihrem eigenen Körper!

Vielleicht schwillt ihr Fuß in hartem Knoten gegen das Schuhleder, vielleicht ist ihre große Zehe, wie die jener bebauerten Frauen, die schon in früher Jugend ihre Füße breitretzen? Sind ihre Füße jetzt nicht Blumenstengel und singen jetzt nicht sogar die Knoten an ihren Füßen?

Sie traf den Mann im Stadtpark und hat seitdem vergessen, daß ihre Wangen seit ihrem zehnten Lebensjahr pochenartig sind, daß ihre Nase größer als normal ist und daß sie mit dem linken Auge ein wenig schielt.

Ihre nackten Arme sind ununterbrochen in Bewegung, denn die große Freude nimmt ihr jede Beherrschung. Ihre nackten Arme sind beinahe wunderschön, es fehlt ganz wenig zur vollendeten Schönheit. Als ihre Mutter mit ihr schwanger war, sah sie das Kind im Traume stets wunderschön und vollkommen. Bevor sie aber den Traum zu Ende träumen konnte, mußte sie bei Morgengrauen aus dem Bett springen und in die Fabrik zu den drohenden Maschinen und Rädern eilen, denn sie mußte sich leugnen in das Verhältnis von Arbeit und Kapital einreihen! — Darum konnte sie den Traum nie zu Ende träumen und darum wurde das Kind niemals so, wie es von der Mutter so oft fast zu Ende geträumt wurde. Von diesen geheimen Dingen erzählen die nackten Arme, die ihr ganzes Sein weit überstrahlen.

Ihre wunderbaren Arme wogen und kreisen ununterbrochen vor dem Mann; denn die Freude flammte immer höher in ihr. Inzwischen lag sie ihm süße Nichtigkeiten; der Mann antwortet mit süßen Nichtigkeiten und das rosafarbene Mädchen lacht. . . . Ihr

## Wandt begnadigt.

Mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung in — Belgien!

Durch einen Gnadenakt des Reichspräsidenten ist dem wegen angeblichen Landesverrats und wegen „Hochverrats“ vom Reichsgericht zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilten Schriftsteller Heinrich Wandt der Rest der Strafe endlich erlassen worden.

Wolffs Bureau begleitet die Mitteilung von diesem Gnadenakt mit folgendem Kommentar von „zuständiger Seite“:

„Die wiederholte Nachprüfung des Urteils hat zwar keinerlei Zweifel daran auskommen lassen, daß Wandt mit Recht wegen Hochverrats und Landesverrats verurteilt worden ist. Eine mit Verständnis und Wertung in den Urteilsgründen hat indessen zu einer bedauerlichen Beurlaubung der öffentlichen Meinung in Belgien geführt. Im Interesse der politischen Beziehungen zu Belgien erschien es erwünscht, dieser Beurlaubung durch einen Gnadenakt den Boden zu entziehen, zumal auch seitens der belgischen Regierung zur Förderung der gegenseitigen Verständigung das belgische Urteil gegen deutsche Schutzpolizeibeamte in der Angelegenheit der Lösung des belgischen Leutnants Grass einer Nachprüfung durch eine unter neutralem Vorsitz paritätisch zusammengesetzte Stelle zugeführt worden ist.“

Wandt hat, abgesehen von der auf die Strafe von neun Monaten in Anrechnung gebrachten Untersuchungshaft, über zwei Jahre der Strafe verblüht.

So erfreulich es ist, daß durch die Begnadigung endlich wenigstens die weitere Vollstreckung des ungeheuerlichen Urteils aufgehoben wurde, so muß der offiziöse Kommentar doch wieder den guten Eindruck um ein wesentliches herabmindern. Die Aufrechterhaltung des Urteils hat nicht nur in Belgien, sondern im weiteren Auslande, vor allem aber auch in Deutschland lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen. Besonders, seit durch Veröffentlichung in ausländischen Blättern auch die deutsche Publizistik erfuhr, was eigentlich in der Geheiminsignierung des Reichsgerichts dem Angeklagten Wandt vorgeworfen wurde und mit welchen Mitteln die volle Aufklärung des Falles verhindert worden ist.

Gerade die Ablehnung des Wiederaufnahmeverfahrens durch das Reichsgericht hat die Empörung über derartige „Rechtssprechung“ aufs äußerste gesteigert.

Wir hoffen, daß wenigstens jetzt, nachdem endlich die Freilassung des offensichtlich zu Unrecht verurteilten Wandt erfolgt ist, die Bemühungen um die Wiederaufnahme des Verfahrens und um die Möglichkeit, seine Unschuld nachzuweisen, nicht erfolglos bleiben.

## Die Heke gegen den Landrat.

Der Geschäftsordnungsausschuss hebt die Immunität des Abgeordneten Bülow auf.

Gegen den früheren Landrat des Kreises Franzburg in Vorpommern, den Genossen Bülow, ist während seiner Amtszeit von der agrarischen Clique des Kreises ein Kesseltreiben veranstaltet worden, wie man es in diesem Umfange selbst in der nachrevolutionären Zeit kaum anderswo gefunden hat. Mit Bestechung und Beeinflussung jeder Art suchte man Zeugen gegen den unbedenklichen sozialdemokratischen Landrat aufzutreiben und es gibt kaum eine Bestimmung des Strafgesetzbuches, deren Verletzung man ihn nicht bezichtigt hätte. Nicht weniger als 18 Strafanzeigen sind gegen ihn eingereicht worden. Die Ermittlungen, die daraufhin angestellt wurden, blieben sämtlich ergebnislos.

Jetzt hat man neuerdings noch zwei weitere Verbrechen entdeckt, die Bülow begangen haben soll. Einmal wird er der „Untreue“ bezichtigt, zum anderen des „Versicherungsbetruges“. Die „Untreue“ soll darin bestehen, daß er als Vorsitzender der Kreispartei einmal eine Anweisung allein unterschrieben habe, während sachgemäß zwei Unterschriften erforderlich waren. Den Versicherungsbetrag erblickt man darin, daß Bülow angeblich den Wert seiner versicherten Wohnungseinrichtung zu hoch angegeben habe

und daß er diesen zu hoch bemessenen Betrag in Anspruch nahm, als ihm eines Tages die Wohnung ausbrannte. Dem Chauffeur des Landrats, dem seine Reibhüte auch verbrannt waren, wurde ein Prozeß wegen Versicherungsbetruges gemacht und er soll dabei angegeben haben, daß „auch der Landrat zu hoch versichert“ hätte.

Da Bülow inzwischen in den Reichstag eingetreten ist, so wurde jetzt die Aufhebung der Immunität verlangt, um ihm den Prozeß machen zu können. Der Geschäftsordnungsausschuss des Reichstages hat sich am Sonnabend mit den beiden Fällen beschäftigt. Trotzdem Bülow selbst den bringenden Wunsch ausgesprochen, daß durch Aufhebung der Immunität ihm Gelegenheit gegeben werde, nachzuweisen, daß die Beschuldigungen haltlos sind, lehnte die Mehrheit des Ausschusses die Aufhebung der Immunität ab, soweit die angebliche „Untreue“ in Frage kommt. Dagegen beschloß eine andere Mehrheit im Falle des vermeintlichen Versicherungsbetruges die Immunität aufzuheben und dem gerichtlichen Verfahren freien Lauf zu lassen. In diesem Falle waren die Vertreter der Mittelpartei der Meinung, daß es schon im Interesse des Ansehens eines Abgeordneten notwendig sei, ihm Gelegenheit zu geben, sich von den Vorwürfen zu reinigen.

Man darf annehmen, daß, wenn das Plenum des Reichstages dem Antrag des Geschäftsordnungsausschusses beitrifft, in dem Gerichtsverfahren gründlich die agrarisch-deutschnationale Verlogenheit festgesetzt wird, die derartige Prozesse überhaupt möglich macht. Nach Bülows glaubwürdigen Mitteilungen ist die Höhe der Versicherungssumme gar nicht von ihm festgestellt worden, sondern auf Grund der Abschätzung durch zwei Vertreter der Versicherungsgesellschaft. Von einer strafbaren Uebersicherung kann in solchem Falle überhaupt nicht die Rede sein. Der Prozeß ist augenscheinlich nur eingeleitet worden, um den sozialdemokratischen Landrat unendlich zu machen.

Der Geschäftsordnungsausschuss hatte sich in der gleichen Sitzung auch wieder mit dem Falle Bruhn zu befassen. Bruhn ist wegen wiederholter Beleidigung eines Kaufmannes durch die Presse angeklagt. In einer früheren Sitzung hatte der Ausschuss beschlossen, die Immunität Bruhns aufzuheben, weil er die Beleidigungen in seiner „Wahrheit“ immer wiederholte. Das Plenum hatte aber die Anwesenheit der nochmaligen Prüfung an den Ausschuss zurückverwiesen und jetzt beschloß dieser tatsächlich, die Genehmigung zur Strafverfolgung zu verweigern. Bruhn darf also weiter schimpfen.

Auch gegen den jetzigen Reichsinnenminister Dr. Külz lag ein Antrag vor, ihn zur Strafverfolgung wegen Beleidigung einer Baronin von Gersdorff freizugeben. Das hat der Ausschuss aber abgelehnt.

## Der Jud' ist schuld.

Alldeutsche Klänge.

In der „Deutschen Zeitung“ bläst ein alldeutscher Antisemit ins Horn, weil sich die Juden für die Vereinigung mit Oesterreich und für das Selbstbestimmungsrecht der Südtiroler einsetzen. Daß dahinter keine nationalen, sondern selbstsüchtige Beweggründe stecken, steht für den Artikelschreiber der „Deutschen Zeitung“ ohne weiteres fest. Es sei also zu befürchten, „daß unsere hohe, reine und heilige Sache durch die unvorsichtigen Finger tatsächlich besudelt und herabgezogen wird“. Aber noch schlimmer:

„Die andere trübe Möglichkeit besteht darin, daß uns selbst die alldeutschen Bestrebungen vererbt werden durch die jüdischen Geltungssucht, daß wir irre werden an unserem Weg, weil auch Juden ihn eingeschlagen haben.“

„Schwere Sorgen“ nennt der Verfasser diese Perspektiven und er kann seine Ängste nicht genug davor warnen, dem „jüdischen“ Geist in der alldeutschen Bewegung Eingang zu gewähren: „Aber sogar eine demokratische Republik, wenn sie wirklich deutsch sein kann, als eine verjüdete Monarchie!“

Diese Strohfeuer veratmen mehr als sie sollen. Sie sind ein Eingeständnis der inneren Schwäche. Sie fürchten sich verdrängt. Deshalb ihr Schrei: „Der Jud' ist schuld!“ Und das macht ihr Glas noch kläglicher.

Hierichtung mexikanischer Revolutionäre. General José Riberos und zwei andere Offiziere wurden wegen revolutionärer Umtriebe in San Antonio hingerichtet.

## Die Detektivkomödie lebt auf.

Auch im Lustspielhaus stellt man sich auf die neue dramatische Richtung ein: mit entschlossenem Rud' rückwärts zu schauen. Was längst überwunden schien, erstrahlt auf neu gebügelt in frischem Glanz. Vorläufig tastet man noch mit einiger Vorsicht rückwärts. Der vieraktige Schwank „Dich“ der Franzosen Kromont und Gervidon ist nichts weiter als eine Detektivkomödie, ein Stück also, das, wie die Sherlock-Holmes-Komödien vor älteren Jahren, das Herz aller Sensationsbedürftigen erfreut. In „Dich“ ist der Detektiv nicht der durch seinen Scharfsinn alles an die Wand drückende Held, sondern ein Verehrter, der die Rolle des Detektivs übernimmt, um in der Nähe seiner Herzallerliebsten sein zu können. Die Bemerkungen, die seine Anwesenheit veranlassen, sind von ihr selbst herbeigeführt und werden von ihr gelöst. Vier Akte fallen die Verfasser, indem sie diese Lösung durch unvorhergesehene Zwischenfälle verzögern.

Gegen die früher üblichen Sherlock-Holmes-Stücke steht der Schwank der Franzosen dadurch ab, daß diesmal nicht der Schurke der Hereingefallene ist, sondern der Detektiv selbst, gewiß ein lustiger Einfall. Aber der Born des Humors quillt nur sehr spärlich, und man kann den Schwank bestenfalls eine harmlose Abendunterhaltung nennen, eine Abendunterhaltung, die noch kümmerlicher wäre, wenn nicht Johannes Riemann, der Detektiv, mit entzückender Frische und ansprechendem Humor seine Rolle hinlegt. Sonst bleibt sich der Regisseur auf einer äußerst bescheidenen Linie. Er verleiht die im Stück nicht vorhandene Stimmung durch bewußte Hanswursttänze zu geben und erreicht damit das Gegenteil. Paul Biensfeldt, der fast den ganzen Abend auf der Bühne stand, unterließ jede Pointe so lebhaft, daß sie sofort unter den Tisch fiel. Erika Glöckner als Detektivinchen gab einen Auszug aus ihren bewährten Lieblingsrollen und entzückte nur solche Zuschauer, die sie noch nicht kannten. Blanche Dergan war geizig, und nur Paul Graeb rettete in einer ganz kleinen Rolle das Stück vor vollenbendem Durchfall. Er gab den bemitleidenswerten Klienten einer Austausch und legte in seine wenigen Worte mehr Witz und mehr Charakterisierungslust als die sämtlichen Rollen des Stückes enthielten.

Dgr.

Reif Concert spricht heute, abends 8 Uhr, im Grotian-Steinwegaal, Besuche: Die Kramme Helene von Hibel in Buch, musikalisch untermalt und begleitet von Dr. Stefan Reijel.

Vorträge im Museum für Meereskunde. Dienstag, den 2. d. M., abends 8 Uhr, Dr. K. Hermann-Berlin: Die Arklarion des Odallens nach dem Stande der heutigen Forschung. Antritt und Inhalt und am Vortragsabend im Museum für Meereskunde, Georgenstraße 34/36, zu erhalten.

Die Tänzerin Steh Deter gibt am 12. 8 Uhr, einen Abend im Konzertsaal des L. Kriegervereinsbauhauses. Die musikalische Leitung hat Dr. Felix Müllner übernommen. (Veranstaltung der Stadt Berlin, 166. Volkshilfskommission.)

Direktor Ferdinand Meißel hat von Beginn der nächsten Winterferien ab von den Berlinerischen Ueben das Berliner-Theater gepachtet und wird dieselben zu volkstümlichen Eintrittspreisen die alldeutschen Vögel und das alldeutsche Volkspflegen.

Lachen weckt in ihr selbst ein Echo und so wird aus dem glücklichen Lachen immer neues, glückliches Gelächter.

Reben ihr sitzt der magerer Schneider in einem gestreiften Anzug. Die Streifen des Stoffes sind so gleichmäßig und so lang, daß sie den Schneider sozusagen über sich selbst hinauswachsen lassen; er scheint sich ins Unendliche zu erstrecken. Wie das Mädchen, wächst auch er jetzt über sich selbst hinaus. Sein schmales Gesicht trug früher stets einen Ausdruck von Furcht. Als ob auch jetzt noch ein Fragezeichen in seinem Auge stünde! Dieses Zeichen aber fragt: „Wie kam ich dazu, so glücklich zu sein? Von diesem schönen Mädchen so plötzlich geliebt zu werden?“ Als aber das Glück in seiner Seele zu immer größerer Gewissheit wird, verbrennt auch der letzte Rest dieses Fragezeichens. In seinem Auge steht kein Fragezeichen mehr, nur berauschtes Glück.

Um fünf Uhr nachmittags dachte das Mädchen noch gar nicht, daß ein so feiner Mann mit seinem Wesen ihr Leben berühren würde. Sie stand im Stadtpark unter einem Kastanienbaum; hinter ihr blühte ein Blumenbeet und neben ihr verkaufte ein Mann mit weißer Schürze und einem weißen Bogenchen Himbeersaft:

„Die Genossin langweilt sich wohl auch?“ sprach sie der Schneider leise an. — Jetzt betrachtet sie den Mann: es ist nicht wahr, er ist nicht häßlich! Im Gegenteil: er ist sogar schön! Es ist nicht wahr: sein Gesicht ist nicht schief und sein Kinn nicht vorstehend. Er ist ein wunderbarer, lieber Mensch und dieser Sonntag ist viel schöner als alle anderen Sonntage!

Jetzt ist es sieben Uhr. Inzwischen unterhielt sie sich mit dem Manne im Stadtpark. Seit ganzen zwei Stunden scheint und wächst in ihr das Glück.

Das Mädchen spricht und spricht; es lacht und lacht; ihre klatternden Arme berühren wie vom Wind gehogene Blumenstengel die Hand des Schneiders. Diese Berührung steigert das Wunder im Leben des kleinen Schneiders zu noch Wunderbarerem. . . . Nur einmal noch umwehlt ihn die süße Trunkenheit des Mädchens und der Schneider geht ein in irgendeinen seltsam wunderbaren Himmel. „Du bist wunderschön!“ — sagt er ihr jetzt.

Und das Glück des rosafarbenen Mädchens berauscht sich immer wieder an sich selbst und schafft ein noch größeres Glück. . . . Ihr Glück ist bereits weit über sie hinausgewachsen, weit, über die ganze Welt. . . . Und sie weiß nicht mehr, was sie spricht, weiß nicht mehr, was sie tut. Nicht nur der Straßenbahnwagen, sondern das ganze Weltall ist jetzt von ihrem Glück erfüllt.

Und jetzt läßt sie die Wangen des kleinen Schneiders und der kleine Schneider läßt sie auf den Mund. Und nun geben sie wirklich in den Himmel ein, in jenen Himmel, den sie sich selbst geschaffen haben.

Sie gehen in den Himmel, weil sie Engel sind. Keine gemalten Bilder und keine biblischen Erzählungen, sondern wirkliche Engel, in rosafarbenem Tüllkleide und gestreiftem Anzug. . . .

Ich schau, wie sie fliegen und auch ich bin glücklich. . . .

Kollage der Kollagen Wina. Die Unterstadt Wina mußte auf Anordnung der polnischen Regierung 110 Angehörige, und zwar Assistenten, Bureaubeamte, Krankenschwester u. a. aus dem Dienst entlassen. Da die Unterstadt im Januar keine Zuschüsse mehr erhalten hat, befindet sie sich in Zahlungsschwierigkeiten und ist mit Sperrung der Licht- und Wasserzuführung bedroht.

## Gegen das politische Rowdytum. Warnung des Polizeipräsidenten.

Der Berliner Polizeipräsident teilt mit:  
In der letzten Zeit mehren sich die Fälle, daß Anhänger verschiedener politischer Richtungen und Organisationen einander auf öffentlichen Straßen und Plätzen beschimpfen und lässlich angreifen. Es sind auch wiederholt Ueberfälle einzelner Gruppen auf politisch Andersdenkende erfolgt, denen sogar in einem Falle ein junges blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Daneben sind auch Ueberfälle auf Polizeibeamte in den letzten Tagen zu verzeichnen gewesen.

Selbstverständlich haben die Staatsbürger auf Grund der Reichsverfassung und der Gesetze das Recht politischer Meinungsäußerung und öffentlicher Meinungsäußerung, und die Polizei läßt, trotz mancher Verkehrsbedenken, im Einzelfalle friedlichen Demonstrationen den weitesten Spielraum, soweit sie sich im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen halten.

Den gekennzeichneten Ausschreitungen werde ich jedoch im Interesse der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung mit allem Nachdruck entgegenzutreten, denn das Recht der Meinungsfreiheit gilt für jedermann. Es kann unter keinen Umständen geduldet werden, daß politische Meinungsäußerungen auf der Straße oder auf öffentlichen Plätzen mit Mitteln brutaler Gewalt, mit Hieb- und Stößwaffen ausgetragen werden.

Ueberfälle auf politische Gegner und deren Versammlungen sowie auch gewalttätige Störungen dieser Versammlungen müssen, von welcher Seite sie auch kommen, unter allen Umständen unterbleiben. Ganz unerträglich ist es aber, wenn Polizeibeamte in Ausübung ihres schweren Dienstes belästigt und sogar lässlich angegriffen werden. Dank der Beweglichkeit, Energie und Pflichttreue der Polizeibeamten ist es bisher in den meisten Fällen gelungen, die Täter zu ermitteln und festzunehmen. Sie sehen schweren Bestrafungen entgegen.

Ich ersuche alle ordnungsliebenden Staatsbürger, in ihrem eigenen Interesse dringend, sich von Ansammlungen und Lustläufen fernzuhalten, den Anordnungen der Polizei unbedingt Folge zu leisten, durch Selbstdisziplin an der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung mitzuwirken und die Polizei tatkräftig bei der Feststellung und Bekämpfung von Unruhestörern zu unterstützen. Für politisches Rowdytum, wie es in letzter Zeit wieder aufgetreten ist, darf in einem geordneten Staatswesen kein Platz sein.

Ich werde deshalb auch fernerhin alle verfügbaren Polizeikräfte einsetzen, um solche Unruhestörungen in Zukunft zu verhindern, evtl. je nach Lage in einzelnen Fällen ein Verbot von Kundgebungen auf Straßen und Plätzen in Erwägung ziehen. Das Stokverbot wird nachdrücklich durchgesetzt und gegen den gemeingefährlichen Anus des unberechtigten Waffenbesitzes unmissverständlich eingeschritten werden. Nach Artikel 123 der Verfassung ist die Beteiligung an einer Versammlung nur unbewaffnet gestattet. Auch der Woffenschein berechtigt hier nicht zum Woffentragen.

Die Polizeibeamten sind angewiesen, in jedem einzelnen Falle unmissverständlich vorzugehen und Ausschreitungen jeglicher Art mit allen Mitteln zu unterdrücken. Die Folgen haben die Betroffenen sich dann selbst zuzuschreiben.

Berlin, 6. Februar.

Der Polizeipräsident. gez. Grzesinski.

## Die Not der Tabakarbeiter.

### Seltene Haltung der Reichsregierung.

Der Steuerauschuß des Reichstages begann am Sonnabend die Beratung der Anträge über die Verbesserung der Erwerbslosenfürsorge für Tabakarbeiter. Der sozialdemokratische Antrag verlangt, daß der früher bestandene Anspruch auf Unterstützung aus den Erträgen der Tabaksteuer in Höhe von mindestens 4 des Arbeitsverdienstes wieder hergestellt wird. Ein Antrag des Zentrums fordert, daß die Ausführungsbestimmungen der Reichsregierung in Uebereinstimmung gebracht werden mit dem Tabaksteuergesetz, insbesondere durch die Beseitigung der im Widerspruch zum Gesetz vorgesehenen Prüfung der Bedürftigkeit. Von allen Rednern wurde scharf kritisiert, daß die Reichsregierung die Ausführungsbestimmungen erst mit dreimonatiger Verspätung erlassen habe, daß die Ausführungsbestimmungen ferner entgegen den gesetzlichen Bestimmungen die Prüfung der Bedürftigkeit vorschreibe und die Kurzarbeiterunterstützung nicht in dem Maße anerkenne, wie sie der Reichstag beschlossen habe.

Die Vertreter der Reichsregierung bestritten die Berechtigung dieser Beschwerden. Man könne auch den Tabakarbeitern keine Ausnahmestellung gegenüber der allgemeinen Erwerbslosenfürsorge einräumen. Deshalb sei auch die Prüfung der Bedürftigkeit angeordnet worden. Es sei unrichtig, daß diese Ausführungsbestimmungen im Widerspruch zum Wortlaut des Gesetzes ständen. Es sei auch keine mündliche Zusage gemacht worden, die als Verzicht auf die Voraussetzung der Bedürftigkeit gedeutet werden könne.

Demgegenüber aus dem amtlichen Bericht über die Verhandlungen des Steuerauschußes im Juli 1925 festgestellt, daß der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns ausdrücklich die Zusage gegeben habe, daß bei der Gewährung der Erwerbslosenunterstützung an Tabakarbeiter, die infolge der Erhöhung der Tabaksteuer erwerbslos werden, von der Prüfung der Bedürftigkeit Abstand genommen werden solle.

Angesichts dieser Feststellungen wurden die Regierungsvertreter beauftragt, einer am Montag stattfindenden Sitzung eines Unterausschußes eine Erklärung des Reichsarbeitsministers hierüber vorzulegen. Der Unterausschuß soll seine Beratungen beschleunigt erledigen.

## Produktive Erwerbslosenfürsorge.

### Verstärkung des 100-Milliarden-Fonds.

Im Haushaltsauschuß des Reichstages übten am Sonnabend die Genossen Hoch und Kuhfänger bei der Beratung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums Kritik an der Verwendung der Gelder der Sozialversicherung. So habe die Altersrentenversicherung den größten Teil des Sozialvermögens anderen Zwecken als dem Wohnungsbau der Versicherter selbst zugeführt. Sie warfen die Frage auf, ob nicht auf gesetzlichem Wege die Verwendung der Gelder für sozialen Wohnungsbau und Ansiedlungen festgelegt werden könne, und wie es mit der Revision des Wahlrechts in der Sozialversicherung stehe.

Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums gab zu, daß der Kreditverkehr der Reichsversicherungsanstalt die sozialen Bedürfnisse besonders berücksichtigen müßte. Aber der Wille des Ministeriums liege seine Grenzen an der Selbstverwaltung und den verfügbaren Mitteln. Die Invalidenversicherung erbringe zurzeit etwa 50 Millionen, die zum Teil für sozialen Wohnungsbau verwendet werden könnten. Eine notwendige Aufgabe sei die Förderung der sozialen Hygiene. Außerdem teilte er mit, daß die Invalidenrente in der Industrie und in den Städten höher sei als die Armenunterstützung, nicht selten bis zu 50 Mark; auch auf dem Lande erhalte der Rentner mehr als er an Beiträgen gezahlt habe. Ueber die Ausdehnung der Unfallversicherung sei eine Denkschrift angefertigt. Diese Frage werde

# Ludendorff der Putschist.

## Aus einem geheimen Briefwechsel.

Der „Nationalverband Deutscher Offiziere“ hat unter der Bezeichnung „vertraulich“ und „nur für Offiziere“ unter dem Titel „General Ludendorff und wir“ eine 62 Seiten lange Broschüre herausgegeben, die eine atemmäßige Darstellung des Konflikts zwischen Ludendorff und von Kahr und später zwischen Ludendorff und Rupprecht von Wittelsbach im Anschluß an die Vorgänge vom 9. November 1923 gibt. Diese geheime Schrift enthält einen außerordentlich interessanten Briefwechsel zwischen Ludendorff und dem Admiral v. Schröder, dem Vertreter des Nationalverbandes. Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ ist in der Lage, aus diesem vertraulichen Briefwechsel wichtige Stellen zu veröffentlichen. Sie beleuchten groß die Rolle Ludendorffs und den Kampf, der sich hinter den Kulissen der Offiziersverbände um ihn entwickelt hat.

Ende November 1924 macht Admiral v. Schröder den Versuch, Ludendorff zu Verständlichungsverhandlungen zu bewegen. Ludendorff lehnt den Versuch scharf ab. Er antwortet unter dem 27. November 1924:

„Ich kann es nicht verschweigen, daß das Verhalten des R.D.D. in meiner Angelegenheit nun endgültig alle Bande zerrissen hat, die sich zwischen ihm und mir wieder zu knüpfen begannen. Wer nicht für mich ist, ist gegen mich.“

Auf dieses Schreiben, das im Tone stark an Wilhelm II. erinnert, antwortet nun Admiral v. Schröder in einem nicht weniger als sieben Druckseiten der Broschüre umfassenden Briefe. Er hält Ludendorff vor, wie sehr doch bei früheren Gelegenheiten der R.D.D. für Ludendorff eingetreten sei, und dabei einschließt ihm ein reizendes Geständnis:

„Erinnern Sie sich nicht mehr der jubelnden Begrüßung des R.D.D. in der Wilhelmstraße, als Sie aus Schweden zurückgekehrt waren? Wissen Sie nicht mehr, daß der gesamte Hauptvorstand des R.D.D. . . . im März 1920 sich . . . sofort zur Verfügung stellte und bis zur Beendigung des Unternehmens getreu auf seinem Posten ausharrte?“

Die Worte, die im Originalbrief vor und hinter „im März 1920“ standen, sind in der Broschüre auspunktiert. Der Grund ist klar: Die vollständige Briefstelle würde den klaren Beweis dafür erbringen, den übrigens auch das Fragment erkennen läßt, daß Ludendorff, der harmlose Spaziergänger vom Brandenburger Tor, tatsächlich im März 1920 die Seele und der Leiter des Kapp-Putsches gewesen ist, dem sich der faubere Nationalverband Deutscher Offiziere zu dem hochverräterischen Unternehmen restlos zur Verfügung gestellt hat.

Es folgen in dem Brief heftige Angriffe auf die Umgebung Ludendorffs, die „unmännlich“ und „undeutsch“ nicht „auf dem Boden der Ideale des Offiziersstandes“ stehen. Ludendorff weist die Angriffe auf seine Umgebung scharf zurück und bleibt dabei:

„Ich bitte Euer Erzelenz, versichert zu sein, daß ich nicht von Schmeicheleien und Schmeichlern umgeben bin, sondern daß ich nur wenige aufrichtige Männer sehe, die allerdings in meiner Weltanschauung stehen, aber gerade deshalb offen und frei mit mir sprechen. Aber meine Ehre ist meine Angelegenheit, in der ich auch von diesen Männern leben darf ablehnen, obwohl sie dazu ein Recht in ihrer Treue hätten, die sich auch in den schweren Tagen des 9. November 1923 bewährt hat, indem ich doch nur durch ein göttliches Wollen am Leben geblieben bin und jwanzig Männer durch Mordhand und Parteilosen des R.D.D. ermordet wurden.“

Dieser Satz bezieht sich natürlich auf den bekannten Zusammenstoß am Odeons-Platz in München, bei dem die Reichswehr auf Ludendorffs Anhänger schoß.

Ludendorff fährt fort:

„Der Wortbruch Kahrs steht fest, ebenso steht fest, daß in dem Wortbruch die Offiziere hier, einschließlich des R.D.D., seine ehrenwürdige Tat sahen. Mir ist nicht bekannt, ob der R.D.D. dagegen angegangen ist, oder selbstverständlich handelte es sich ja damals um ein Handeln gegen mich, das war gewiß. Der Wortbruch wurde nicht geahndet, nicht die Tatsache,

auch im Genfer Abkommen über die Unfallversicherung geregelt, und es sei zu prüfen, was zweckmäßiger ist, die Ausdehnung der Unfallversicherung durch Gesetz oder durch Ratifikation des Genfer Abkommens. Für unterstützende Erwerbslosenfürsorge sind im Haushalt 40 Millionen Reichsmark und für produktive Erwerbslosenfürsorge 60 Millionen Reichsmark eingeplant. Das Reich hat die Hälfte des notwendigen Fürsorgeaufwands zu tragen, der durch die Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und die Gemeindefürsorge gedeckt wird.

Die Beihilfepflicht tritt ein, wenn in einem Beitragsbezirk mindestens zwei Wochen hindurch die höchst zulässigen Beiträge (3 Proz. des Grundlohns) erhoben worden sind. Dank der fortschreitenden Zusammenfassung der Beitragspflichtigen zu örtlichen Gefahrengemeinschaften größeren Umfangs war es im letzten Rechnungsjahre möglich, die Beanspruchung von Reichsbeiträgen einzuschränken. Zur Deckung der Kosten der öffentlichen Kostendarstellungen werden auch noch die Mittel des Beitragsaufkommens nach Rücksicht herangezogen, vor allem, soweit es sich um Kostendarstellungen von rein örtlicher Bedeutung handelt. Daneben müssen für Arbeiten von größerem Ausmaß oder auch Reichs- und Landesmittel bereitgestellt werden. Der Betrag von 100 Millionen für die unterstützende und produktive Erwerbslosenfürsorge ist zu einer Zeit in den Etat eingeplant worden, als die Arbeitslosigkeit noch nicht solch ungeheuren Umfang angenommen hatte. Inzwischen hat das Reichsarbeitsministerium eine Erhöhung der Summen für die Erwerbslosenfürsorge beim Finanzministerium beantragt. Auch der Ausschuß war sich darüber klar, daß die einkommenslose Summe von insgesamt 100 Millionen nicht ausreicht. Er bewilligte zunächst diese 100 Millionen unter dem Vorbehalt, sie bei der dritten Lesung zu ergänzen.

Bei dem Haushaltsvoranschlag für das Internationale Arbeitsamt wurde eine Entschleunigung des Zentrumsabgeordneten Dr. Egerwald angenommen, in der die Reichsregierung ersucht wird, dahin zu wirken, daß bei den Wahlen zum Verwaltungsrat des Arbeitsamtes auch die nicht freigewerkschaftlichen Gewerkschaften angemessen berücksichtigt werden; daß die deutsche Sprache der französischen und englischen gleichgestellt wird, Deutschland eine seiner wirtschaftlichen und sozialpolitischen Bedeutung angemessene Vertretung im Personalkörper des Arbeitsamtes erhält und schließlich auch andere als freigewerkschaftliche Arbeitnehmer als Vertreter entsandt werden. Annahme fand auch eine Entschleunigung, in der die Reichsregierung ersucht wird, sich bei der Soarregulierung dafür einzusetzen, daß die von der Reichsregierung an die Soarregulierung gezahlten Renten der Kriegsoffer in Reichsmark an die Kriegsoffer im Soargebiet ausgeschüttet werden. Damit fand der Haushalt des Reichsarbeitsministeriums seine Verabschiedung durch den Ausschuß.

Der Unterausschuß des Haushaltsauschußes nahm den Entwurf eines Gesetzes zur Versorgung der Polizeibeamten beim Reichswasserschutz unverändert an.

daß mir wenigstens nicht das Wort aufgelündigt wurde. Auf mich ist am 9. November wegen der Hochposten geschossen worden, ich habe mich mit Recht monarchisch zu nennen, aber nie werde ich zugeben, daß ich in Punkten der Ehre mit zweierlei Maß gemessen werde. Darin scheiden sich unsere Weltanschauungen.“

In der heftigsten Weise wendet sich Admiral von Schröder gegen Ludendorffs Größe-wahn. Er kommt noch einmal auf seine Umgebung zu sprechen und gebraucht folgenden frappierenden Vergleich:

„Erinnern Sie sich nicht, daß auch Sie Seiner Majestät dem Kaiser und König zum Vorwurf gemacht haben, daß er stets von seiner Umgebung nur einseitig orientiert wurde . . . Sie glauben stets andere nach Belieben verdächtigen und beschimpfen zu dürfen, und wenn Ihnen dann entgegengetreten wird, dann fühlen Sie sich nicht verstanden und glauben eine andere Weltanschauung herausstellen zu müssen.“

Natürlich will Admiral v. Schröder für seinen „Nationalverband der Offiziere“ genau dasselbe wie Ludendorff. Auch er will so bald als möglich die Republik stürzen.

„Wir verfolgen doch alle nur das eine und gemeinsame Ziel, unser Vaterland von der Schmach und den Fesseln zu befreien, die heute auf uns lasten. Wir haben einen doppelten Gegner uns gegenüber: einen inneren und einen äußeren. Der innere setzt sich zusammen aus den internationalen Kräften des jüdischen Marxismus und auch des römischen Ultramontanismus. Wenn wir mit diesen beiden Gegnern fertig werden wollen, müssen wir sie nacheinander bekämpfen, und zwar mit Kräften und Material, die uns die Gewähr bieten, daß dieser schwierige doppelte Kampf zu einem siegreichen Ende, zur Durchführung unserer Weltanschauung führen wird.“

Auf die Volksstimmung glaubt Admiral v. Schröder einstweilen nicht rechnen zu können:

„Wir müssen deshalb versuchen, mit den wenigen und entschlossenen völkisch-nationalen Kreisen, ohne das ganze deutsche Volk hinter uns zu haben, mit dem inneren und äußeren Feind abzurechnen zu können. Wir glauben nicht, daß wir die überall in festen Stellungen stehenden Feinde . . . in schnellem Zusammenstoß überrennen können. Wir sind daher der Ansicht, daß wir — wie im Kriege — gegen eine beständige Stellung planmäßig zu verfahren haben. Dieses planmäßige Verfahren glauben wir nur dadurch erreichen zu können, daß wir zunächst einmal mit unseren Ideen im Parlament festen Fuß fassen. Nachdem wir diese erste Stellung genommen und in ihr uns eingerichtet haben, wird das Durchbringen der Hauptposition unserer Feinde von neuem und vielleicht mit anderen Mitteln einzuleiten und wieder planmäßig durchzuführen sein. Selbstverständlich muß jede Gelegenheit benutzt werden, um durch Abfertigung des Verfahrens schneller zum Ziele zu gelangen.“

Deutscher kann man nicht werden. Ludendorff und der ehrenwerte Admiral v. Schröder sind sich in der Tat im Riese ganz einig. Nur denkt der Herr Admiral wie die Nürnberg-er, die bekanntlich keinen hängen wollten, solange sie ihn nicht hatten. Trotzdem weist er entrüstet den Vorwurf zurück, daß der Offiziersverband für den „kommenden Tag“ nicht genügend rüste. In dem Handschreiben Nr. 38 des R.D.D. (abgedruckt auf Seite 34 ff.), das sich mit dem „Deutschvölkischen Offiziersbund“ Ludendorffs auseinandersetzt, heißt es nämlich unter Punkt 4:

„Weiter wird dem R.D.D. vorgeworfen, er habe sich auf politische Schulung seiner Mitglieder beschränkt und . . . Wir wissen, daß folchem Vorwurf leicht begegnet werden kann, wo die Ortsgruppen ihre Pflicht tun. Wir sind uns sogar bewußt, auf diesem Gebiete vorbildlich r vork zu haben.“

Die Worte hinter „und“ sind wieder in der Druckchrift durch Punktierung ersetzt. Der Zusammenhang läßt keinen Zweifel darüber, daß es sich um den Vorwurf handelt, der R.D.D. treibe nicht genügend aktive putschistische Tätigkeit. Er erklärt sich für „vorbildlich auf diesem Gebiete“. Das sagt genug!

## Trotz Bombe!

### Ein neuer Verteidiger Stein's.

Wie uns Rechtsanwalt Dr. Georg Löwenthal mitteilt, ist ihm jetzt von dem verurteilten ehemaligen Feldwebel Stein die Vollmacht zur Uebernahme der Verteidigung erteilt worden.

Obwohl der Landgerichtsdirektor Bombe zunächst jede Sprechertätigkeit verweigerte, wurde ein Gerichtsjurist zu Stein in die Zelle geschickt, um den Verurteilten um seine Meinung zu fragen. Zum Ueberflus wurde Stein auch noch einem Richter zur Vernehmung vorgeführt und als er auch dabei darauf bestand, einen neuen Verteidiger zu bekommen, wurde endlich dem Rechtsanwalt Löwenthal Zutritt zu seinem Mandanten gewährt.

Trotz Bombe!

## Frankreich ersucht um Verständnis.

### Wegen der Verschiebung der Abrüstungskonferenz.

Paris, 6. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die harte Verurteilung, welche die auf Vertreiben Frankreich erfolgte Vertagung der Abrüstungskonferenz in Washington ausgelöst hat, veranlaßte die französische Regierung, ihren Botschafter zu beauftragen, dem Präsidenten Coolidge die Gründe darzulegen, die die französische Regierung zu ihrem Vorgehen bestimmt haben. Welchen Grad der amerikanischen Unmut über das Vorgehen Frankreichs bereits angenommen hatte, zeigt eine Meldung des „Petit Parisien“, dessen Korrespondent ausdrücklich unterstreicht, daß der Schritt des Botschafters glücklicherweise einer Situation ein Ende machte, die bereits geradezu das Ausmaß eines diplomatischen Zwischenfalls angenommen hatte.

## Beigelegte Kammerkrise.

### Die Berichterstattung des Finanzausschußes.

Paris, 6. Februar. (Eigener Drahtbericht.) In der Kammer kam es am Sonnabend zu einem schweren Zwischenfall. Genosse Vincent Aurioi hatte aus Protest gegen mehrfache Abänderungen der Vorschläge des Finanzausschußes die Sitzung verlassen. Daraufhin entfernte sich auch der Berichterstatter des Ausschusses demonstrativ. Ein kommunistischer Antrag, den zur Diskussion stehenden Artikel an den Ausschuß zurücküberweisen, wurde mit 880 gegen 180 Stimmen abgelehnt. Nach Mißbräuche mit dem Kammerpräsidenten Dietrich hat der Berichterstatter von seiner Absicht, sein Amt als Berichterstatter des Finanzausschußes niederzulegen, Abstand genommen.

# Gewerkschaftsbewegung

## Die Russen gegen gewerkschaftliche Einheit.

Sie ist aber nicht mehr zu verhindern.

Als Ergänzung der Kontroverse Tomski-Bo. will auf dem Parteitag der Kommunistischen Partei Russlands ist es notwendig, den Beschluß des Parteitags in der Frage der internationalen Gewerkschaftseinheit mitzutheilen. Der Anschluß an den IGB wird überhaupt mit keiner Silbe erwähnt und die Entschließung enthält außer einigen Komplimenten an die Adresse unserer englischen Kameraden nichts als den Satz, daß das wirtschaftliche Erstarken der Sowjetunion den Sowjetgewerkschaften die Möglichkeit gegeben habe, die Frage der Herstellung der internationalen Gewerkschaftseinheit durch die Schaffung einer einheitlichen proletarischen Gewerkschaftsinternationale in ihrer ganzen Bedeutung aufzurollen.

Die Resolution ist somit ein Sieg Lojowskij, d. h. des Wortführers der dissidenten Gewerkschaften der verschiedenen Länder, die von der Einheit und vom Anschluß der Russen an Amsterdam nichts wissen wollen.

Nach der Annahme dieser Resolution stellte sich für die Russen nur noch die Frage: „Wie sage ich es meinen Kindern?“ Nach der einstimmigen Annahme einer solchen Resolution machte auch diese Version kein großes Kopfschütteln. In einem „Informationsbrief“ des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion an alle Sektionen der Kommunistischen Internationale heißt es nämlich kurz und bündig, daß das Zentralkomitee

„alle konterrevolutionären Klatschereien über den angeblich beabsichtigten Anschluß der Gewerkschaften der Sowjetunion an die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale zurückweise“. Dessenungeachtet hat die kommunistische Presse bereits wieder darüber zu schimpfen begonnen, daß die bösen Amsterdamer die Russen nicht aufschrecken wollen!

An sich kann es uns gleichgültig bleiben, wie sich die russischen Kommunisten untereinander und gegeneinander verhalten. Was anderes aber ist es, wenn sie eine Ablenkung nach außen suchen. Wenn sie in den anderen Ländern dasselbe Durcheinander anzurichten versuchen, das offenbar bei ihnen herrscht, so müssen wir uns eine derartige Einmischung ganz energisch verbitten.

Jedenfalls steht fest, daß die russischen Gewerkschaften den Anschluß an den Internationalen Gewerkschaftsbund nicht vollziehen wollen oder nicht vollziehen dürfen. Damit entpuppt sich das Geschrei, das die verschiedenen Moskauer Sektionen in allen Ländern und also auch in Deutschland anstimmen müssen, von der „Einheit der Gewerkschaftsbewegung“, als ein plummes Manöver gegen diese Einheit. Die russischen Kommunisten arbeiten, wie Tomski ganz richtig gesagt hat, „unter dem Mantel der Einheit auf eine Spaltung hin und bilden sich ein, daß niemand das bemerken wird“.

Die „Einheitskomitees“, die die RPD jetzt auf Anordnung von Moskau überall bilden muß, haben auch nur den Zweck der Spaltung. Es wird den russischen Kommunisten aber nichts helfen: die Einheit wird doch kommen! Die RPD hat bereits umlernen müssen und sich ganz auf die demokratische Massenaktion im Gegensatz zu ihren früheren Putschaktionen einer Rinderheit umgestellt. Sie mag heute noch auf den IGB und die SPD schimpfen. Das wird nicht hindern, daß die Anhänger der RPD schließlich begreifen werden, daß auch die RPD keine andere Politik und keine andere Taktik durchführen kann als die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie, wenn die RPD heute diese Politik auch noch sehr ungeschickt handhabt. An unseren Genossen in den Be-

trieben ist es, die Anhänger der RPD über die Tatsachen zu belehren und dafür zu sorgen, daß die Einheit der Arbeiterschaft wieder zur Tatsache wird. Hinein in die SPD und die freien Gewerkschaften! Bleibt den Spaltungszellen der „Einheitskomitees“ fern!

## Die Mißwirtschaft bei der Reichsbahn.

Sie pfeift auf die Verfassung!

Die Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft versucht jetzt die Verantwortung für die von ihr hervorgerufene Situation zu verschieben. Deshalb ist es erforderlich, darauf hinzuweisen, daß die unglaublichen Methoden der Reichsbahn in der Frage des Personalwesens und der Finanzverhältnisse die Auswirkungen der Diktatur des Reichsverbandes der deutschen Industrie sind, als dessen Sachwalter sich Herr v. Siemens fühlt. Während der Generaldirektor Deser durch die Politik des Verwaltungsrates vor der Gefahr steht, ein Rüsttrauensvotum durch seine eigene Fraktion zu erhalten, war es Herr v. Siemens, dessen Initiative die Bestimmungen des Reichsbahngesetzes zu verdanken sind, auf die sich die Reichsbahn jetzt stützt, um das Reich zu verfluchen.

Wie unabhängig sich dieser Siemens-Betrieb von Verfassung und Recht fühlt, erkennt man sofort, wenn man sieht, daß die Hauptverwaltung in einem Schreiben (Attenzeichen 50. 204. 37) ausdrücklich erklärt, daß die Verweigerung der Eidesleistung eines Reichsbahnbeamten auf die Verfassung nicht den Verlust seiner Beamteneigenschaft nach sich zieht. Wo ein solcher Geist sich austoben kann, darf man sich über diese Personalpolitik nicht wundern.

So hat man im Wege des Abbaues alle jungen Diätäre entfernt, alle über 60jährigen Bediensteten in Betrieb und Verkehr entlassen. In den Bureaus der Verwaltung, den Direktionen und Kantonen aber wimmelt es von 60- bis 70jährigen Beamten. Da diese gehobenen mittleren Beamten die Träger und Beförderer des monarchistischen Gedankens sind, braucht man sich über den Geist, der in den Bureaus herrscht, nicht zu wundern. So mancher Beamte zeigt nur deshalb nicht Charakter genug, seinem republikanischen Empfinden Ausdruck zu geben, weil die alten Herren ständig das wirtschaftliche Todesurteil über jeden Beamten fällen können.

Was die finanziellen Verhältnisse des Personalrats angeht, so muß darauf verwiesen werden, daß viel zu viel obere und gehobene mittlere Beamte vorhanden sind. So ist die Zahl der oberen Beamten der Direktionen fast doppelt so hoch als 1913; selbst die Kempter und Dienststellen sind mit solchen Kräften reichlich versehen. Um nur einen Fall zu benennen, hatte früher der Anhalter Bahnhof einen Vorsteher und einen Vertreter; jetzt dagegen einen Vorsteher und sieben Vertreter. Deshalb erfolgen ja eben die vielen Entlassungen von Beamten und Arbeitern, weil oben zu viel Beamte sind, die nun die Stellen des mittleren und unteren Personals besetzen.

Daß die Erörterung solcher Zustände der Verwaltung unangenehm ist, kann man ja verstehen. Unerbört ist aber ein Streich, den sie sich im Augenblick leisten. Der „Bormärts“ hat kürzlich auf einen Artikel der „Reichsbahnzeitung“, des Fachorgans der Inspektoren, einer Beamtengruppe, der man wirklich nicht Radikalismus vorwerfen kann, verwiesen, in dem die finanzielle Mißwirtschaft der Verwaltung kritisiert wurde. Aus diesem Grunde hat der Personaldirektor Weirauch den Vorstand der Organisation zum Montag, den 8. d. M., zu sich bestellt, um ihnen ein Disziplinarverfahren anzudrohen, wenn sie sich unterziehen würden, nochmals die hohe Weisheit der Hauptverwaltung zu bezweifeln. Dieses Vorgehen bedeutet einen Bruch des Artikels 118 der Reichsverfassung, der jedemmann das Recht freier Meinungsäußerung gewährleistet. An diesem Rechte darf

ihn kein Arbeitsverhältnis hindern und niemand darf ihn benachteiligen, wenn er von diesem Rechte Gebrauch macht. Man sieht, die Hauptverwaltung der Reichsbahn pfeift auf die Verfassung.

In diese Zustände wird der Reichstag hineinschleudert müssen. Es wird zu untersuchen sein, ob die Reichsbahngesellschaft gegenüber dem Reich auch die Verpflichtungen eingehalten hat, die sie übernommen hat.

## Erfolge der Maschinenisten und Heizer.

In der Generalversammlung der Maschinenisten und Heizer am Freitag im Gewerkschaftshaus gab Genosse Reinesfeld den Geschäftsbericht für das Jahr 1925. Im Berichtsjahr waren insgesamt 60 Bewegungen einschließlich drei Streiks zu führen. Die größte Bewegung war aber der Streik im Baugewerbe, der von den daran beteiligten Maschinenisten und Heizern mit einer vorbildlichen Beschllossenheit geführt wurde. Der durch die Lohnbewegungen erzielte Mehrlohn beträgt etwa 1 1/2 Millionen Mark. Der Redner ging dann auf die einzelnen Bewegungen und die durch sie errungenen Erfolge ein und stellte fest, daß es durch die Tarifveränderungen gelungen ist, die Löhne wenigstens einigermaßen den gestiegenen Lebenshaltungskosten anzugleichen. Die zeitweilige Tariflosigkeit in einzelnen Industrien, wie z. B. in der Metall- und Chemieindustrie, haben den Beweis erbracht, daß es in der tariflosen Zeit den Arbeitern meist nicht gelang, ihre Löhne auszubessern. Überall dort, wo in der Industrie ein gutes Organisationsverhältnis besteht, ist es auch möglich gewesen, verhältnismäßig günstige Tarife abzuschließen. Bei den Rantelantitarifverhandlungen versuchten einige Unternehmer, die Berufscollegen nicht als Handwerker anzuerkennen und sie in eine niedrigere Lohngruppe einzugliedern. Es gelang jedoch, diese Anschläge der Unternehmer wie auch den versuchten Abbau der sozialen Bestimmungen abzuwehren und teilweise sogar Verbesserungen durchzuführen. Im übrigen könne man mit den trotz der Wirtschaftskrise erzielten Erfolgen zufrieden sein. Aus dem gedruckt vorliegenden und vom Genossen Rückstahl erläuterten Kassenbericht für das 4. Quartal 1925 geht hervor, daß die Einnahmen der Hauptkasse die Ausgaben um 12 535,05 M. übersteigen. Der Einnahme der Lokalkasse von 26 537,91 M. steht eine Ausgabe von 13 465,84 M. gegenüber, so daß der Lokalkasse ein Barbestand von 13 072,07 M. verbleibt. Die Zahl der Mitglieder hat sich im Laufe des Jahres von 2670 auf 3250 erhöht. Zu den Berichten wurde eine Diskussion nicht gewünscht. Nach einer längeren Diskussion über die Wahl eines 2. Vorsitzenden wurde Wilhelm Seidel gewählt.

## Der Konflikt auf den elsaß-lothringischen Bahnen.

Paris, 6. Februar. (ZL.) Die Verhandlungen des französischen Arbeitsministers de Monzie mit den Gewerkschaften der elsaß-lothringischen Eisenbahnen sind gestern Abend beendet worden. De Monzie erklärte, er habe den Delegierten der Eisenbahner mitgeteilt, daß eine Autonomie des Bahnnetzes in Elsaß-Lothringen nicht geschaffen werden könne. Die Autonomie sei weder im Rahmen des Gesetzes, noch im Rahmen des öffentlichen Interesses möglich. Die Gewerkschaften erklärten sich keineswegs mit den Ausführungen des Ministers einverstanden und bezielten sich vor, am 9. Februar die Streikforder zu veröffentlichen.

(Gewerkschaftliches siehe auch 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Arius Saltruss; Gewerkschaftsbewegung: J. Striener; Illustration: Dr. John Schlawski; Katalog und Contos: Fritz Korbelt; Anzeigen: Th. Glaser; sämtlich in Berlin. Verlag: Bormärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bormärts-Verlag, Berlin. Berlin-Anhalter Bahnhalt Post Sinner u. Co. Berlin SW 6, Lindenstraße 1. Hierzu 3 Beilagen, „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Welt“ und „Nid in die Bühnenwelt“.

# WASCHTAGE

### Wohnungs-Einrichtungen

von einfacher bis zu elegantester Ausführung  
Besonders preiswert:

**Schlafzimmer Eiche**  
1 Schrank, 2 Bettstellen  
2 Nachttische, 1 Waschtislette  
2 Stühle, 2 Patentböden  
**670.-**

**Schlafzimmer Eiche**  
1 Schrank, 2 Bettstellen  
2 Nachttische, 1 Waschtislette  
2 Stühle, 2 Patentböden  
**970.-**

**Schlafzimmer Ulme poliert**  
1 Schrank, 2 Bettstellen  
2 Nachttische, 1 Waschtislette  
1 Frisierislette, 1 Frisierstuhl  
2 Stühle, 2 Patentböden  
**1950.-**

### Damen-Kleidung

Jumper-Bluse 3.75  
aus bedr. Wollstoff

Jumper-Bluse weißer  
Voll-Voile mit Hand-  
Hohlsaum ..... 6.90

Kleid vorzügl. Woll-  
stoff m. weißer Garnitur 19.00

Kleid aus reinseide. 29.00  
Crêpe de Chine ....

### Kleiderstoffe

Außergewöhnlich preiswert

Karierte Waschseide  
Kunstseide mit Baum-  
wolle ..... Mtr. 1.85

Reinw. Veloursstoffe 4.90  
Sportkaros, 140 cm, Mtr.

Reinw. Kostümstoffe 5.50  
130-140 cm. .... Mtr.

Bordüren — letzte Neuheit —  
auf Kammsirn-Vigou-  
reuz, 130 cm ..... Mtr. 5.80

### Seldenstoffe

Crêpe de Chine schwarz,  
weiß, farbig, ca. 100 cm. .... Mtr. 5.40

Satin Riche glänzende  
Kunstseide, ca. 85cm Mtr. 4.60

Ottomane kunstseid.  
Ripsgewebe, ca. 90cm Mtr. 5.90

Köper-Velvet schwarz  
70 cm ..... Mtr. 6.80

Pierrot-Rüsche  
weiß oder farbig ..... 1.25

Tarlatan mit Silber-  
fäden ..... Mtr. 0.30

Karneval-Atlas  
und -Velvet ..... Mtr. 1.90

### Tisch- u. Hauswäsche

Reinleinen Tischtücher  
rasengebleicht Jacquard  
130x 7.75 130x 5.90 130x 4.90  
220 160 130

Servietten 60x60 cm 0.95

Teegedeck weiß mercerisiert,  
Jacquard m. einfarb. Hohlsaumrand,  
Decke 140x180 cm  
mit 6 Servietten ..... 11.85

Kaffeedecke bunt durchgewebt  
125x 4.45 125x 3.45  
150cm 125cm

Stubenhandtücher 0.90  
48x100 halbl. Jacquard  
48x110 reinleinen gebleicht  
Gerätenkorn mit schmal.  
Damastkante ..... 1.25

Küchenhandtücher  
Weiß, reinleinen, schweres  
Drellgewebe 42x100 cm  
Reinleinen Militärdrell  
mit roter Kante, 48x100  
Laken-Kupons Halbleinen  
140x 4.80 150x 5.25  
220cm 225cm

Bezeichnete weiße Kreuz- und Stilstichdecken  
rund 80 110 130 150 cm eckig 140x170 160x200 Kissen 40x60 cm  
1.45 3.45 3.95 4.95 6.90 8.90 0.95

### Damenwäsche

Taghemd mit zweimal  
Hohlsaum und Langette 1.35

Taghemd m. Stickerei-  
Einsatz ..... 1.95

Nachthemd mit  
Stickerei ..... 2.90

Nachthemd im Rumpf  
gestickt ..... 3.25

Garnitur Taghemd u.  
Beinkleid mit Stickerei 4.80

Prinzeßrock mit  
Stickerei ..... 3.25

### Taschentücher

Damentücher weiß m. farbigen  
Kanten oder Karos  
ca. 40 cm ..... 3 Stück 0.75

Makobatist, mit schmalem Hohl-  
saum u. handgestickter  
Ecke ..... 3 Stück 1.45

Herrentücher m. farbig.  
Kanten, ca. 44 cm, 3 Stück  
Makobatist, m. farbig, Streifen od.  
Karos u. farbig, Hohlsaum,  
43 cm ..... 3 Stück 1.55

### Wäschestoffe

Madapolam 80 cm 0.45  
Mtr.

Renforcé 80 cm. Mtr. 0.65

Linon 80 cm. .... Mtr. 0.75

Gestreift Satin für Bettbezüge  
130 cm 2.25 80 cm 1.30  
Mtr. Mtr.

Daulas für Laken  
ca. 150 cm ..... Mtr. 1.95

### Spitzen

Klöppel-Spitzen u. Ein-  
sätze, ca. 2 cm breit, Mtr. 0.10

Valenciennes-Spitzen  
für Wäsche und  
Kleider ..... Mtr. 0.15

Hemdenpassen  
aus Stickerei 0.35 0.50  
aus Klöppelspitze ..... 0.40

### Wirkwaren

Hemdosen für  
Damen, fein gerippt  
Damen-Hemden  
echt Mako, fein ge-  
rippt, Länge 100 cm  
Damen-Strümpfe  
„Mein Mako-Stolz“  
schwarz oder farbig  
Herren-Socken  
Reinwolle gestrickt  
oder Wolle Jacquard  
je 1.95

### Bettstellen

Eisen-Bettstelle schwarz oder  
weiß lackiert, 33 mm nachloses  
Rohr, mit Patent-Matratze  
90x 25.00 80x 23.00  
190cm 185cm

Matratze grau-weiß Drell  
mit Indulfaserfüllung. 17.50  
80x185 cm ..... 17.50

Keilkissen dazu passend 4.75

Ruhebett mit vorzüglicher  
Polsterung und bunzt.  
Bezug ..... 37.75  
Mit Holzbettkasten  
und Fußstütze ..... 76.00

### Gardinen

Etamine gestreift,  
gute Qualität, ca. 100 cm  
breit ..... Mtr. 0.45

Gardine gewebt,  
ca. 80 cm breit. .... Mtr. 0.80

Mull mit gewebt-Tupfen,  
ca. 125 cm breit. .... Mtr. 0.95

Halbstore Etamine mit  
3 handgearbeit. Motiven 4.25

Weißer Kleiderschrank  
90cm breit, m. Riegel-  
leiste und Stange ... 65.00  
Mit 2 Türen, 100 cm  
breit, 1/3 für Wäsche 79.00

BERLIN · C. KÖNIGSTR. SPANDAUER-STRASSE

SCHULPIG

# Berlin erbt!



Umsonst ist der Tod; das ist ein altes Sprichwort. Und wie alle diese Allgemeinwahrheiten ist es nicht mal wahr. Denn zu einem richtigen, anständigen Tod gehört schließlich auch das Begrabenwerden, und das kostet selbst dann Geld, wenn das letzte Haus ein von der Armenverwaltung geleiteter „Kasernenfriedhof“ ist. Im Leben aber wird uns nichts geschenkt, alles müssen wir bezahlen, mit der oder jener Münze. Die „Böhlerei“ ist eine Illusion, von den herrschenden Klassen erfunden, um das arbeitende Volk in seiner jahrhundertelangen Wüstenwanderung mit dieser fatal Morgana immer wieder auf Irrwege zu locken. Das Ding wechselt wohl Namen und Gestalt: nie sein Wesen. Es bleibt immer ein Nichts — eine leere, trügerische Luftspiegelung. Und immer muß dafür gezahlt werden — wenn gar nichts anderes, dann mit einem demütigen Dank; Dank und beschönernde Bitte da, wo das Recht zu fordern. — Und von allen Wänden höhnt auf den Hilferuf der Armut die Antimort:

„Wenn du aber gar nichts hast,  
Ach, so lasse dich begraben;  
Denn ein Recht zum Beibehalten,  
Haben nur, die etwas haben!“

Die Selbstmordstiftungen dieses harten Winters zeigen nur zu deutlich, daß viel verzweifelte Menschen die Antimort verstanden. . . . Aber der Mensch ist jäh. Immer wieder muß man sich verwundern darüber, was die menschliche Natur uthollen kann. Und verzweifelt greift der des Glücks hilflos herumgetriebene nach jedem Strohhalme — er könnte vielleicht doch tragen! Ach, nur ein Weibchen noch! Und dann muß das erste, bittere Bittwort gesprochen werden. Dann geht der Weg zu den „zuständigen Instanzen“, auf dem jede Treppe zum Katakombenberge wird. Bis schließlich die „Rente“ erlöschte, erbetelt ist, die immer „zum Verhungern zu viel, zum Sattessen zu wenig“ ist. Ehe man aber den ersten armen Groschen in die leere Tasche stecken darf, muß man noch ein gemächliches Papier unterschreiben:

### Die Uebertragung des Erbrechts auf die Stadt.

Jeder, der laufend aus öffentlichen Mitteln unterstützt wird, muß, selbst wenn er nächste Angehörige hinterläßt, die ihn infolge eigener Notlage nicht unterstützen können, nach dem Art. 139 des BGB, den näheren Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts dazu und nach dem Hofrekskript von 1801 seinen gesamten Nachlaß der ihn unterstützenden Stelle hinterlassen. Das ist die erste Bedingung für jede laufende Unterstützung. Und so ist Frau Berolina zur „Erbberechtigten“ geworden, erbt an jedem Tage, hat sich schon einen ganzen Apparat für ihre Nachlassaffären aufbauen müssen, füllt Speicher und Hallen mit „Erbgut“. Was fängt die symbolische Madame bloß damit an.

### Gerümpeltragödien.

Das Haus Markussstraße 13 ist einer der sechs städtischen Möbelspeicher Mit-Berlins; es beherbergt die städtische Nachlassverwaltung für die Bezirke Berlin-Mitte und Kreuzberg. Das Zweckgebäude ist vom Keller bis zum obersten Boden gestopft voller Möbel, Betten, Wirtschaftsdinge. Jeder Nachlaß steht beisammen, und dem nachdenklichen Besucher erzählen diese eng zusammengedrängten Brocksstücke unendlich viel aus dem Leben ihrer Besitzer. Es stehen nicht nur Nachlassfächer hier. Die Möbel der Unglück-

lichen, die, oft für lange Frist, ins Irrenhaus oder in andere Heilanstalten geschickt werden, die Sachen der Ermittelten, die lang genug waren, ihre Möbel noch vor dem Transport in die Pfandkammer zu retten (daran wird noch zu reden sein), stehen hier neben den Nachlässen der Unterstützungsempfänger. Was für Geschichten erzählen diese Dinge! Da stehen die sorglich gepflegten Möbel aus dem Nachlaß einer alten Frau. Das gute, mit grünem Samt überzogene Kanapee, das frühere Glanzstück der „guten Stube“ frönt kopfstehend den ganzen Nachlaß. Bis ins letzte Glied, bis in die arme Stube-Küche — oder auch Dachstubegegend — konnte sich die Alte nicht von diesem Zeugen verschwundener Pracht trennen. Da steht Werkzeug im elenden Hausrat eines Ermittelten. „Handwerk hat goldenen Boden!“ War das nicht die Erziehungswisheit, die uns die Schule einpaukte? — Nun steht die tote Werkbank hier — daran lehnt der auf dem Transport zusammengefallene Schrank. Wo blieb der „goldene Boden“? — — — Daneben ein Glendhausca. Nur Lumpen, Gerümpel. Und oben drans ein zerbrochenes Kinderstühlchen. Wo ist das Kind, das darauf herumrutschte? — In irgendeinem Kellerloch bei Verwandten oder unter den Kindern der Stadt im städtischen Obdach? Wie wird seine Heimkehr sein? „Heimkehr“ in diesen Lumpenhausen, in irgendeine Bodenstube, in eine der enghalsigen, feuchten, ungesunden Wohnungen, die trotz aller Rängel doch noch immer Wohnheim sind. Uebrigens ist es wichtig für Ermittler, zu wissen, daß man praktischer Weise vor Erscheinen des Gerichtsvollziehers räumt. Beht man dann sofort zum Bezirksamt und bittet um Abtransport der Möbel, so spart man die Kosten für den Gerichtsvollzieher, den in diesem Falle der Wirt zahlen muß, und vermeidet, daß die Sachen gegen hohe Miete in der Pfandkammer untergestellt werden, wo sie ihm, weil er die Kosten nicht aufbringen kann, endgültig verloren gehen. Geht der Ermittler vor Ankunft des Gerichts-vollziehers freiwillig aus der Wohnung, so muß der Wirt den Gerichtsvollzieher zahlen. Wendet man sich in dieser Notlage an das zuständige Bezirksamt, so können die Möbel in die Speicher der Nachlassverwaltung gebracht werden. — Die Aufbewahrung hier ist kostenfrei, und die Sachen stehen hier sicher nicht schlechter als in der Pfandkammer.

### Was wird aus den Sachen?

Die Möbel der Ermittelten nehmen ihre Eigentümer zurück, sobald sie Wohnung gefunden haben. Auch die aus den Anstalten Entlassenen finden hier ihr Eigentum wieder vor. Von den Nachlassfächern wird ein Teil als Teilgabe wieder von den Bezirksverwaltungen ausgegeben, ein anderer Teil verkauft. Wer sind die Empfänger? — Alte, Gebrechliche, bei denen die Not das letzte Stückchen eigenen Hausrats aufgezehrt hat, kinderreiche Familien, bei denen der Verdienst des Familienvaters nicht auslangt, um die durch Vergrößerung der Familie notwendigen Anschaffungen zu machen und — junge Leute, die sich vor Jahren schon in die Liste der Wohnungsuchenden eintragen ließen. Nun endlich blühte ihnen das Glück, nun endlich erhielten sie die schließlich begehrte Wohnung — um trostlos zwischen den vier leeren Wänden zu stehen. Ach, man hatte sich so schön gedacht, in den Jahren, die man „möbliert“ hausen mußte oder bei den Eltern unterstülpfte, unermüdet alles zum eigenen Rest zusammenzutragen. Aber Krise folgte auf Krise, mal hatte er, mal sie keine Arbeit, die paar verdienten Groschen fraß der nackte Lebensunterhalt. Und nun, was nun? — Auch hier greift die Stadt ein, gibt die nötigen Möbel als Teilgabe her, Schrank, Stühle, Küchenmöbel — ja, wenn das Glück besonders groß ist, erhält man vielleicht sogar Betten. Betten! Ach, die sind eine gefragte Ware! Fast auf all den Zeiteln, die das Bezirksamt eben geschickt hat, steht als erster Posten: „Betten!“ — Oder zur Abwechslung mal Petzstellen, Bezüge, Matratzen. Und die Borräte an diesen begehrten Artikeln sind erschöpft, es liegen sogar noch Vormerkungen auf die nächsten Nachlässe vor, deren Inhaber sich heut noch des Lebens freuen. „Da“ — meint der leitende Beamte — „da steht nun die „dringend“ drauf, die arme Person wird's wohl recht nötig haben. Aber bis sie räumt, kann es Frühjahr werden ich weiß gar nicht, wo ich die Betten immer hernehmen soll!“ Keiner der alten Leute hinterläßt mehr, als er selbst in seinen letzten Tagen brachste, es ist schon eine Ausnahme, wenn noch ein zweiter Stand Betten vorhanden ist. — Aber auch um andere Dinge wird gebitten: um einen Beinhstuhl für den alten Vater, um einen Schrank, der die Kleider vor dem Verderben an den feuchten Wänden des Wohnlochs schützen soll, um eine Nähmaschine, sogar um eine Tischlampe, um ein Plättchen. Und soweit irgendmöglich, werden alle diese Wünsche erfüllt.

### Was auf die Auktion kommt.

Es gibt aber auch Dinge, die verauktioniert werden. Das sind entweder die zerbrochenen Sachen, die man nicht ohne weiteres mehr verkaufen kann, oder die „Perlen“ der Nachlässe, Dinge, deren Ausgabe an die Unterstützten ungewöhnlich wäre. Denn die Stadt gleicht hier nicht den „Böhlern“, die alle Ballspiele und Seidenlampen weggeben. Was soll ein Büfett in der armlichen Stube, die kaum für Betten, Schrank und Tisch Platz hat? — Büfett? — Ja, auch solche Nachlässe kommen vor. Es muß jetzt mancher aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden, der früher nie daran dachte, daß ihn das Schicksal so herunterbringen würde. Dann sieht auch mal so eine gutbürgerliche, solide und komplette Dreizimmerwohnung zum Verkauf. Oder es passiert, daß irgendein verschrumptes altes Mütterchen wunderbare alte Biedermeiermöbel hinterläßt. So stand kürzlich eine schöne birkene Einrichtung aus dem Jahre 1822 zum Verkauf. Diese Fälle sind aber sehr selten und werden in den Annoncen extra angefügt, um mehr Käufer heranzuziehen. Auch sonst kauft mancher Privatmann hier ein oder das andere Einzelstück, den Rest laufen kleine Tischler, die die Schäden oft leicht wieder flicken können und die Sachen dann mit oft erheblichem Nutzen weiterverkaufen. Weil aber alles so „alter Kram“ ist, haben die Händler wenig Interesse für diese Auktionen.

## Onkel Moses.

Roman von Schalom Asch.

„Soll sie nicht alle der Teufel holen? Warum hast du Tag gemacht? Dir genügt nicht der Tag, brauchst auch noch die Nacht?“

Die Kinder zogen schnell die Decken über die Köpfe und stellten sich schlafend, schnarchend laut. Die Jüngste aber konnte sich nicht zurückhalten und plachte mit hellem Lachen heraus; die anderen stimmten ein, und helles Kindertachen widerhallte in dem kleinen Zimmer.

Auch Aaron hatte die Decke über den Kopf gezogen, weil er Furcht vor seiner Frau hatte. Der Kinder Lachen und Freude entseffelte in ihm neue Ströme von Energie. Mit einem Male begriff er den Sinn, der darin lag, hofen zu nähern. . . . Er begriff die acht Jahre seines Lebens, in denen er in der Bovery bei Onkel Moses gelesenen hatte, begriff, warum er es getan hatte, und war entschlossen, sich unbedingt wieder der Nadel zu verschreiben — all das bewirkte das Lachen der Kinder.

### 3. Am Morgen.

Es war noch Nacht, als die Sorge Aaron Meinit aus dem Zimmer trieb. In den Betten schliefen noch alle, Frau und Kinder. Aaron Meinit kleidete sich leise an. Er ging in die Küche, hob den Topf auf, unter welchem seine Frau das Brot für die Kinder versteckt hatte und wollte das Stück Brot mitnehmen. Da erinnerte er sich an etwas, machte eine Handbewegung und schritt zur Tür.

„Vater, wohin gehst du?“ Mascha sagte ihm bei der Hand. „Du bist es, Mascha? Warum bist du so früh aufgestanden?“ Sofort zurück ins Bett!“

„Ich habe gesehen, daß du dich angezogen hast. Ich lasse dich nicht fort. Ich habe Angst, daß du nicht mehr zurückkommst.“

Ein trozig-bitteres Lächeln umspielte Aarons Lippen: „Dummer Fraß, zurück ins Bett, willst du mir Schritt auf Schritt nachgehen? Ich gehe zu Onkel Berl, ich muß mich mit ihm beraten, mir werden dann zusammen zum Onkel Moses gehen.“

Mascha sah dem Vater in die Augen: „Wirst du am Abend nach Hause kommen?“ „Natürlich werde ich nach Hause kommen, wohin soll ich denn gehen?“

Mascha vergaß, daß sie schon ein großes Mädchen war. Es überkam sie. Jäh warf sie sich dem Vater an den Hals, vergrub ihr Köpfchen an seiner Brust und sagte:

„Sorge dich nicht. Warum sorgst du dich so? Wir werden uns schon helfen. . . . Ich werde beim Delikatessen-

händler borgen, er wird mir borgen. . . . Sorge dich nicht, Papa, es wird alright sein.“

Maschas Worte verdrossen Aaron ein wenig und er murmelte:

„Alright, goodbye!“ Hastig verließ er das Haus.

Ueber Down-Town ging die Sonne auf; wie ein Fremder, der zum erstenmal ein Land betritt, irrte sie über die ungeheure Weite des Himmels; vor sich her goß sie Wellen Lichtes, welche über große Flächen des Himmels dahinströmten, Nacht ruhte in diesem Schlaf die Stille der Nacht über den einsamen Türmen und Dächern der Wolkenkratzer von Down-Town.

Sie schienen aus dem Schlaf zu erwachen — und tausend und aber tausend Fensterwände begannen dem Licht des Morgens entgegenzutreten. Das Licht des Morgens weckte alles; auch der eiserne Riese, die Williamsburgbrücke, der über dem Flusse liegt, erwachte aus dem Schlaf, reckte Arme und Beine und begann seine erste Morgenarbeit — er ließ einen verchlafenen Car über sich hinüber, in der Aaron Meinit und ein schlafender Schaffner saßen. . . . In den Straßen von Down-Town tauchten die ersten Menschen auf . . . vereinzelt . . . Menschen, deren Leben sich bei Tag abspielt, dann Milchwagen und Brotwagen, Zeitungsträger. . . . Das große New York erwacht erst. . . . Da, die ersten Stimmen . . . irgendwo klingelt ein Car, rattert ein vereinzelter Hochbahnzug über den Köpfen. . . . Auf den Straßen liegen noch die Ueberreste des gestrigen Tages. Aschentübel, halbverlohrte Kisten, welche Gassenbuben gestern angezündet haben, alte Möbelstücke, die aus den Wohnungen geworfen wurden. . . . Auf den Fensterbrettern lästern Speisen von gestern. . . . Zum Trocknen ausgehängte Wäschestücke tanzen wie Morgendämmergeister auf den Feuerleitern und Schnüren. . . . Die Nacht ist vom Tage überrascht worden und erüdet dem Licht all ihre Geheimnisse.

Mit schuldbehaftetem Lächeln stieg Aaron die finstere Treppe empor. Schwerer Geruch von gestrigem Essen, von schlafenden Menschen, von ungelüftetem Bettzeug schlug aus allen Türen. . . . Kinderstimmen ertönten aus Wegen; aus einigen Türen war Jant von Mann und Frau zu hören. Aus all diesen Geräuschen hörte Aaron vom letzten Stock her des Bruders wohlbekannten Gemaarasings heraus.

Er trat den Bruder in Tallis in Tefilin am Tisch sitzen; in einem sauberen Küchenwinkel lernte er laut. Sein Singfang aber wedte nicht Charlie, seinen Sohn, welcher in einem Klappbett im gegenüberliegenden Winkel der Küche schlief. Als Berl seinen Bruder sah, hielt er im Lernen inne und rief mit einer Freude, die wie Laubengesieder aus seinen hellen Augen glänzte:

„Sieh da, ein Gast; Aaron, was führt dich so früh her?“

„Ich bin hergekommen, um dich lernen zu hören. Ich weiß, daß du am Morgen lernst, bevor du zur Arbeit gehst.“

Der Bruder sah sich um, ob ihn niemand hörte, dann entgegnete er leise:

„Warum hast du dich böse gestellt? Und mit wem? Mit Frau und Kindern? Das tut doch kein Jude; gestern war dein Möbel hier, die Mascha, sie hat dich gesucht. Es ist, daß Gott erbarm! Was tust du eigentlich?“

„Ich bitte dich, sprich mir nicht davon“ — erwiderte Aaron unwillig — „sonst gehe ich sofort. Ich bin zu dir gekommen. . . . Ich möchte dich fragen. . . . ist vielleicht bei dir in der Werkstatt eine freie Stelle?“

„Was, bei Schürzen, zwischen Christenmädchen? Bieviel wirst du da verdienen. Und wie sieht es mit Onkel Moses? Man hat mir erzählt, du wolltest dich zum Einkäufer ausbilden — und Onkel Moses sei einverstanden.“

„Hol ihn der Teufel. Seine Schwelle betrete ich nicht mehr — ich schenke ihm das Glück, das dabei herauskommt. Schluß mit der Verwandtschaft, bei Verwandten arbeiten, ist ärger als die Hölle! Genug, ich will's bei Fremden versuchen.“

„Aber bei Schürzen, zwischen alten Juden und Christenmädchen? Es ist ja gar nicht in einem Atem zu nennen, du, ein Bauer von vier Kindern — was willst du denn da verdienen?“

„Ich nehme alles, was sich findet — wenn es nur etwas Neues — etwas anderes ist. — Wir wollen sehen. Komm, wir wollen zusammen gehen.“

Genedel kam aus dem zweiten Zimmer. Obwohl Genedel schon ein Enkelkind in Galizien hatte und selbst schon zwölf Jahre in Amerika lebte und fünf Kinder in Kost hielt, aus denen sie mit Mühe und Angsten das Kostgeld herauspreßte, so trug Genedel doch die gleiche elegante Scheitelperücke mit den drei Locken auf der glänzenden Stirn, in der sie daheim in Polen mit allem Prunk am Sabbat und an Feiertagen in die Schule gegangen war. Während Amerika auf ihren Mann Berl eine geradezu verheerende Wirkung ausgeübt, ihn in ganz kurzer Zeit zu einem alten Mann mit trummern Rücken gemacht hatte, war die Wirkung auf seine Frau Genedel genau entgegengesetzt gewesen. Genedel war in Amerika jünger geworden. Sie wurde hier „liberal“. Statt der „Jeena-Bereva“ (das jüdische Frauenandachtstuch), welche daheim ihre geistige Nahrung gebildet hatte, las sie hier jüdische Zeitungen und hatte für alles in der Welt Interesse. Ihre Kinder nahmen sie oft ins jüdische Theater mit, an dem sie großes Vergnügen hatte. Sie liebte es auch, sich mit den veriretenen Stiefeln oder abgetragenen Kleidern ihrer Töchter zu putzen, so daß Genedel in gewissem Sinne mit der Mode Schritt hielt — nur um ein wenig verspätet.

(Fortsetzung folgt.)

Sommt ist alles gut. Es ist sicher sehr schön, daß die Stadt auf diese Weise die Möglichkeit hat, manchem zu helfen. Aber — aber: Wenn die nächsten Angehörigen selbst in dürftigen Verhältnissen leben, wenn nur ihre Kostgänger sie hinderte, die Eltern ausreichend zu unterstützen? Langjährig verschweigen viele Unterstützungsempfänger, daß sie überhaupt unterhaltspflichtige Verwandte haben. Ach, die Kinder tun ja, was sie können — bringen hier und da ein bißchen; aber sie haben ja selbst Familie. Man mag, man kann ihnen nicht zur Last fallen. Mutter und Vater verstehen das alles. Und so gern würden sie dann in der letzten Stunde den bösen Erbschaftsvertrag nichtig machen. Die Kinder könnten doch noch so manches brauchen! Aber dann kommt die Stadt und greift zu. Und wenn Mutter im Krankenhaus der Tochter auch noch schnell die Wohnungsschlüssel zu packt — auch die Stadt ist klug; einen schönen Tages präsentiert sie ihren Schein — und wer sich Eingriffe in ihr Erbrecht erlaubt, setzt sich vielleicht sogar einem Strafverfahren aus! — Nicht immer wird es ganz so schlimm. Auf die Kostgänger der Angehörigen wird etwas Rücksicht genommen, ein oder das andere Stück gibt man ihnen wohl ab, wenn eigener dringender Bedarf vorliegt. Auf den Hauptteil aber legt die Nachsorgeverwaltung Beschlagnahme. Sie besteht auf ihrem Schein — — — hoffentlich nicht gar zu unbarbarisch.

## Kehberge.

Schwer hängen dicke weiße Winternebel zwischen den Kaffischen Sandbergen des Webdings, dort, wo das Stahlgewand der Untergrundbahn zu Ende ist, wo das Häusergehäuf überfüllter Mietsojaken langsam spärlicher, die Großstadtluft schon etwas frischer wird und das rote Dachwerk einer schmucken Siedlung das Gesamtbild hellt. Dreihundert Arbeitslose ziehen jetzt tagtäglich hier hinaus, zweitausend, sagt man, sollen's ab Montag sein, und die Abtragung der Kehberge, der hügeligen Miniaturwüste im Norden der Stadt, soll ihre Arbeit, ihr Brotverdienst und vieler Proletarier Freude sein.

Einst schlossen sich hier Soldaten ein, die „Maitäfer“ vor allem; das ist vorbei, ist auch das Nächstste nicht mehr. Mancher Film würde hier gedreht, einmal gab's dabei gewaltigen Krach, als man achttausend Arbeitslose für einen Tag Aufnahme zu Sclaven des Miltiums gelockt und gemalt hatte und sie dann nicht entsprechend bezahlten wollte. Aber webet antiquarier noch moderner Romantik wegen lohnt es, die „Kehberge“, wie die Anwohner sie nennen, zu erhalten und gern stellt der Spargelgänger fest, daß die Alkazienhäuschen des nach dem Kriege hier angelegten Gothaparks bald „Bäume“ genannt werden können. Nun aber soll noch mehr hier geschehen, die ungenutzte Kieflandsfläche des Kehberggeländes will man zur Ebene werden lassen, Sportplätze sollen hier entstehen, ein Naturpark, der sich an die Jungfernhöhe anschließen würde, soll dem Sandboden entzaubert werden und schließlich wird hier auch die Städtische Baumgärtnerei, die jetzt in Reinickendorf ihr Heim hat, errichtet werden. Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit.

Und wenn's nicht stürzt, wird's eben abgetragen. Der Entschluß des Magistrats ist nicht nur zu begründen, weil er Kollidierenden Scheitern schafft, sondern auch, weil er in Städtebau, in hygienischer Beziehung der Forderung entspricht, die ungesunde Innenstadt mit einer Grünzone zu umgeben. Gerade weil in Berlin in dieser Beziehung wenig zu retten ist, dürfen die letzten Möglichkeiten nicht verkannt werden. Außerdem hat die Abtragung der Kehberge den Vorteil, daß die angrenzenden Siedlungen künftig nicht mehr durch Sandwehen, gegen die es keinen Schutz gab, zu leiden haben werden. Zu wünschen bleibt, daß die Barackenstadt der nordöstlich einträchtigen Arbeiter-Siedlung Smarkopunder Straße in eine Kolonie schmucker Siedlungshäuschen verwandelt werde, ohne aber die vorbildlich wirkende Genossenschaft selbst zu zerstören. Anfangs wohnten hier nur Flüchtlinge aus dem besetzten Osten Deutschlands; wie alles, hat sich auch das längst gewandelt. Auch hier wohnt ein Stück Neu-Berlin. Dünne Radiomasten entspringen dem Rasen Dachwerk in trassem Gegenlag zu den dicken Eisenträgern, die auf dem Neubau des Straßenbahn-Hofs rechts der Straße in die Luft ragen.

Nur das „Schmale Handtuch“, ein uraltes, pudlig-fleines Haus, das dem Magistrat gehört, bleibt stehen, als sei es für die Ewigkeit gebaut. Ein altes schneehaariges Mütterchen schaut aus dem Fenster hinaus und wundert sich.

## Die Fürsorgearbeit an gefährdeten Mädchen.

Beim Berliner Polizeipräsidium bestand bisher eine Frauenhilfsstelle, die sich der von der Sittenpolizei ausgehenden gefährdeten Mädchen fürsorgerisch annahm. Diese Einrichtung war von einem Frauenverein geschaffen worden, und auch die dort von ihm geleistete Fürsorgearbeit galt nicht als amtliche. Im Jahre 1919 beschloß die Stadtordeordnetenversammlung, daß die Frauenhilfsstelle in städtische Verwaltung zu übernehmen sei und die Uebernahme erfolgte dann am 1. Dezember 1921. Jetzt soll ein weiterer Schritt getan werden, der auch schon in jenem Beschluß vorgesehen war. Der Magistrat beabsichtigt, die Hilfsstelle zu einem städtischen Pflegeamt innerhalb des Wohlfahrts- und Jugendamtes Berlin auszubauen. Die Aufgabe des Pflegeamtes soll im wesentlichen sozialfürsorglicher Art sein, auch gesundheitsfürsorgliche Arbeit soll geleistet werden. Der Ausbau zum Pflegeamt ist erst möglich geworden, nachdem über die Abgrenzung des Aufgabensbereiches und Arbeitsgebietes gegenüber der Polizei durch einen Erlaß des preussischen Wohlfahrtsministers in Uebereinstimmung mit dem preussischen Minister des Innern die nötige Klarheit geschaffen worden war. Danach erhält das Pflegeamt die Befugnis vor vorantwortlichen Vernehmung und zur hygienischen Versorgung der Jugendlichen und der zum ersten Male von der Staatspolizei erfassten Mädchen. Für diesen Personkreis will das Polizeipräsidium zulassen, daß die Aufgegriffenen künftig nicht mehr in das Polizeigefängnis eingeleitet werden, wo eine Verührung mit den eingeleiteten öffentlichen Prostituierten unvermeidlich ist. Sie sollen nach der Festnahme sofort dem Pflegeamt zugeführt werden, dem neben der Vernehmung auch die ärztliche Untersuchung überlassen bleiben wird. Bei einer etwa notwendigen Heilbehandlung soll das Pflegeamt die Mädchen auch möglichst bis zur Heilung im Auge behalten und sie nach ärztlichen Verordnungen zu Röntgenuntersuchungen und Wiedererholungsreisen heranziehen. Die Stadt wird ein Unterkunftsheim einrichten, das die erforderlichen Aufenthaltsräume und Zimmer für die ärztliche Untersuchung haben wird. Der Magistrat ersucht die Stadtordeordnetenversammlung um ihre Zustimmung.

## Die „ehemalige Igl. Bergakademie“.

Daß die Einweihung des Gellertendenkmals der Bergbau- und Technik der Technischen Hochschule mehr oder weniger dekorativ das übliche nationalistische Gepräge erhielt — ist bei den bekannten rabau-patriotischen Werten unserer Akademiker zu wenig originell, um kritisch beleuchtet zu werden. Wenn schließlich ein Student mit Bedauern feststellt, daß man zwar heute nicht zu den Massen greifen könne, so ist das recht belanglos. Wenn aber die Bergakademie von heute ein Denkmal den Gefallenen als „ehemalige königl. Bergakademie Berlin“ widmet, so macht sie sich damit lächerlich. Verlorbene pflegen gemeinlich keine Stichtungen damit zu machen, auch dann nicht, wenn man sie so trampaht zu künstlichem Leben zu erwecken versucht, wie gewisse Elemente in und außerhalb der deutschen Universitäten. Des letzten Wilhelm Hausstern hat nun eben seit rund 7 1/2 Jahren das Zeitliche gesegnet. Das ist eine Tatsache, der sich schließlich auch die Herren von der Bergakademie auf die Dauer nicht verschließen können.

## Die Libelle.

### Ein Totschlag aus mißbrauchter Liebe.

Am 7. September v. J. trat in der Nähe des Hotels „Schweriner Hof“ an den nachhabenden Schuhmann ein junger Mann heran mit einem Kofferchen in der Hand und sagte zu ihm: „Verhaften Sie mich, ich habe soeben meine Frau erschossen.“ Im Zimmer des Hotels fand man mit einer tödlichen Stichwunde in der Herzgegend die 22jährige Trude M. Auf dem Tisch lag ein Brief an die Schwester des „Mörders“: „Beide einzig zu sterben, sind wir einer anderen Welt entgegengegangen.“ Der junge Mann war der 22jährige Elektromonteur Artur J. Er selbst hatte eine Stichwunde in der Herzgegend und drei Schnittwunden in der Nähe der rechten Pulsader. Also Doppeltötung! Dem Untersuchungsrichter gegenüber behauptete er aber, seine Frau in einer Wutausfällung getötet zu haben. Daran hielt er auch in der gestrigen Verhandlung im Landgericht I fest. Die Anklage lautete auf Totschlag.

Wie war es zur Tat selbst gekommen? Der Anfang des Dramas geht auf das Jahr 1919 zurück. In Magdeburg hatte der 19jährige Artur die noch nicht 16jährige Trude kennengelernt. Sie aber war ein lockeres Ding. Ihr Bekehrmeister in Liebesgeschäften war ein Ratroffe und von ihm hatte sie auch die Krankheit, mit der sie ihren neuen Freund infizierte. Seine Eltern drangen auf Lösung der Bekanntschaft. Als die Mutter starb, ging Artur zur verheirateten Schwester nach Jßelburg. Hier hielt es ihn nicht; er wußte zurück zu seinem Mädel. — Sie heiratete. Er wird erwerbslos, geht nach Berlin, erhält Arbeit bei Siemens u. Halste. Sie zieht ihm nach. Doch bald ist es mit der Arbeit zu Ende. Als Vertreter seines Schwiegervaters macht er nun den Reisenden in Schneiderartikeln. In seiner Abwesenheit gibt sie sich Männern preis. Er erwerbslos, so ernährt sie ihn. Dann zieht sie zu einem Freund, er bleibt allein. Nun scheint alles aus, er geht nach Jßelburg und findet bei seinem Schwager Arbeit. Da er aber in Berlin teilweise vom Erwerb seiner Frau gelebt hatte, wurde er wegen schwerer Zuhälterei verurteilt — zu einem Jahr Gefängnis. Nach Verbüßung der einjährigen Gefängnisstrafe lehrte er nach Jßelburg zurück und arbeitete vom Oktober 1924 bis August 1925 bei seinem Schwager. Und seine Frau? Immer wieder blüht er sie, zu ihm zurückzuführen, das Leben, das sie führt — sie stand bereits unter Sittenkontrolle — auszugeben. Sie antwortet kaum. Und als sie im August schließlich doch in Jßelburg auftaucht, da leben sie und lieben sich wie junge Eheleute. Aber auf seine Bitten, doch wieder mit ihm zusammenzuziehen, meint sie, sie müsse noch einen Pelz kaufen, verschiedene Sachen anschaffen usw. Sie gibt immer ausweichende Antworten! Da verzweifelt er und fährt einem Wandergitarren nach, wo ihm Arbeit versprochen war. Aber wieder packt ihn Sehnsucht nach der Frau, er fährt nach Berlin, bittet sie brieflich zu ihm zu kommen, schreibt ihr, sie wolle nun zusammenleben, wolle beide arbeiten; schreibt seiner Schwester, daß er eine kleine Wohnung mieten wolle, wo seine Trude allein schlafen und malen könnte. Trude kommt nach Berlin, tanzt wieder jeden Abend in der „Libelle“, wo sie als Kinnierkottette engagiert ist und hatte für den Mann nicht mehr als eine halbe Stunde im Laufe des Tages übrig. Da beschließt er nach Jßelburg zurückzugehen. Die Nacht vor der Abreise verbringt sie zusammen in einem Hotel — immer wieder hatte er sie in den vorhergehenden Tagen gefragt, ob sie zu Weihnachten wirklich nach Jßelburg kommen wolle. Immer wieder hatte sie es versprochen. Und wieder fragt er am nächsten Morgen: „Bist du wirklich kommen Trude?“ Und erhielt zur Antwort: „Was soll ich denn da, ich liebe dich doch nicht mehr. Wir können doch nicht zusammen glücklich sein. Ich liebe nur das Geld.“ Da wird es ihm rot vor den Augen, er holt sein Taschenmesser heraus und sticht auf sie zu. Als er steht, was er getan hatte, wirft er sich über ihren Körper, ruft sie beim Namen, erhält keine Antwort und versetzt auch sich dann den Schritt in die Herzgegend.

Das Gericht glaubte ihm, daß er seine Tat aus übermäßiger Liebe zu seiner Frau begangen habe, daß er sie nicht habe töten wollen und daß der Tod nur als Folge des unglücklichen Messerstoßes eingetreten sei. Das Gericht verurteilte ihn zu 2 Jahren Gefängnis unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft.

## Großfeuer in Tegelerlort.

Durch ein größeres Feuer wurde gestern Abend der Dachstuhl des Hauses Victoriastr. 17 in Tegelerlort in seiner ganzen Ausdehnung zerstört. Kurz nach 7 Uhr nahmen Bewohner des Hauses einen intensiven Brandgeruch wahr. Als man nach der Ursache forschte, waren die oberen Treppen bereits stark verqualmt. Die Feuerwehr von Tegelerlort wurde sofort alarmiert; bei ihrem Eintreffen schossen aber bereits die hellen Flammen aus den Dachfenstern. Kurz darauf trafen auch die Wehren aus der Umgebung und der Berliner Völkung Nr. 28 (Schillerpark) ein. Der stark wehende Wind gestattete sich für die Völkung sehr ungünstig, so daß von dem Dachstuhl nichts zu retten war. Man mußte sich lediglich darauf beschränken, die oberen Stockwerke zu schützen. Diese haben allerdings unter dem Wasserstrahl sehr gelitten. Ein großer Teil der Möbel aus den oberen Stockwerken kamte von den Feuerwehrleuten in Sicherheit gebracht werden. Gegen 11 Uhr war die Hauptgefahr beseitigt. Die Aufräumungsarbeiten zogen sich noch bis in die späten Nachstunden hin. Die Entstehungsursache des Feuers ist bisher unbekannt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Ein gefährlicher Dachstuhlbrand kam gestern Abend gegen 6 1/2 Uhr in dem Luergebäude des Hauses Greifenbageners Str. 53 zum Ausbruch. Auf den Alarm eilten drei Völkungen an die Brandstelle, denen es gelang, den Brand auf einen Teil des Dachstuhls zu beschränken. Nach etwa zweistündiger Tätigkeit konnten die Wehren wieder abrücken. Als Entstehungsursache wird Fahrlässigkeit eines Hausbewohners vermutet.

## Heute Eröffnung der Bekleidungsmesse.

Am heutigen Sonntag, vormittags 9 Uhr, gelangt die dritte Berliner Hochmesse der Deutschen Bekleidungsindustrie in den Ausstellungshallen am Kaiserdam zur Eröffnung. Trotz des durch die wirtschaftliche Lage bedingten Rückganges der Ausstellerzahl bietet die Ausstellung wieder ein nahezu lückenloses Bild der verschiedenen Gruppen der Branche. Im Hause der Funktionäre sind die Damen- und Mädchen-Oberbekleidung, Damenwäsche jeder Art, Kinder- und Babywäsche, Kinderkleider, Schürzen, Unterröcke, Wick- und Strickwaren (Ober- und Unterbekleidung), Strümpfe jeder Art, Korsetts, Handschuhe und Bekleidungszubehör untergebracht; die alte Autohalle ist das Heim für die Herren- und Knaben-Oberbekleidung, Herrenwäsche jeder Art, Strümpfe jeder Art, Krawatten, Herren- und Knaben-Kopfbedeckung, Schirme und Stöcke und Bekleidungszubehör. Die Ausstellung ist am Sonntag, Montag und Dienstag in der Zeit von 9 bis 6 Uhr abends geöffnet. Der Besuch dieser Messe ist aber nur Hochzeiten gestattet, die ihre Zugehörigkeit zur Branche durch Ausweis oder dergleichen nachweisen müssen.

## Der König der Jongleure.

In der Scala ist Raffelli eingezogen, einer der ganz großen Artisten von Welt. Es ist nicht allzu zahlreich gibt. Raffelli ist der Jongleur der Jongleure, seine Kunst beginnt dort, wo die der anderen aufhört. Wenn irgendwo ein anderer auf einem Holzstüben, das er im Munde hält, einen Ball balanciert, so gilt das schon als Höchstleistung. Das ist aber erst die Grundlage der Raffellischen Kunst. Seine Hilfsmittel sind die denkbar einfachsten: einige runde Holzstüben und ein paar einfache Gummitübe. Es scheint, als fragten die Bälle Raffelli erst, wie sie sollen, wie sie sich bewegen sollen. Manchmal hat man geradezu den Eindruck, als ob

sie, von seiner Geister- oder Willenshand gelenkt, in der Luft gehalten würden. Sie kriechen um seinen Körper herum, um den Kopf, Rücken, Beine, als wären sie dressierte Tiere. Das Erstaustritts auf dem Raffellischen Kunst ist, daß der Zuschauer keinen Augenblick auf den Gedanken kommt, daß etwas anders fallen oder rollen könnte, als Raffelli es will. Raffelli ist Italiener, auf der Wanderfahrt seines Vaters in Rußland geboren. Großvater und Vater waren, wie er, Jongleure. — Das übrige Programm der Scala steht artifizell auf gleicher Höhe. Besonders zu erwähnen ist der gute Akt des Charli-Rio am fliegenden Trapez mit der gelungenen Chaplin-Parodie. Ferner eine Affengemeinschaft von C. Lebs, die prächtig turnt, und der Löwen-Streif von George Mark, eine Dressurkunst, die dramatisch aufgemacht ist, aber in der Wirkung durch übertriebene Darstellung etwas verpufft.

## Neue Kälteperiode?

„Iren ist menschlich“ lautet ein klassisches Wort und wir Iren uns des Besten. Besonders dann, wenn das Barometer unserer Tagesbegehrtheit sich nach den unerforschlichen himmlischen Launen zu orientieren unterjüngt. Es ist also nichts mit der abgestellten Zimmerheizung und auch die Uebergangsmäntel soll man nur ruhig wieder in die Wollentüte hängen. Wir haben uns auf eine Abschleppbahn des sterbenden Winters gefaßt zu machen. Also: Schon in der letzten Nacht ist der erste Frost eingetreten. Die Hochdruckgebiete, die bisher noch in Schweden und Norwegen herrschten, haben sich allmählich in unsere Spärräume hineingezogen und bringen uns durch Zufuhr kalter Luftmassen eine neue Kälteperiode. Der Nachtfrost wird in den nächsten Tagen eine erhebliche Verstärkung erfahren. Es ist mit tiefsten Temperaturen zu rechnen, da das Hochdruckgebiet Mitteleuropa von Norden und Osten umkammert. Das Wetter wird meist trübe und ungeklärt bleiben, mit nennenswerten Niederschlägen ist kaum zu rechnen. Im Gebirge werden Schneefälle erwartet, doch werden sie auch dort keine großen Formen annehmen. Alles in allem eine recht kalte Perspektive für die nächsten Tage, vielleicht auch Wochen. Und den ersuchten Frühling müssen wir uns für später aufsparen.

## Kaufschwindler.

### Ein Ausbeuter fremder Not.

Unter den Kleinen Anzeigen des „Sokal-Anzeigers“ konnte man im Frühjahr 1924 ein Inserat lesen, in dem Herr Insetat wurden, die imstande wären, Buchstellen zu führen. Die Inserate waren von Herrn Direktor Albert Rad ausgegeben. Er hatte mit dem Deutschen Handwerkerbund einen Vertrag geschlossen, nach dem er sich verpflichtete, auf dem Lande Buchstellen einzurichten, in denen die Bücher der Kleinen Handwerker geführt werden würden. Die Kauttionen der Bewerber sollten sicher deponiert werden. Abgebauete Beamte, Bankangestellte und Handelsangestellte meldeten sich in Mengen. Die Kauttionen betragen von 250 bis 1000 M.

Mit den neu angeworbenen Angestellten — es waren etwa 65 — schloß der Herr Direktor einen Vertrag, der ihm, in Widerspruch zu seinem Vertrage mit dem Deutschen Handwerkerbunde, die freie Verfügung über die Kauttionen gestattete. Als aber dann der eine oder andere der Angestellten entlassen wurde oder gefündigt hatte und nun seine Kauttion zurückverlangte, da war sie nicht zu erhalten. Das eigentümlichste bei der Sache war aber, daß bereits am 30. Juni 1924 ein Bewerber, der schon genug war, das gemeingefährliche Treiben des Herrn Direktors zu durchschauen, eine entsprechende Eingabe an die Polizei gemacht hatte. Trotzdem dauerten die Anwerbungen weiter, bis . . . sich endlich der Staatsanwalt einmischte. — Herr Direktor Rad ist 50 Jahre alt, klein, wohlwiegend, von imponierendem Aussehen, mit grauem solidem Bart und Kinnbart im Auge, machte er einen durchaus christlichen Eindruck. Die Bewerber empfing er in einer elegant möblierten Stube, deren Möbel längst verpfändet waren. Im Hause in der Wollschneiderstraße prangte ein Schild: „Deutscher Handwerkerbund“.

Die erste Instanz hatte den Herrn Direktor wegen seines gemeingefährlichen Treibens, dem die letzten Ersparnisse so vieler Kleiner Leute zum Opfer gefallen waren — oft mußten die Gelder erst zusammengeborgt werden —, zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Herr Direktor bestritt aber die Betrugsabsicht und hatte Berufung eingelegt. In der Berufungsverhandlung aber beschränkte sein Verteidiger die Berufung auf das Strafmäß. Herr Rad bestritt also nicht mehr die Tatsache des Betrugs. Der Angeklagte machte seine geistige Minderwertigkeit geltend; er habe auch Typhus und Syphilis durchgemacht und sei nicht ganz auf der Höhe. Allerdings bestritt er keine Tatsache, daß der Herr Direktor überhaupt ein Größenwahnsinniger sei und sich in Hochkapiteln und Kassenkassieren gefalle. So hat er einmal eine Operette geschrieben, zu deren Aufführung ein Theater gepachtet und 30000 M. bei dem Unternehmen zugesagt und dergleichen mehr Dinge getrieben. Aus den geringfügigsten Anlässen heraus konnte er Lobfuchtsanfälle bekommen und Selbstmordversuche begehen. Der früher so imponierende Herr Direktor hat unter Tränen um mildernde Umstände und Bewährungsfrist — zwei Monate sah er bereits in Haft. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis, rechnete ihm die zwei Monate Untersuchungshaft an und gewährte ihm für den Rest der Strafe Bewährungsfrist. Die Urteilsbegründung betonte zwar das gemeingefährliche Treiben derartiger Kaufschwindler, glaubte aber die geistige Minderwertigkeit des Herrn Direktors berücksichtigen zu müssen.

## Wiener Restaurants der österreichischen Freundeshilfe.

In der schlimmsten Zeit der Inflation, im Oktober 1923, wurde die Schloßküche als ein Zeichen österreichischer Berechnung und Teilnahme von Frau Dr. Eugenie Schwarzwald aus Wien errichtet und die Einrichtung wurde von Berlin mit großem Verständnis aufgenommen. Seitdem hat dieses Wiener Komitee seine Tätigkeit nach bedeutend vergrößert und führt zurzeit fünf solcher Küchen, die zum Preise von 0,60 bis 0,90 M. zwei bis drei Gänge guter warmer Wiener Küche verabfolgt. Durch die stattgefundenen Erweiterungen ist die österreichische Freundeshilfe, die in diesem Jahre 3000 Personen speist, in der Lage, ihre Tätigkeit auf 10 000 Personen zu erweitern. Weiter ist sie bereit, die Ausgabe von Freikarten zu übernehmen. Wer 20 M. spendet, erreicht damit, daß einem bedürftigen Menschen einen ganzen Monat hindurch ein gutes warmes Mittagessen gesichert ist. Das ist eine sehr gute Form der Hilfeleistung für Greise, Jugendliche und Arbeitslose. Die Erweiterung ihrer Tätigkeit erklärt die österreichische Freundeshilfe damit, daß in einer Stadt, in der es 250 000 Arbeitslose gibt, Einrichtungen, wo außerordentlich billige warme Mahlzeiten hergestellt werden, durchaus notwendig erscheinen. Anmeldungen erfolgen bei der Direktion der österreichischen Freundeshilfe, Stadtschloß, Unter den Linden, Apothekenflügel; Telefon: Amt Berlin Nr. 2662.

Die Unregelmäßigkeiten bei der Krankenkasse in Wannsee. Sie mitgeteilt, wurden vor einigen Tagen in der Geschäftsführung der Ortskrankenkasse zu Wannsee große Unregelmäßigkeiten festgestellt. Jetzt ist aber das Ermögern des deutschen Nationalen Gesundheitsvereins dieser Ortskrankenkasse, Viktor Schmutz, in Kohlischenbrück bei Potsdam auf dem Amtsgericht Potsdam das Konkursverfahren eröffnet worden.

Freiwillig für Kinder Erwerbsloser. Das Hauptgesundheitsamt teilt mit, daß die Einzelheiten über die Art der Verteilung demnächst von den Bezirksämtern bekanntgegeben werden.

Auf dem Hochbahnhof Gleisdreieck kam gestern vormittag beim Aussteigen aus dem nach fahrenden Zug der 19 Jahre alte Bankangestellte Paul Treuhald aus der Potsdamer Straße 2 zu Fall und geriet zwischen Wagen und Bahnsteig. Nach längeren Bemühungen wurde der Verunglückte geborgen und mit einem schweren Oberschenkelbruch und inneren Verletzungen nach dem Roabiter Krankenhaus gebracht.

**Weltliche Schule in Charlottenburg.**

Oben, die Zeit der Neuenkulturen, steht vor der Tür. Für viele Eltern erhebt sich die Frage: „Wo Schule ist mein Kind ein? Nicht alle Verwaltungsbezirke Berlins sind in der glücklichen Lage, weltliche Schulen zu haben. Besonders schlimm lag es bis jetzt für den sogenannten alten Westen und für die westlichen Vororte aus. Da tritt nun von April an eine für alle Eltern dieser Gegend günstige Veränderung ein. Nach fast fünf Jahren voll Arbeit und Mühe ist es den Genossen in Charlottenburg gelungen, eine weltliche Schule zu schaffen. Sie wird in der Spreestraße 39/40 eröffnet werden. Die Anmeldungen sind so zahlreich, daß mehrere Doppelflächen eingerichtet werden müssen. Es wäre nun wünschenswert, daß die Schule nicht nur den Charlottenburger Einwohnern zugute käme, sondern auch den der angrenzenden Bezirke. Die 8. Abteilung, Westen, hat in Gemeinschaft mit Schöneberg zum Donnerstag, den 11. d. M., bei Rücker, Steinmetzstraße 36, eine Zusammenkunft der Eltern angelegt, die gemäß sind, ihre Kinder der neugegründeten Sammelschule zuzuführen.

**Richtlinien über den Bau von Hochhäusern.**

Der Preussische Städtetag hat beschlossen, zum Bau von Hochhäusern den Städten die vom Stadtbaumeister Wolf-Dresden aufgestellten Richtlinien zu empfehlen. Hoch- und Turmhäuser kommen in Deutschland im allgemeinen nur für größere Städte in Frage und auch da nur an wenigen in städtebaulicher Hinsicht sorgfältig ausgewählten Punkten. Historische künstlerische Werte dürfen dabei nicht geschädigt werden. Für das Hochhaus ist eine solche Lage zu wählen, daß die Verhältnisse der Bohn- und Arbeitsräume der Umgebung nicht beeinträchtigt werden. Die Verwendung der Hochhäuser für Wohnzwecke sowie für Theater und Versammlungsräume ist im allgemeinen nicht zu empfehlen. Dagegen erscheint unter besonderen Vorkehrungen eine Verwendung für Hotelzwecke möglich. Auch die Verwendung zu Geschäftsräumen, in denen keine Lagerung von Waren stattfindet, ist unbedenklich; mit Lagerräumen nur dann, wenn die Höhe des Hochhauses wesentlich beschränkt wird. Fabriken und Werkstätten sollen nur in Ausnahmefällen und auch nur dann in mäßig hohen Hochhäusern untergebracht werden. Der Bau von Hochhäusern soll also sachlich begründet sein; er soll keine Modeangelegenheit und auch wie in Berlin keine Profiteurei werden.

**Unterhaltungsabend für Erwerbstlose.** Am Montag, den 8. d. M., abends 8 Uhr, findet in der Aula der 1. Gemeindegemeinschaft in Niederschöneweide, Berliner Straße 31, ein Unterhaltungsabend für die Erwerbstlosen durch das Volksbildungsamt Treptow statt. Die Künstler stellen ihre Kräfte für diesen Abend kostenlos zur Verfügung.

**Deutsch-Südtirol in Koll.** Unter diesem Titel veranstaltet der Österreichisch-Deutsche Volksbund am Freitag, den 12. d. M., abends 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Str. 3, eine Kundgebung. Es werden sprechen: Dr. Walter Pembaur, Stadtrat von Innsbruck und Mitglied des Tiroler Landtags (großdeutsch); Reichstagsabgeordneter Friedrich Stampfer; Frau Abgeordnete Klara Renz; Universitätsprofessor Dr. Ficker-Innsbruck; Abgeordneter Freiherr von Richthofen; Kommerzienrat Dr. Rudolf Hauptner, Vorsitzender des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Der Berliner Sängerverein „Cecilio Melodia“ wirkt mit. Zur Deckung der Kosten wird eine Eintrittsgeld von 30 Pf. erhoben.

Die Reichskonferenz des Arbeiter-Radio-Klubs ist aus technischen Gründen um vier Wochen, also auf den 8. und 7. März verschoben. Tagungsort bleibt Gewerkschaftshaus, Berlin SO 66, Engelauer 25.

**Eine Messe für das Fleischergewerbe.** Der Bezirksverein Berlin im Deutschen Fleischerverband und der Interessenverband der Berliner Ladenfleischer G. B. veranstalten unter Mitwirkung des Berliner Messe-Amtes in der Zeit vom 20. bis 28. März 1926 im Hause der Kunstindustrie am Kaiserdomm eine allgemeine Fachausstellung und Messe für das Fleischergewerbe. Oberbürgermeister Böhm hat das Präsidium der Veranstaltung übernommen. Während der Messe und Ausstellung werden von den beteiligten Innungen verschiedene Massenveranstaltungen für arme und minderbemittelte stattfinden.

**Besserung der Kanalisationsbenutzung.** Einen sonderbaren Beschluß faßten die Stadtverordneten in Sitzungen (Thüringen), um Mittel für die Erwerbstlosen zu beschaffen. Danach sollen die Hausbesitzer, die in ihren Häusern Abortanlagen mit Wasserreinigung besitzen, eine einmalige Abgabe von 15 M. entrichten. Ebenso sollen alle Betriebe der Stadt, die die städtischen Kanäle in Anspruch nehmen, insbesondere die Schlächter, zu erhöhten Zahlungen in Anspruch genommen werden.

**Das Volksbildungsamt Prenzlauer Berg** veranstaltete einen Konzert- und Tanzabend, an dem Lucy Kieselhausen, Anna Wikström, Helmut Vogt, Sonja Pergin und das ehemalige Blüthner Orchester unter Leitung Dr. Günthers teilnahmen. Lucy Kieselhausen tanzte Straußsche Walzer mit ihrer ungekünstelten Natürlichkeit, nicht die Musik umdeutend wählend, sondern allein den Rhythmus gebend. Siegend, leicht und gelöst, Volkstanz bietet im besten Sinne des Wortes; problematischer Anna Wikström und Helmut Vogt in Brudners „Carnaval“, Ausdruckskraft, den Sinn der Musik verlebendigen wählend. Sonja Pergin sang zwei Walzer von Johann Strauß und das Orchester spielte langschön und temperamentooll die „Hedermäus“-Ouvertüre. Im ganzen ein Abend, von dem jeder etwas gehabt hat.

**Ungünstige Mitteilungen über Schüler.** Die der Amtliche Preussische Pressebericht einem Erlaß des Unterrichtsministers entnimmt, muß unbedingt vermieden werden, daß schriftliche Mitteilungen ungünstigen Inhalts über die Kinder den Eltern oder Erziehungsberechtigten durch Schüler zugeht oder daß diese mit der mündlichen Ausrichtung derartiger Mitteilungen beauftragt werden.

**Kasino-Theater.** Nach einem Streich, in dem ein altmodischer Vater durch die Schande seiner Tochter zu Nord und Selbstmord getrieben wird, folgen ein amüsanter Spring-Blitz und köstlicher Humor von Max Walde, der Lachen und Weinen durcheinander schüttelt. Danach kommt die Kostbarkeit des Abends, ein nettes Lustspiel: „Helene's Liebesabenteuer“. Ein Mädchen, das vom Traualtar fortläuft, kommt mit dem Geliebten zur Großmutter, einer prächtigen Alten, die beide für verheiratet hält, und sie nach lustigen Mißverständnissen ins Schlafzimmer schiebt. Empörungsszenen der Verwandten führen zur erzwungenen Hochzeit. Das Publikum war außer sich vor Begeisterung.

**Genosse Maxer** bietet Sonntag, den 7. Februar, abends 8 Uhr, im Rahmen einer religiösen Festschilde in der Trinitatiskirche, Charlottenburg, Karl-August-Platz, über das Thema: Warum hat die Religion so wenig Erfolg? — Montag, 8. Februar, 7 1/2 Uhr, findet einhellig des fünfjährigen Bestehens der Vereinigung der Freunde von Religion und Sittlichkeit eine Gedächtnisfeier statt. Die Festschilde hält Gen. Maxer. Künstlerische Darbietungen. Es wirken mit: Frau Irene Trisch, Regitation; Frau Eilf. Böhm, Gesang; Herr Hermann Hopf, Solo-Gesitt. Eintritt 50 Pf.

**Freiwilliger-Volksbildungsschule.** Dienstag, den 9. Februar, abends 7 1/2 Uhr, in der Koll. des Gymnasiums, SW, Salschestr. 28 (am Rindlerer Platz). Praktische Erziehungsfragen. Redner Fritz Schmidt: Ueber weltliche Schulverhältnisse.

**Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin.** Am Sonntag, den 13. Februar, abends 7 1/2 Uhr, spricht Prof. Singheim - Frankfurt a. M. über „Die Kulturidee des Sozialismus.“ Der Vortrag findet statt im ehemaligen Herrenhaus, Leipziger Str. 3. Preis der Karte 50 Pf. Sonntag, den 14. Februar, vormittags 11 Uhr, in den Andreas-Reihallen, Andreasstraße 21: Propaganda-Ausstellung des Deutschen Musikerverbands. Eintrittspreis 20 Pf. Sonntag, den 7. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, im großen Saal der Philharmonie: Letzte Veranstaltung: Internationale Volkstänze und Volklieder. „Der deutsche Tanz“ (Kriegertanz, geistliche und böhmische Tänze, volkstümliche Tänze). Preis der Karte 1.20 M. Sonntag, den 14. März, vormittags 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus: 4. Proletarische Festschilde. Aufgeführt wird das Scherzspiel „Wettenwende“ von Franz Rosenfelder. Preis der Karte 1 M. Karten für alle Veranstaltungen sind zu haben im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 2, II. Hof 2 Tr., Zimmer 8, in der Formärts-Buchhandlung, Lindenstr. 2, im Sparriegelgeschäft, Kochstr. 24/25, im Lebensretterhaus, Anhalterstr. 6, beim Verband der graphischen Mitarbeiter, Alte Jakobstr. 5, bei den Obleitern der Kreis- und Abteilungs-Bildungsvereine und in den Formärts-Buchhandlungen.

**Freiwilliger-Jugendweibel.** Die Vorbereitungskurse für die Jugendweibel der Arbeitergemeinschaft freiwilliger Verbände im März finden in folgenden Schullokalen statt: Jungfernhelm: Anhalterstr. 2, 2. St. Gymn., Donnerst. 4-6 Uhr. Cuijowstr. 115, Freitag 4-6 Uhr. Panitzschstr. 22, Freitag 3 1/2-5 1/2 Uhr. Pätzschstr. 4, Dienst. 4-6 Uhr. Fappelfass 41a/42, Dienst. 3 1/2-5 1/2 Uhr. Greifswalder Str. 24/25, 2. St., Dienst. 4-6 Uhr. Petersburger Str. 4, Rittm. 3 1/2-5 1/2 Uhr. Eberstr. 12, Jungfernhelm, Freitag 4-6 Uhr. Donnerst. 4-6 Uhr. Alte Jakobstr. 5, Jungfernhelm, Donnerst. 4-6 Uhr. Charlottenburg, Sophie-Charlotten-Str. 69/70, Woll. 4-6 Uhr. Spandau, Moltkestr. 2a, Montag 4-6 Uhr. Steglitz, Radstr. 4, Donnerst. 3 1/2-5 1/2 Uhr. Schöneberg, Feuerstr. 37, Freitag 3 1/2-5 1/2 Uhr. Marienfeld, Rönigstr. 22, Donnerst. 3-6 Uhr. Neustadt, Radstr. 22/25, Donnerst. 4-6 Uhr. Neustadt, Röllstr. 41/42, Dienst. 4-6 Uhr. Neustadt, Mariendorfer Weg 68/72, Dienst. 4-6 Uhr. Friedrichshagen, Schwanenbühlstr., Jungfernhelm, Donnerst. 3 1/2-5 1/2 Uhr. Lichtenberg, Varlau 12, Gymnasium, Montag 3 1/2-5 1/2 Uhr. Weihenfeld, Röllstr. 169/71, Dienst. 4-6 Uhr. Pantom, Gollaschstr. 22, Jungfernhelm, Freitag 4 1/2-6 Uhr. Reinickendorf, Amendstraße, Jungfernhelm, Dienst. 4-6 Uhr.

Anmeldungen der Kinder zur Jugendweibel werden in den Unterrichtsstunden und bei allen weiteren Funktionen sowie bei den Funktionen der beteiligten Organisationen der A.D., U.S.P.D. und der Freien Arbeiter-Union (Sonderparteien) entgegengenommen.

**Neues Leben in Friedrichshagen.**

Auf der Friedrichshagener Luftschiffwerft hat lange Zeit Ungewißheit geherrscht. Man war im Zweifel über die Zukunft, wußte nicht, ob man würde weiterarbeiten können, nachdem man im Interesse der Erhaltung der Arbeiterkraft schon zu den verschiedensten Ausschüßbeschäftigungen seine Zuflucht genommen, Kochtöpfe, Wärmflaschen, Autoteile usw. hergestellt hatte. Jetzt ist die Hoffnung wiedergekehrt, und man blickt mit einiger Ruhe in die Zukunft. Die Juppelin-Güter-Spende hat bislang und namentlich in der letzten Zeit einen guten Fortgang genommen und es besteht die Aussicht, daß ihr Gesamtergebnis die Möglichkeit geben wird, das Unternehmen in seinem ganzen Umfang zu erhalten.

Ludwig der Bayer kann schon das Emser Wasser, als bebrüht als Vorbeugungs- und Heilmittel bei Nervenleiden, Nerven, Husten, Hysterie, Verschleimung, Grippe und Grippefolgen, Magenleiden (Sodbrennen), Harnleiden usw. Die letzten Generationen haben außerdem noch das natürliche Emser Curkalk und die echten Emser Pastillen zur Verfügung. Die echten Emser Heilmittel sind in Apotheken, Drogerien, Mineralwasserhandlungen und einschlägigen Geschäften erhältlich. Dort bekommen Sie auch das hervorragende Zahnpflegemittel Emcolith, das Zahneinfachheit verhindert. Aber achten Sie stets auf die bekannte Schokolade Emol.

Hauptniederlage für Emser Kränchen für Berlin und Brandenburg: Bronnenvertriebs-Gesellschaft vormals Dr. M. Leinwand u. F. Heyl & Co., Berlin: W., Yorckstr. 52. Tel. Hasenfelde 330-31, Merkur 262-74.

**A. Wertheim**

**Extra-Preise**

Leipziger Platz Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz Montag bis Mittwoch

**Kleiderstoffe**

- Tarlatant mit Silberstreifen alle Farben, Meter 30 Pf.
- Krepon einfarbig, großes Farbensortiment, Mtr. 68 Pf.
- Silberstoffe für Karnevalkost, farbig, Meter 95 Pf.
- Blusen-Flanell wollgemischt gestreift, Mtr. 110
- Krepp-Karos u. Streifen, Frühjahrsneuheit, Mtr. 155
- Foulardine moderne Muster ca. 100 cm br., Mtr. 190
- Woll-Musselin aparte Dessins, Mtr. 195
- Popeline reine Wolle, viele Farb., doppeltbr., Mtr. 260
- Gabardine reine Wolle, schwarz u. farb., 150br., Mtr. 490
- Woll-Rips ca. 130 cm br., Mtr. 580

**Damen-Hüte**



Farbige Bandhüte 9 75, Ungarnierte Hüte 12 50, 4 75

Übergangshut 3 25, Mittelgroße Form 5 50, Frauenhutform 7 50

**Schuhwaren**

- Damen-Spangenschuhe 6 50
- Damen-Brokat-Pumps 7 60
- Damen-Spangenschuhe 7 80
- Lack-Spangenschuhe f. Damen, gute Verarbeitung u. Paßform 9 25
- Eleg. Gesellschaftsschuhe mit Pompadour-Abatz, vorzügliche Paßform, in verschied. Ausführungen 11 90
- Herrnen-Halbschuhe schwarz Rindbox 10 50
- Herrnen-Halbschuhe schwarz Boxkalf 12 50
- Herrnen-Rindbox-Stiefel Goodyear Welt 14 50
- Lack-Spangenschuhe f. Kinder 4 75
- Braune Kinder-Stiefel bequeme Form, Größe 25-28 5, 40, 20-22 5 10
- Hausschuhe Nieder-treter Stoff m. Ledersohle, Damen 2 60 Herren 3 10

**„Sorar“-Stiefel**

für empfindliche Füße in verschiedenen Weiten am Leger für Damen 24 M für Herren 25 M

**Seidenstoffe**

- Satin riche hochglänzende Kunst-seide, ca. 90 cm, Mtr. 3 90
- Basiseide aparte Druckmuster ca. 80 cm breit, Mtr. 2 90
- Washseide einfarbig, 1e Qual. ca. 80 cm br., Mtr. 3 90
- Kleiderseide kariert ca. 100 cm., Meter 5 25
- CrèpedeChine handgedruckt 100 cm, Mtr. 7 50

**Damenstrümpfe** 85 Pf. Kunst-seide Doppel-wolle 1 45  
 schwarz und farbig, Flor und Baumwolle  
**Herrensocken** 58 Pf. feine Farben Zwichel od. lang-gestreift 95 Pf.  
**Damen-Pelzmantel** ca. 120 cm lang 210 M  
 Scal-Elektik, deutsche Farbe, große Weiten, Damastfutter

- Damenhemden 1 M mit Spitze 1 60 mit Dicke 1 80 mit Stickerel 2 25 2 85
- Garnituren Taghemd und Beinkleid, verschiedene Muster 6 25
- Garnituren mit Stickerel Tag-hemd 3 50 Bein-kleid 4 15 Nach-hemd 5 75
- Garnituren Makostoff, m. Stickerel u. Spitze Tag-hemd 4 15 Bein-kleid 4 35 Nach-hemd 6 75

- Hemdosen mit Blende 2 45 mit Stickerel 2 75 4 25
- Nachthemden 2 90 4 25 mit Stickerel
- Bettbezüge Deck-bett 5 15 8 75 10 25 Kle-son 1 60 2 35 2 90
- Bettlaken 180/200 2 95 140/170 4 75 160/180 5 50 160/200 5 90

# Zweite

# WEISSE WOCHEN

Wir bringen in dieser Woche weiße Waren aller Art welche z.T. eigens für diesen Zweck aufgestapelt

sowie andere vorteilhafte Angebote

Verkauf nur soweit Vorrat

**zu enorm billigen Preisen zum Verkauf**

Mengenabgabe vorbehalten

## Wäschestoffe

Wäschestoff ca. 10 cm breit, Meter	52,65
Louisianatuch ca. 80 cm breit, Meter	65,95
Renforcé ca. 80 cm breit, Meter	72,90
Makotuch ca. 80 cm breit, Meter	90,15
Louisianatuch ca. 120 cm breit, Meter	145,75
Dowlas Lakabreite, Meter	175,95
Dimiti ca. 80 cm breit, Meter	145,25
Damast ca. 10 cm br., Meter	165,210
Nessel für Laken, ca. 140 cm breit, Meter	140,165

## Frottierwäsche

Badehandtücher	145,95
Kinder-Badelaken	30,25
Frottierstoffe	10,875
Badelaken	10,9

## Gardinen

Scheibengardinen	39
Tüll-Garnituren	750,575
Gardinenmull	225,175

Valenciennes-Spitzen	55
Stickerei-Coupons	18

## Handarbeiten

Spitzendecken	120
Kissenplatten	150
Wickel-ajour- Servietten	besonders preiswert
Rips-Schalkragen	58
Mod. Westen	95

## Kleiderstoffe

Wollmusseline	165
Schotten	185
Anzugstoffe für Knaben	225
Eolienne	425
Kostümstoffe	450

## DAMEN-WÄSCHE

Damen-Hemden	145,175,195
Trägerhemden	165,195,225
Nachthemden	325,350,390
Garnituren Hemd und Beinkleid	590
Hemdhosens	275,375,450
Prinzessröcke	295,350,390
Schlüpfer	195,245,295
Unterkleider	275,475,675

Hüfthalter	145	Mädchen-Hemden	75
Strumpfhaltergürtel	125	Knaben-Hemden	95

## Hauswäsche

Stuben-Handtücher	68
Tischtücher	590,750
Kaffeegedecke	575,675,875

Einzelne Kaffeeservietten	75,110
---------------------------	--------

## Bettwäsche

Kopfkissenbezüge	243,210,163,115
Deckbettbezüge	1175,950,775,645
Bettlaken	490,425,395,290
Dimitigarnituren	2950,1950,1675
Inlettkopfkissen	495,450,360,275
Inlettdeckbetten	1950,1750,1450,1150

Kopfkissen	575	Deckbetten	1650
------------	-----	------------	------

Kittelkleidchen	175	Einknöpfunganzug	325
-----------------	-----	------------------	-----

## Herren-Wäsche

Oberhemden	375
Oberhemden	450
Oberhemden	590
Taghemden	280
Nachthemden	450
Sportkragen	50,30

## Trikotagen

Hemdchen	38
Büstenhalter	95
Schlüpfer	175
Einsatzhemden	165
Garnituren	490

## Strümpfe

Strümpfe	95
Strümpfe	175
Strümpfe	295
Socken	95
Schweißsocken	75

Zofenschürzen	125
Jumperschürzen	145

## Taschentücher

Damen-Tücher	15,10
Herren-Tücher	25
Kinder-Tücher	15

Jumper Kleider	250,400
----------------	---------

## Seidenstoffe

Maskensamt	195
Maskenatlas	225
Bastseide	290
Helvetia-Seide	375
Bastseide	490

# HERMANN TIETZ

# Die internationalen Produktenmärkte.

## Weltwirtschaftliche Umschau.

Bei der Beurteilung der Aussichten für einen Preisabbau in Deutschland müssen auch jene Warengruppen herangezogen werden, für die ein internationaler Warenmarkt vorhanden ist und deren Preisgestaltung von der inländischen Wirtschaftspolitik vielfach unabhängig ist. Diese Waren werden in der Mehrzahl in Deutschland überhaupt nicht oder in so geringem Umfange hergestellt, daß ein erheblicher Einfuhrbedarf an ihnen besteht. Als solche konjunkturrempfindliche Waren gelten Getreide, Metalle, Textilrohstoffe, Kolonialwaren, Oele usw.

### Verringerte Lagerhaltung.

Ein besonderer Umstand, der für deutsche Verhältnisse besonders beachtenswert ist, fällt bei einer Gesamtbetrachtung dieser internationalen Märkte vornehmlich auf. Prüft man die verschiedensten Berichte der ausländischen Fachblätter über die einzelnen Warengruppen, so stößt man fast überall und fast für sämtliche Waren, die hier in Betracht kommen, auf die Feststellung, daß sowohl handels- wie Industrieunternehmungen bei der Beschaffung dieser Waren sehr vorsichtig vorgehen, daß sie „von der Hand in den Mund leben“. Grundsätzlich ausgedrückt, sind die sogenannten „unsichtbaren Vorräte“, d. h. solche, welche nicht bei den Produzenten, sondern bei Kaufleuten und Industriellen liegen, außerordentlich niedrig. Dies trifft sowohl für Getreide, wie für Baumwolle, Wolle, Gute, Metalle, Zucker usw. zu. Die geringe Lagerhaltung kann verschiedenen Gründen entspringen, wie z. B. nicht ausreichender Erzeugung gegenüber dem Bedarf, was sich besonders am Schluß des Erntejahres fühlbar macht, oder aber der Aussicht auf Preissteigerung in Krisenperioden, wie wir heute eine haben, kann die geringe Lagerhaltung in der Angst vor Schwierigkeiten des Absatzes für die verarbeiteten Produkte begründet sein, oder aber, es kann dafür Geld- oder Kreditmangel verantwortlich gemacht werden. Alle diese Gründe sind wichtig, dennoch ist dabei auch ein anderer Zug nicht zu verkennen: die bewußte Absicht, durch Geringhaltung der Vorräte die Festlegung übermäßig großer Kapitalsummen zu vermeiden. Was Henry Ford in bezug auf sein Unternehmen immer betont hat, daß sich große Lagerhaltung letzten Endes auch dann nicht lohnt, wenn durch große Anschaffungen scheinbare Konjunkturgewinne zu erzielen wären, und was in die amerikanische Industriepraxis bereits seit einiger Zeit übergegangen ist, das scheint jetzt bei den meisten Produkten auf der ganzen Linie auch in Europa beobachtet zu werden. Diese Tendenz ist für die deutsche Wirtschaft um so wichtiger, weil die deutsche Industrie und der deutsche Handel ebenfalls auch noch in letzter Zeit geneigt waren, zu große Kapitalien in Vorräten festzuhalten, wodurch sie zur Immobilisierung der Betriebe beigetragen und große Schwierigkeiten heraufbeschworen haben.

### Billigere Preise — erhöhter Verbrauch.

Die Berichte über die internationalen Märkte drängen aber auch eine andere Beobachtung auf. Die Behauptung, daß sich die Preise je nach dem Verhältnis des Angebots und der Nachfrage richten, reicht allein nicht aus. Hinzugefügt muß werden, daß die Nachfrage keine starre Größe ist, sondern bei niedrigen Preisen sich erhöht, bei hohen aber verschwindet. In solchen Fällen kann die vermehrte Nachfrage nicht, wie es sonst üblich ist, das Anziehen der Preise zur Folge haben, denn die Verkäufer müssen auf Grund der Erfahrungen, daß im Falle der Preissteigerung ihre Waren unverkäuflich werden. Sehr reich sind dafür der Zucker- und der Wollmarkt. Dank der guten Zuckerernte im vergangenen Jahr waren die Preise niedrig. Die Folge dafür war, daß die ganze Weltproduktion, obwohl sie um 700 000 bis 800 000 Tonnen größer war, als ein Jahr zuvor, kaum ausreichte, um die Zunahme des Weltverbrauchs zu bestreiten. Umgekehrt war es bei Wolle. Hier waren ungeheure Mengen australischer, südafrikanischer usw. Wolle unverkäuflich, weil der Verbrauch die hohen Preise nicht länger zu zahlen vermochte. Der Preissturz war unvermeidlich, und die Wollpreise konnten erst Monate später nach organisierter Zurückhaltung der Wollvorräte aus den Auktionen wieder etwas erhöht werden. Der weiteren Erhöhung der Preise steht aber trotz bestehender lebhafter Nachfrage nach Wolle der Umstand im Wege, daß die gegenwärtigen Verhältnisse in Verbrauch des Zusatzbedarfs höherer Preise bei den Wollauktionen einstellen unmöglich machen.

### Der Warenmarkt für Kolonialprodukte.

In bezug auf Zucker erwähnten wir bereits die sehr erhebliche Zunahme des Weltverbrauchs, die von den niedrigeren Preisen angeregt wurde. Die normale Konsumzunahme beträgt jährlich 3 bis 4 Proz., dagegen erhöhte sich der Verbrauch z. B. in den Vereinigten Staaten um 13 1/2 Proz., und betrug 1925 5 1/2 Millionen Tonnen. Dazu kam vor allem noch die gesteigerte Kaufkraft des fernsten Ostens. Indien kaufte in diesem Jahr neben selbst produzierten und japanischem Rohrzucker auch europäischen Rübenzucker, worin sich übrigens die verbesserte Wirtschaftslage Indiens kundgibt. Auf dem Kaffeemarkt ist als neues Ereignis der Abschluß einer Valorisierungsanleihe der brasilianischen Regierung in London — sie beträgt 5 Millionen Pfund — zu verzeichnen. Mit Hilfe dieser Anleihe soll die brasilianische Regierung die Kaffeepreise — freilich auch für die Verbraucher Englands, von dessen Finanzkapital die Anleihe gewährt wurde — hochhalten helfen. Bemerkenswert ist es, daß der Kaffeeverbrauch in den Vereinigten Staaten, der Hand in Hand mit dem wachsenden Reichtum und mit dem Alkoholverbot in den letzten Jahren gewaltig zunahm, neuerdings eine wertvolle Abnahme erfuhr. Es ist anzunehmen, daß dabei die in letzter Zeit erfolgte Erhöhung der Preise eine große Rolle spielt. Die Teeproduktion dieses Jahres war erheblich geringer und dementsprechend die Preise wesentlich höher als im Vorjahr. Die großen englischen Teeplantagenbesitzer konnten daher ihre Gewinne weiter gewaltig steigern. Die acht Riesengesellschaften erzielten um 25 Proz. höhere Gewinne als 1924/25 und haben nach den Vorzugsaktien durchschnittlich 13,1 Proz. nach den Stammaktien 34,2 Proz. Dividende verteilt. Die Gummipreise sind in letzter Zeit erheblich gesunken, um ungefähr 1 Schilling 6 Pence pro Pfund gegenüber ihrem Höchststand von 4 Schilling

7 1/2 Pence. Dieser Preissturz ist außerordentlich interessant, weil er gar nicht in wirtschaftlichen, sondern in rein psychologischen Tatsachen begründet war. Die Gummierzeugung steht nämlich weit hinter dem Verbrauch zurück, teils infolge des immer noch bestehenden Systems der Einschränkung der Gummierzeugung (Stephenson-System), teils infolge anderer Umstände, wie Einschränkung der Erzeugung aus eigenen Antriebe in der Zeit der niedrigen Preise — was auch heute noch nachwirkt — teils aber wegen der gewaltigen Zunahme des Verbrauchs infolge des unerwarteten Aufschwungs des Automobilverkehrs. Wenn die Preise jüngst trotzdem erheblich sinken, so ist das vor allem auf die Drohungen des amerikanischen Staatssekretärs Hoover zurückzuführen, der mit energischen Gegenmaßnahmen der Vereinigten Staaten drohte, falls der Gummimacher noch weiter andauere. Immerhin sind die Gummipreise auch nach ihrem Sturz noch beträchtlich hoch und dürften sich angesichts der großen Wertknappheit noch weiter erhöhen.

### Der Weltmarkt für Textilrohstoffe.

Die endgültigen Ziffern der Baumwollernte zeigen ein noch günstigeres Bild als vermutet wurde, nämlich für Amerika 16 Millionen Ballen, für die ganze Welt ernte aber 26 Millionen Ballen; das bedeutet eine Zunahme von mehreren Millionen Ballen

### Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin der SPD.

## KUNSTABEND

für die Leserinnen und Freunde der Frauenwelt  
FRAUENDICHTUNGEN / FRAUENKOMPOSITIONEN

am Montag, dem 8. Februar 1926, abends 7 1/2 Uhr, in der Stadthalle im Stadthaus, Klosterstraße (Untergrundbahnhof Klosterstraße).

Mitwirkende: Ida Orloff, Rezitationen / Eise Jansen, Gesang  
Carola Zellenka, Violine / Dr. Felix Günther, Klavier / Alfred Lichtenstein, Flöte / Clara Bohm-Schuch, Mitgl. d. Reichst., Ansprache.

gegenüber dem vergangenen Jahre. Angesichts dieser Tatsache ist es vermerkt, daß die Baumwollpreise in der letzten Zeit, wenn auch mit mehrfachen Schwankungen, sich erhöht haben. Da die Kaufkraft nicht besonders hoch ist, sowohl wegen der geschätzten Verminderung der Lagerhaltung wie auch infolge der Wirtschaftskrise — die englische Baumwollindustrie hat erst kürzlich die Arbeitszeit ihrer Betriebe wieder herabgesetzt und läßt zwei Tage in der Woche ausfallen —, so wird die Preissteigerung auf Spekulation zurückgeführt. Die ägyptische Regierung ist im Begriff, ihre während der Krisenzeit verfolgte Praxis wieder aufzunehmen und beabsichtigt, 500 000 Ballen Baumwolle aufzukaufen und dem Verkehr einstellen zu entziehen, um dadurch eine Preissteigerung herbeizuführen. Ueber Wolle wurde bereits oben berichtet. Die letzten Auktionen Ende Januar erzielten bei Preissteigerungen von ungefähr 10 Proz. eine erhebliche Abnahme der Käufe. Die Zuteile, die fast ausschließlich aus der indischen Provinz Bengal herrührt, wo sie in Kalkutta zu Stoffen verarbeitet und vornehmlich in dieser Form ausgeführt wird, ist in diesem Jahr schlecht ausgefallen. Wenn trotzdem die Zuteile kürzlich gefallen sind, so wird dies demselben Umstand zugeschrieben sein, wie bei der Wolle. Der Verbrauch war nicht in der Lage, die bereits außerordentlich überhöhten Preise zu bezahlen. Da jedoch Jute für die Herstellung von Säcken unentbehrlich ist, muß man mit weiteren Preissteigerungen dieses Rohstoffes rechnen.

### Der Erdölmarkt.

Die Erdölproduktion des vergangenen Jahres war höher als 1924 und betrug 1088 Millionen Faß. Die Produktion der Vereinigten Staaten hat erheblich (um 41 Millionen Faß) zugenommen. Die russische Produktion erhöhte sich um 16 Proz. gegenüber dem Vorjahr und betrug beinahe vier Millionen Tonnen. Auch die rumänische Rohölproduktion hat die Vorkriegsmengen bereits überschritten. Bemerkenswert ist die Produktionssteigerung in Venezuela, wo die ausgebeuteten Felder erst jetzt eine umfangreiche Erzeugung ergaben. In Mexiko war ein erheblicher Ausfall zu verzeichnen, der aber dank der Entdeckung neuer ertragreicher Felder bald wettgemacht werden dürfte. Wenn trotz der vermehrten Produktion die Petroleumpreise eine steigende Tendenz aufweisen, so ist das einer Verbrauchssteigerung zuzuschreiben, die höher ist als die Steigerung der Produktion. Der Verbrauch, der vor allem in den Vereinigten Staaten gewaltig zugenommen hat, konnte nur zufriedengestellt werden, weil es gelang, die Benzinausbeute aus dem Rohöl unter Anwendung neuer Verfahren sehr erheblich zu steigern. Die weitere Gestaltung der Preise hängt vor allem vom Verbrauch in den Vereinigten Staaten und in England ab, die dabei die ausschlaggebende Rolle spielen.

### Die Metallmärkte.

Ueber die Bewegung auf den Metallmärkten sei hier nur kurz die rückläufige Preistendenz der letzten Zeit vermerkt. Diese hängt vor allem mit der oben besprochenen Zurückhaltung der Käufer zusammen. Die Kupferproduktion ist zurzeit immer noch größer als der Verbrauch. Blei, dessen Preise sich in den letzten Jahren sehr erheblich erhöht haben, und während des australischen Seemarmstrelks im Sommer vorigen Jahres weiter anziehen, erfährt nach Beginn der neuen Verschiffungen einen empfindlichen Preisrückgang. Nur der gewaltige Konsum der Vereinigten Staaten konnte die weitere Preisentwertung verhindern. Ebenso wie auf dem Kupfermarkt ist auf dem Zinkmarkt ein händiges Lieferangebot vorhanden, im Gegensatz zum Zinnmarkt, wo die Produktion nicht in der Lage ist, dem Verbrauch nachzukommen. In bezug auf dieses Metall, das überwiegend auf den malaisischen Inseln produziert wird, herrscht eine absolute Materialknappheit. U. S.

### Riesengewinne im Braugewerbe.

#### Der Abschluß im Ostwert-Schultheiß-Kahlbaum-Konzern

Der Ostwert-Schultheiß-Kahlbaum-Konzern hat es nicht gern, daß man mit ihm die unpopuläre Vorstellung eines Spritzkonzerns verknüpft. Er meint, daß der Kahlbaum-Sprit durch das Schultheiß-Pagenhofer-Bier und beide durch den Produktionshandel der Ostwerte U. S. geabelt seien. Er hat, wie er alljährlich versichert, ein Interesse daran, nicht als „Spritzkonzern“ bezeichnet zu werden, weil das schon mehrfach „zu Irrtümern“ Anlaß gegeben habe. Seine diesjährigen Bilanzen geben jedenfalls zu dem Irrtum keinen Anlaß, daß er an seinen Geschäften erworn verdient hat. Das gilt besonders für die allen Berlinern wohlbekannte Schultheiß-Pagenhofer Brauerei U. S., von der man ruhig behaupten kann, daß sie mit ihren Gewinnen unter den deutschen Aktienbrauereien den Vogel abgeschossen hat, denn sie hat in der letzten Braukampagne mindestens drei Viertel ihres Aktienkapitals verdient.

Zwar prunkt der Berliner Brauereireise nicht mit einer Rekorddividende. Er „begnügt“ sich mit 10 Proz. Aber zwei Drittel seines Geschäftsberichts fällt er mit kampftrahenden Bemühungen, vor der Deffenlichkeit seine Riesengewinne verzeiglich erscheinen zu lassen. Die Bilanz ist sorgfältig frisiert. Der Geschäftsbericht sagt mit keinem Wort, wo die Gewinne versteckt sind. Aber wir wollen sie der Einfachheit halber aneinanderreihen, wie sie sich beim Vergleich mit der Vorjahresbilanz deutlich zeigen. Zunächst ergibt sich eine Verringerung der Lieferanten- und Kreditschulden um 450 Millionen Mark. Dann liegen nach dem Geschäftsbericht Zugänge in den Aktiopfosten von 8,35 Millionen Mark; unter Berücksichtigung der sehr hohen Abschreibung (3,71 Millionen) bleiben davon aus Betriebsüberschüssen beschafft 4,64 Millionen. Außerdem sind die Guthaben bei Banken, Konzern- und Tochtergesellschaften um 4,35 Millionen erhöht. Neues Kapital ist nicht aufgenommen worden; also handelt es sich um tatsächliche (wenn auch nicht ausgewiesene) Gewinne. Dazu kommt der ausgewiesene Reingewinn von 4,24 Millionen. Das sind zusammen 17,73 Millionen. Auf das Stammaktienkapital von 25 Millionen bezogen sind das 69,92 Proz. Damit sind die aus der Bilanz ersichtlichen Gewinne aber nicht erschöpft. Die Bilanz bringt neu einen „Aufwertungsanspruch“ von 7,24 Millionen (obwohl in der Goldbilanz nur Teilschuldverschreibungen in Höhe von 0,84 Millionen enthalten waren), weil sich die „finanziellen Auswirkungen“ der Aufwertungsgehe noch nicht übersehen lassen. Die 0,84 Millionen enthielten schon 15 Proz. Aufwertung. Nimmt man auf Grund der Nachaufwertung eine Verdreifachung der Aufwertungslasten an, dann stecken in dem Posten noch weitere 3 Millionen Mark Gewinne. Es dürften also mindestens 22 Millionen verdient worden sein. Ein solcher Gewinn ist natürlich höchst peinlich, wenn man nicht als Mitglied eines Spritzkonzerns unpopulär sein will, und es ist begreiflich, daß sich die Schultheiß-Pagenhofer nach außen mit der bescheidenen 10-Proz.-Dividende begnügt.

Die Gewinne der Schultheiß-Pagenhofer sind auch die Grundlage für die Bilanzen der beiden anderen Konzernfreunde. Wenn auch die Ostwerte U. S., die bekanntlich nicht nur Brauereien und Hefefabriken, sondern auch die obereschleischen Zementwerke beherrscht, günstig abgeschlossen haben, so gilt das weniger für die Kahlbaum U. S., die sich besonders mit ihrem neuen Speyerer Unternehmen, infolge der „Aufhebung“ der wirtschaftlichen Abspernung des besetzten Gebietes „verpekelt“ hat. Die Schultheiß-Pagenhofer-Gesellschaft hat dann auch eine Verbesserung ihrer Gewinnquote, und zwar rückwärtend, durchgesetzt.

Die Schultheiß-Pagenhofer-Brauerei liefert in ihrem Geschäftsbericht ein nach diesen Gewinnen nicht mehr zu überbietendes Beispiel demagogischer Klagen über die Steuerlasten. Sie habe — so erklärt sie — 21,74 Millionen Steuern tragen müssen; das seien 83,62 Proz. des Aktienkapitals und 869,68 Proz. der Dividendenauszahlung. Sie verschweigt aber, daß sie mindestens 19,89 von den 21,74 Millionen aus dem Biererlös vom Konsumenten zurückerhält, nämlich die Reichsbiersteuer mit 15,39, die Gemeindebiersteuer mit 2,77 und die Umsatzsteuer mit 1,73 Millionen. Uebrigens meint die Schultheiß-Pagenhofer, daß die Forderung nach Abbau der Preise beim Braugewerbe sich erheblich ganz unberechtigt sei. Diese praktische Abstinenzpropaganda, gegen die die Brauereien sonst sehr empfindlich sind, verdient immerhin verzeichnet zu werden.

### Geringe Zunahme der Arbeitslosigkeit in Berlin.

Gegenüber den bisherigen und gleichmäßig katastrophalen Berichten vom Berliner Arbeitsmarkt kann man jetzt endlich feststellen, daß die Zunahme der Erwerbslosigkeit in der letzten Woche wesentlich geringer geworden ist. Sie betrug in der letzten Woche nur noch 2 Proz., während früher 10, 20 und mehr Prozent die Regel waren. Das Landesarbeitsamt Berlin betont mit Recht, daß Rückschlüsse auf die Gestaltung der gesamten Konjunktur heute noch verfrüht wären. Immerhin hat es auch nach anderen Angaben den Anschein, daß die Krise am Arbeitsmarkt ihren Höhepunkt nun nahezu erreicht hat. Im Rheinland z. B. nimmt die Zahl der Erwerbslosen bereits ab. Bei kräftigem Eingreifen der öffentlichen Behörden durch Kostandsarbeiten und rasche Auftragsvergebung kommt endlich der Zeitpunkt näher, wo die Beschäftigung der Industrie wieder steigt. Vorbedingung dazu, daß die Gefundung vorhält, ist aber eine Wirtschaftspolitik, die die Krise in ihren Ursachen bekämpft und nicht schon die ersten günstigen Anzeichen in der Industrie zum Anlaß nimmt, auf einen weiteren Kampf gegen die Krise zu verzichten.

Das Landesarbeitsamt Berlin schreibt:

Die Steigerung der Arbeitslosigkeit hat auch in der Berichtswoge angehalten. Der Zugang der bei den Arbeitsnachweilen Eingetragenen beläuft sich auf rund 4400, so daß sich die Ge-

**Fritzzi Massary**  
die unvergleichliche **3** Zigarette  
behauptet die führende Rolle!

samtzahl dieser Personen auf rund 227 500 erhöhte. Im Verhältnis zu den Vormonaten, in der die Steigerung in einer Woche sich allein auf 21 000 Personen belief, hat der Zugang eine wesentliche Einschränkung erfahren. Rückschlüsse zu ziehen auf eine günstigere Gestaltung des Arbeitsmarktes hieraus sowie aus dem Umstande, daß einige Berufe — insbesondere auch das Baugewerbe — eine bessere Vermittlungstätigkeit aufwiesen, wäre jedoch verfrüht. Noch immer ist für einen verhältnismäßig großen Teil der Beschäftigten in der Industrie die Kurzarbeit vorherrschend. Ebenfalls sind Entlassungen infolge der jetzigen Lage der Wirtschaft auch noch nicht zum Abschluß gekommen. An der allgemeinen ungünstigen Lage wird auch noch nichts Wesentliches dadurch geändert, daß weitere Betriebe ihre Produktion wieder aufgenommen haben. Bemerkenswert hierbei ist jedoch, daß nach vollzogener Umorganisation ein Teil der Betriebe mit einer wesentlich reduzierten Anzahl von Kräften arbeitet. Anteilig gemessen waren die Angestellten gegenüber den hierbei erfolgten Einstellungen nur sehr gering. Der Stellenmarkt für die Angestellten beruht ist nach wie vor als sehr ungünstig zu bezeichnen. Eine teilweise Entlastung brachte auch die Inangriffnahme von neuen Kostendarstellungen. Ihre volle Auswirkung in bezug auf die Entlastung des Arbeitsmarktes wird sich jedoch erst in allernächster Zeit bemerkbar machen.

Es waren 227 507 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen, gegen 223 124 der Vormonate. Darunter befanden sich 138 758 (156 617) männliche und 68 749 (66 507) weibliche Personen. Unterbringung bezogen 127 642 (117 836) männliche und 41 832 (38 412) weibliche, insgesamt 169 474 (156 248) Personen. Die Zahl der bei Kostendarstellungen Beschäftigten betrug am 3. Februar 1921.

**Die 7. Herabsetzung des Privatdiskonts in sechs Wochen.** Wieder ist der Privatdiskont innerhalb zwei Tagen zweimal herabgesetzt worden, erst von 6 auf 5%, dann von 5% auf 3 1/2%. Damit ist seit Anfang Januar dieses Jahres die siebente Herabsetzung des Privatdiskonts erfolgt. Man sieht, daß sich eben keine Bank mehr findet, die kurzfristiges Geld braucht oder ihre Unterschrift noch hergeben möchte. Die Zunahme der Kreditfähigkeit und der Vertrauenswürdigkeit in der Wirtschaft merkt man beim Privatdiskont noch nichts. Das ist kein erfreuliches Zeichen. Hoffentlich zieht die Reichsbank daraus nicht unerwünschte Konsequenzen, daß sie nun auch mit ihrem Diskontsatz herab darf.

**Die 20-Millionen-Rommunanleihe untergebracht.** Die 20-Millionen-Anleihe der Girozentrale, über deren Ausgabe wir berichteten, ist durch freien Verkauf vollständig untergebracht worden.

## Siedlerfragen im Landtag.

### Hilfe für die Geschädigten der Siedlungs- und Kriegerheimstätten-Ges. Berlin-Pankow.

Der Landtag beschäftigte sich im weiteren Verlauf der gestrigen Sitzung mit einem Bericht des Bevölkerungsausschusses über die Fürsorge für erwerbslose Landarbeiter. Abg. Hartmann (Dem.) begründete einen Antrag, der eine Einwirkung auf die Reichsregierung dahingehend verlangt, daß das Gesetz über die Arbeitslosen-Versicherung baldigst vorgelegt und verabschiedet werde. In diese Versicherung sollen auch die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter einbezogen werden.

Nach längerer Aussprache, an der sich die Abgg. Jacoby-Raffauf (S), Frau Wohlgemuth (Soz.), Meyer-Hermendorf (Dnat.), Graf Stolberg (Dop.), Peters-Hochdorn (Soz.) beteiligten, werden auf Sondernachtrag sämtliche Anträge zu diesem Kapitel gegen die Reichsregierung an den Ausschuss zurückverwiesen.

Bei Beratung des kommunikativen Antrages über die Tätigkeit der Gemeinnützigen Siedlungs- und Kriegerheimstätten-Gesellschaft Berlin-Pankow erklärt

Abg. Allan (Romun.), eine landwirtschaftliche Ansiedlung sei überhaupt nicht geschaffen. Er verlangt einen Ausschuss zur Prüfung der Frage, inwieweit auf diesem Gebiete staatliche Beamte persönliche Vorteile gezogen hätten. Deutsuelle Gelder, die zur Ansiedlung der Flüchtlinge aus dem Osten bestimmt gewesen seien, seien verschleudert worden. Man habe auch Spekulationsgeschäfte damit gemacht. Der Kreis Osthavelland habe eine Bürgerschaft von 10 Millionen gegeben und sei ruiniert, wenn er dafür gerade stehen müsse. Die maßgebenden Leute und Direktoren der Gesellschaft seien Schieber und Betrüger.

Rachdem Abg. Weßhermel (Dnat.) die Angriffe des kommunikativen Redners gegen die Zentral-Bodentredit-A.G. abgewehrt hat, findet einstimmig der Ausschussantrag Annahme, der das Staatsministerium ersucht, die Höhe der Restkaufgelder für die einzelnen Siedler schnellstens festzusetzen und die einzutragenden Restkaufgelder langfristig und zu billigen Zinssätzen zu geben. Für landwirtschaftliche Siedler werden Zwischenscheine verlangt.

Hierauf begründet Abg. Meinde (Dem.) die große Anfrage seiner Fraktion, die fordert, daß die Beamten der Landeskulturverwaltung angewiesen würden, daß sie sich unbekümmert um die Widerstände der Großgüter- und Oedlandbesitzer für die Ansiedlung einsetzen lassen.

Von Regierungsseite wird die Anfrage dahin beantwortet, daß die gegen die Landeskulturverwaltung erhobenen Vorwürfe unbegründet seien.

Die große Anfrage wird darauf an den Landwirtschaftsausschuss überwiesen.

Darauf verlegt sich der Landtag auf Montag 1 Uhr: Erste Beratung des Gesetzentwurfes über die Hanszinssteuer. Schluß nach 3 Uhr.

# Gewerkschaftsbewegung

## Die Arbeit im JdA.

### Fortschritte und Erfolge im Jahre 1925.

Der Zentralverband der Angestellten hatte zum Freitagabend nach den Armin-Sälen seine Jahresgeneralversammlung einberufen, die sehr gut besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung hielt der erste Vorsitzende der Ortsgruppe, Genosse Gottsfrucht, eine ehrende Ansprache an die geladenen Verbandsjubilar, die 25 und mehr Jahre dem JdA. oder seinen Vorläufern angehören. Der Vorstand habe davon abgesehen, ein besonderes Fest zu veranstalten, sondern die Jubilare zur Generalversammlung eingeladen, damit sie die geleistete Arbeit und das Wirken der Organisation kennenlernen und sich selbst ein Urteil darüber bilden können, welchen Aufschwung die Organisation, deren Mitbegründer sie waren, genommen hat. Im Auftrage des Vorstandes wurde jedem der Jubilare ein Ehrendiplom und eine silberne Verbandsnadel überreicht.

Sodann gab Genosse Gottsfrucht den Geschäftsbericht für das Jahr 1925. Wenn auch die zu Anfang des Jahres gehegten Hoffnungen auf eine Besserstellung der Lebenslage der Angestellten nicht erfüllt wurden, sondern ihre Notlage durch die schwere Wirtschaftskrise von Monat zu Monat gestiegen ist, so sind doch

### in organisatorischer Hinsicht erfreuliche Erfolge

zu verzeichnen. Für die umfangreiche Tätigkeit der Ortsverwaltung sowie der Funktionäre sprechen folgende Zahlen. In den 101 Sektionen der 12 Fachgruppen waren 307 Verhandlungen zur Erneuerung der 89 laufenden Tarifverträge notwendig. Zur Bearbeitung der Tarifverträge waren 68 Sitzungen der Tarifkommissionen erforderlich. Von den 112 Fachgruppen- und Sektionsleistungssitzungen, 99 Funktionärskonferenzen und 14 öffentlichen Versammlungen hat sich ebenfalls ein großer Teil mit Tariffragen beschäftigt. Die 307 Verhandlungen entfielen auf 183 freie Tarifverhandlungen, 153 Sitzungen der Schlichtungsausschüsse, 56 Termine vor dem Schlichter von Groß-Berlin und 5 Verhandlungen beim Reichsarbeitsministerium. Um den Bildungsaufgaben gerecht zu werden, wurde der Grundtag durchgeführt, in den Mitglieder- und Funktionärskonferenzen sich nicht lediglich mit Tariffragen zu beschäftigen, sondern als ersten Tagesordnungspunkt ein Referat zu legen. Der Redner ging dann auf die Tarifabschlüsse in den einzelnen Fachgruppen und die Tätigkeit des Jugendsekretariats ein. Im Laufe des Jahres wurden in Groß-Berlin drei neue Jugendabteilungen gegründet, so daß jetzt

### 13 Jugendabteilungen

bestehen. In den Abteilungen wurden insgesamt 660 Vortrags-, Diskussions- und Lesabende abgehalten. Die Herbstwerbewoche brachte rund 450 Reuenaufnahmen. Die Rechtschutzabteilung hatte 506 Klagen zu bearbeiten, von denen im Berichtsjahr 452 erledigt wurden, wovon 167 durch Urteil, 161 durch gerichtlichen und 55 durch außergerichtlichen Vergleich. Von den 167 Urteilen waren 131 zugunsten der Mitglieder, 36 Klagen wurden abgewiesen. Durch die richtigen Streitfälle gelang es, einen Vorbetrag von 61 375,98 M. zu erstreiten, ferner in 49 Fällen die Weiterbeschäftigung, in 41 Fällen die Erteilung eines ordnungsgemäßen Zeugnisses und in 5 Fällen die Fortsetzung des Lehrverhältnisses. Der Mitgliederbestand stieg von 22 708 am Schlusse des Jahres 1924 auf

### 23 650 Mitglieder

am Ende des Berichtsjahres. Alles in allem kann man mit dem Aufstieg der Ortsverwaltung zufrieden sein. Durch unermüdete Arbeit der Funktionäre und Mitglieder muß es in diesem Jahre gelingen, die Organisation weiter auszubauen zu einem machtvollen Instrument gegen das sich immer rücksichtsloser gebärdende Unternehmertum.

Im Anschluß an den Geschäftsbericht erläuterte der Kassierer Wegland den gedruckt vorliegenden Kassenbericht. Durch die intensive Arbeit ist es gelungen, den Durchschmittbeitrag von 2,50 M. bei Beginn des Jahres auf 2,87 M. zu steigern bei 18 100 Beiträgen im Monat. Der nach dem Abschlußergebnis von 1924 gemachte Voranschlag von 18 100 Monatsbeiträgen ist somit bedeutend überschritten worden. Infolge des besseren Beitragseinganges war es möglich, nicht nur eine aus dem Vorjahre stammende Verpflichtung abzutragen, sondern auch eine ansehnliche Kampferlöse anzuhäufeln. Dem Hauptvorstand wurde sein Beitragsanteil in Höhe von 372 493 M. überwiesen.

Nach einer ausgedehnten Diskussion und dem Schwurwort des Genossen Gottsfrucht fanden die Wahlen gemäß § 7 des Ortsstatuts statt. Als erster Vorsitzender wurde Gottsfrucht wiedergewählt. Die übrigen beamteten und ehrenamtlichen Mitglieder der Ortsverwaltung, des Ortsausschusses für innere Verwaltung und Finanzen, die Revisoren und Vertreter für das A. V. Ortsstatut wurden en bloc gewählt.

### Zusammentritt der Gesellenausschüsse.

Die Jugendzentrale des Ortsausschusses Berlin des JdA. hatte am Montag die freigewerkschaftlich organisierten Mitglieder der Gesellenausschüsse der Innungen und der Handwerkskammer zusammenberufen. Zunächst wurde ein Bericht über den Verlauf der Hamburger gewerkschaftlichen Jugendkonferenz erstattet. Der Berichterstatter vertrat in gedrängter Weise einen Einblick zu geben in alle Fragen problematischer und praktischer Natur, mit denen das Streben des gewerkschaftlichen Nachwuchses ausgefüllt ist. Ein darauffolgendes Referat beschäftigte sich mit der jetzt im Vordergrund stehenden Frage der Feriengewährung für Jugendliche (einschließlich Lehrlinge). Der Referent, Kollege Hekler ging aus von dem Verhalten der Berliner Handwerkskammer bei den Verhandlungen der Anträge des Ortsausschusses und kennzeichnete deren engen, jeden modernen Standpunkt verneinenden Geist. Trotz allgemeinen sozialpolitischen Rückschlages ist jetzt die Ferienfrage von dem Ausschuss der deut-

lichen Jugendverbände aufgegriffen worden. Der Referent schilderte eingehend die Entwicklung der Angelegenheit und den Verlauf der Kasseler Tagung. Er legte den Standpunkt der Gewerkschaften dar und betonte, daß wir es begrüßen können, wenn weite Kreise dieser Forderung Resonanz geben und auch ihre Stimme für die Durchführung erheben. Die Gründe, auch für die gesetzliche Regelung, müssen anerkannt werden. Für den Nachwuchs, der Volksgut darstellt, müßte die Allgemeinheit Verpflichtungen übernehmen. Der Redner trat weiter mit entsprechenden Material dem Einwand entgegen, daß ein solcher gesetzlicher Urlaub eine wirtschaftliche Belastung darstellt. Unbedenklich des Urteils nach gesetzlicher Regelung, sei immer wieder versucht, die Handwerkskammer zu veranlassen, für die ihr angefallenen Innungen schon jetzt eine generelle Anweisung betreffs Urlaubsgewährung herauszugeben. Die Information über die Urlaubsfrage soll den Gesellenausschüssen Material liefern, um den Einwänden der Meister entgegenzutreten und deren Gewissen zu schärfen. Dem Referat folgte eine eingehende Aussprache. Die Gesellenausschüßmitglieder stellten sich einmütig auf den vom Referenten vertretenen Standpunkt und werden versuchen, auch ihrerseits immer wieder an ihrer Wirkungsstätte auf die Feriengewährung hinzuwirken.

Hierauf fand ein längerer fruchtbarer Erfahrungsaustausch statt, der mancherlei Anregungen brachte und Einblick in die verschiedenen Innungsverhältnisse gab. Das ist das Fördernde solcher Aussprache, daß in das tiefe Dunkel der Innungen hineingeleuchtet wird. Manche Absichten, die die Zünftler hegen, werden bekannt und können den Gesellenausschüßmitgliedern anderer Innungen als Warnung dienen und so verhindert werden. Ein solcher Ueberblick gibt neben den Gewerkschaften auch den Mitgliedern der Handwerkskammer reichliches Material. Ganz allgemein konnten in der Aussprache die Bestrebungen vieler Innungen festgestellt werden, die Lehrzeit zu verlängern. Von der Möglichkeit, selbst in dem engen Rahmen des Gesellenausschusses erfolgreich zu wirken, wenn Energie und Initiative nicht ausbleiben, gaben die Ausführungen eines Gesellenvertreters der Schuhmachergewerkschaft Schöneberg Kenntnis. Die Aussprache war für alle Teilnehmer eine Bereicherung und einmütig fand ein Antrag Annahme, in bestimmten Zeiträumen in Verbindung mit dem Gesellenausschuss der Handwerkskammer diese Aussprachen zu wiederholen.

### Aus der Pianomechanikfabrik von Fauth.

#### Malträktierung eines Kriegsbeschädigten.

Zu der in Nummer 40 des „Vorwärts“ veröffentlichten Notiz schreibt uns Herr Walter Fauth folgende Berichtigung:

1. Es ist unrichtig, daß meine Firma einen Prozentigen Lohnabzug vorgenommen hat. Es sind vielmehr mit Zustimmung der Arbeiterschaft gewisse Lohnsätze, die nur einen geringen Bruchteil der Gesamtproduktion darstellen, herabgesetzt worden.

2. Die Affordarbeiten, die von der Herabsetzung betroffen waren, werden augenblicklich überhaupt nicht ausgeführt.

3. Herr Kretschmer ist nicht beschimpft worden, er ist nicht angegriffen worden, Herr Kretschmer hat vielmehr Herrn Hedert selbst angegriffen. Herr Hedert hat sich lediglich gegen die Angriffe des Herrn Kretschmer verteidigt.

4. Herr Kretschmer ist seit 4 1/2 Jahren in meinem Betrieb und hat vor jetzt 1 1/2 Jahren schon einen Angriff gegen Herrn Hedert unternommen.

Zu dieser Berichtigung bemerken wir ganz kurz, daß laut ärztlichem Attest der Kriegsbeschädigte Kretschmer verletzt wurde, so daß er auf acht bis zehn Tage für arbeitsunfähig erklärt wurde. Im übrigen halten wir unsere Darstellung voll und ganz aufrecht.

Daß die englischen Arbeiten, bei denen tatsächlich eine Herabsetzung der Löhne von 25 Proz. vorgenommen wurde, gegenwärtig nicht ausgeführt werden, ist richtig. Sie werden nicht ausgeführt, weil die Arbeiter zur Wahrung der Lohnherabsetzung die Arbeit niedergelegt haben. Die zunächst von der Belegschaft gegebene Zustimmung ist auf Anordnung des Deutschen Holzarbeiterverbandes erfolgt, der die Auswirkung der angekündigten Lohnherabsetzung zunächst kennen und dann mit der Firma darüber verhandeln wollte. Durch Schreiben vom 28. November hat die Firma Fauth jedoch jede Verhandlung abgelehnt, worauf die Niederlegung der Arbeit erfolgte.

### Deutscher Holzarbeiter-Verband, Rodeltischler der Briafbetriebe.

Am Dienstag, den 9. Februar, nachmittags 5 Uhr, Branchenversammlung bei Waldt, Flugstr. 5. Bericht über die Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss. Mitgliedsbuch legitimiert.

### Freie Gewerkschaftsjugend.

Die Februar-Zusammenkunft aller Funktionäre der Gruppen der Freien Gewerkschaftsjugend findet am Montag, den 9. Februar, abends 7 1/2 Uhr im Jugendheim des Metallarbeiterverbandes, Eisenstr. 20-22, statt. Der Redner Richard Seibel handelt über „Wirtschaft — Gewerkschaften — Jugend“. Der Vortrag, wie die Bekämpfung wichtiger sozialpolitischer Angelegenheiten macht das pünktliche und vollständige Erscheinen aller Jugendfunktionäre erforderlich.

Deutscher Bekleidungsarbeiterverband, Filiale Berlin, Schallstr. 27-28. Mittwochsversammlung für alle in der Herren-, Frauen- und Kindertextilindustrie, Uniformlieferungsbranche und Gummitextilindustrie Beschäftigten, sowie Schneider und Auswärtigen am Montag, den 9. Februar, abends 7 Uhr in den Röhren-Reduzen, Landbesitzer Str. 11. Die Situation in den Branchen, Vorklären von Meinungen zur Generalversammlung, Anträge zur Generalversammlung. Mitgliedsbuch legitimiert.

Die Brandenburgerinnen, 3. K. Kde. Verband der Gemein- und Staatsarbeiter, 17. Vermittlungsamt, Eichenberg, Dienstag, 9. Februar, abends 8 Uhr, im Lokal von Lenz, Eichenberg, Jubilarstr. 7. Bezirksversammlung aller Köchinnen und Küchenhilfen. Die Bezirksleitung.

Selters-, Kasseler- und Forchheimer-Verband, Donnerstag abends 7 Uhr im Gewerkschaftsheim, Saal 4, schenkenwillige Generalversammlung. Gellingsnahme zum Weihnachtsfest. — Sonntag, den 8. Februar, 7 Uhr, Röhren-Branchenversammlung „Schleifer Delmat“, Rauschriedstr. 1. Die Ortsverwaltung. (Gewerkschaftliches siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

# Zur Einsegnung!

# 4 Angebote

meiner Wohlfellen-Abteilung

Wolle	Seide und Samt	Seiden-Kaschmir	2 <sup>90</sup>
Woll-Krepplin u. Marokain gut, Qual. gr. Farb.-Ausw., 100cm 5.50	Eolien schwarz, Wolle mit Seide. 98 cm	reine Seide, schwarz, 98 cm	2 <sup>90</sup>
Voile reine Wolle nur schwarz, 100 cm	Krepp-Marokain Wolle mit Seide . . . . . 98 cm	Messaline u. Paillette reine Seide, schwarz, 84 cm 7.50	3 <sup>80</sup>
Woll-Rips u. Gabardin für den Anzug: Kammgarn-Serge, schwarz und marineblau . . . . . 145 cm	Koepervelvet schwarz und farbig . . . . . 70 cm	Velour-Chiffon schwarz und farbig . . . 90 cm	4 <sup>60</sup>
	Lindener Koepersamt schwarz und farbig . . . . . 70 cm		4 <sup>80</sup>
	Schwarz Luxorband für Schärpen u. Schleifen		
Wäsche	Zweiteilige Garnitur aus feine. Batist m. Valenciennespitze		6 <sup>90</sup>
Taghemd aus Renforcé, mit Klöppelspitze	Nachthemd Batist, mit Valenciennespitze . . . .		5 <sup>90</sup>
Prinzess-Unterrock reizende Form, mit Klöppelspitze			

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN  
Leipziger Ecke Charlotten-Strasse





Faschistischer Bolschewismus.

Das „Eigentum“ gefächlich aufgehoben.

Lugano, Anfang Februar.

Wie in allen Kulturstaaten, gibt es auch in Italien ein Gesetz, das die Enteignung von Privatleuten im Interesse der Allgemeinheit zuläßt. Es liegt auf der Hand, daß gegen derartige Gesetze niemand weniger einzuwenden hat als gerade die sozialistische Partei, die prinzipiell den öffentlichen Vorteil über den privaten stellt.

Man vergeße nicht, daß fast alle die Individuen, die heute in Italien die Regierung in Händen haben oder im Umkreis der Regierung leben, vor der faschistischen Ära ganz arme Teufel waren, und heute Billen besitzen, Automobile, bedeutende bewegliche Vermögen und in ihrer Lebenshaltung, wenn nicht den Prunk des früheren Adels, so doch die Prozigkeit und den Luxus des Schiebers zur Schau tragen. Es ist also begreiflich, angesichts dieses pilgertum auf dem Boden des politischen Einflusses aufgeschlossenen Reichtums, daß die öffentliche Meinung dieser neuen „Aristokratie“ nicht gerade übertrieben saubere Hände nachsagt.

Das Staatsgesetzblatt brachte am 23. Januar ein Dekret, daß in dem Voranschlag des Unterrichtsministeriums für das laufende Budgetjahr 1 155 000 Lire ausgeworfen werden für den Erwerb des Palastes Giustiniani. Die Faschistenblätter fügen hinzu, daß nach der Auflösung des Freimaurerordens der alte Palast zum Sitz der „Italienischen Akademie“ bestimmt wurde. Nun ist aber der Freimaurerorden bis jetzt noch gar nicht aufgelöst; der Großmeister hat sich sogar bereit erklärt, sich den Forderungen des neuen Gesetzes zu fügen.

Gewiß kann man den Palast Giustiniani zwangsweise aufkaufen, zu einem öffentlichen Zweck; er gehört einer Aktiengesellschaft, die Aktien sind zum Teil in Händen von Ausländern. Amerikanern und Engländern. Aber die ausgeworfene Summe stellt nicht einmal den Kaufpreis des Bauplatzes dar, denn es handelt sich um ein riesiges Areal im Zentrum der Stadt. Der Palast selbst, ein Bau aus der Renaissancezeit, im Jahre 1580 von Fontana begonnen und dann von Borromini vollendet, ist mindestens das Sechsfache der ausgeworfenen Summe wert, ohne die wertvollen Basreliefs des Treppenhauses und die Statuen, von denen die der Vesta, Marc Aurels und die des Bacchus mit dem Panther die wertvollsten sind.

Gleichzeitig liegt dem Parlament ein Entwurf vor, der ein Expropriationsrecht für geistiges Eigentum festsetzt. Auch dieses Recht entspricht durchaus der sozialistischen Auffassung, die das Interesse der Gesamtheit über das des Einzelnen stellt. Aber welche Gewähr bietet uns das heutige Regime? Das in Frage kommende Gesetz betrifft die Vergütung der öffentlichen Arbeiten, für die wieder einmal — das Gesetzesgewebe des Faschismus wird beständig

wieder aufgetrennt, wie das Hemd der Penelope — das System des öffentlichen Wettbewerbs zu Ehren gebracht wird. Wenn nun die einzelnen Unternehmer oder Firmen ihren Entwurf vorlegen, so soll nunmehr dem Ministerium freistehen, den Voranschlag für die Uebernahme der Ausführung von dem Entwurf zu trennen und zu sagen: „Wir behalten den Entwurf, lassen aber die Arbeiten von einer andern uns genehmen Firma, auch ohne daß diese die besten Bedingungen im Wettbewerb bietet, ausführen.“ Diese Uebernahme des

im Namen des Eigentumsrechtes zu plündern. Dem Faschismus wird diese Unvereinbarkeit nicht klar. Er schreibt die Wiederherstellung der Heiligkeit des Eigentumsrechts auf seine Fahne und vergreift sich selbst an fremdem Eigentum. Weiter hält er es für einen Machtzuwachs, das Eigentumsrecht der Widersacher seinen Leuten auszuliefern. Aber Rechte sind keine Güter, die der Staat austeiien kann, wie der Lehnsherr den Feudalbesitz. Ein Staat, der die Rechte, deren Sachwalter er sein sollte, zu Werkzeugen von Parteiinteressen macht, unterhöhlt seine eigene Grundlage. Daß eine Regierung zu ihrem Parteiinteresse enteignen kann, mag ein Beweis ihrer Macht sein; eine Gewähr ihrer Dauer ist es nicht.

Der Volksentscheid

für die entschädigungslose Enteignung der Fürsten muß die Ausplünderung der arbeitenden Bevölkerung in Deutschland unter allen Umständen verhindern

Ziele deshalb wieder jeder, der es irgend kann, schnell und reichlich freiwillige Beiträge zur erfolgreichen Durchführung desselben auf Postcheckkonto 48743 an Alex Pagels, SW. 68, Lindenstr. 3.

geistigen Eigentums soll gegen „angemessene Entschädigung“ erfolgen, aber wer bürgt für die Angemessenheit? Selbstverständlich ist in dem Pauschalbetrag, für den eine Unternehmung sich zur Ausführung irgendeiner öffentlichen Arbeit — sagen wir einer Wasserleitung oder eines Tunnels — bereit erklärt, auch die Ausgabe für den Entwurf, für die Vorstudien, eingegriffen. Das Ministerium behält sich man das Recht vor, diesen Teil willkürlich aus dem Ganzen auszuschalten, nach seinem Gutdünken den Preis festzusetzen, sich den Entwurf, der die Seele des Ganzen sein kann, anzueignen und dann den Vorteil der Ausführung einer anderen Firma zuzuschustern, die vielleicht nie aus eigenen Mitteln und aus eigener Initiative einen geeigneten Entwurf hätte zustande bringen können.

Guglielmo Ferrero hat einmal, in bezug auf die Politik der Entente in der Nachkriegszeit gesagt, man handelte klug, nicht gerade im Namen der Freiheit Ketten anzulegen und

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Scholtzstr. 3738, Hof 3 Tr. Webbing: Turnabend nächste Woche Mittiger Straße nicht Donnerstags, sondern Freitag, sonst wie üblich Donnerstags Mittiger Straße, Montags Gothenburger Straße. — Wilmersdorf: Rührerbesprechung (einfach, Gruppenleiter) Do., 6. U. 7 1/2 Uhr bei Rulka, Kopenhagener Str. 21. Leitungsbesprechungen Rom. Aod. — Reinickendorf: Jungmannschaft Di., 6. U. 9, abends 1/2 Uhr, Jugendheim Köpenicker, Ecke Canner Straße. — Tempelhof: Mo., 6. U. abends 7 1/2 Uhr, Rühl-Verf. im Rühlenshofen, Tempelhof, Rantewitzstraße. Vortrag: Polenski, Thema: Gewerkschaftsfragen.

Reichsbund der Kriegsbekämpften, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen. Webbing 3. Mitteldeutscher Versammlung Hausa, 8. Februar, 8 Uhr, Chausseest. 64, Bohnenhof, Referent: Kamerad Wende.

Geschäftliche Mitteilungen.

Reines Wasser für die Wäsche! Eine sehr nützliche Erfindung. Jedes Wasser enthält Kalk, in einigen Gegenden viel, in anderen weniger. Wasser mit hohem Kalkgehalt nennt man hart. Dieser Kalkgehalt hat die unangenehme Eigenschaft, das zum Waschen benutzte Waschlauge in seiner Wirkung empfindlich zu behindern. Der Kalkgehalt verbindet sich mit einem Teil des Seifenarbeits des Waschlauge und macht diesen unwirksam. So kann allein 1 Gramm Kalk etwa 15 Gramm mittelguter Seife für den Wascharbeit auscheiden! Man muß sich einmal vorstellen, welche Mengen teurer Seife auf diese Weise beim Waschen verbraucht werden! — Das Problem, hartes Wasser weich und so zum Waschen geeignet zu machen, hat schon seit längerer Zeit unsere Wissenschaftler beschäftigt. Es gibt Mittel, die sich zum Weichmachen des Wassers gut eignen, und da ist an erster Stelle die Weichlösa zu nennen. Die Weichlösa enthält ein wenig Natriumcarbonat, einen großen Rest aus Wasser in weniger Minuten zu erweichen. Man gibt zu diesem Zweck die Weichlösa einige Zeit vor Bereitung der Saure ins kalte Wasser und läßt sie durch Umrühren gut auf. Weichlösa hat die Fähigkeit, den übermäßig hohen Kalkgehalt zu binden und niederzuschlagen. Der Vorteil des dadurch erhaltenen Wassers liegt in ungleich besserer Auswertung des Waschlauge, erhöhter Schäumwirkung und damit, wie unschwer einzusehen ist, wesentlich sparsamerem Waschen! Vertriebsstelle: Das Kalkwasser, ermäßigte Bierpreis, das Weichlösa-Programm der populären Weichlösa-Gesellschaft, sowie weitere beliebige Kalkwasser-Kollekte mit Soda und Soda haben Sie heute und täglich im urgemühten Weichlösa-Tunnel, Weinbergsweg 19-20, Eröffnung Sonntags 8 Uhr, montags 7 Uhr. (Siehe Anzeig.)

Advertisement for 'HOFFNUNG' clothing. Features a man in a suit and hat. Text includes: '„HOFFNUNG“ Bekleidungs-Industrie G. m. b. H.', 'Elegante Herrenbekleidung', 'fertig und nach Maß!', 'Anzüge zur Jugendweihe', 'Schul-Anzüge', 'Sport-Anzüge', 'Gummi- und Bozener Mäntel, sowie einzelne Rosen', 'Windjacken in großer Auswahl'. Address: Brunnenstraße 185, Am Rosenthaler Platz.

Adoption! Kinder vom Säuglingsalter an find an liebevolle Ehepaare in reichlicher Lebenshaltung mit Aussicht auf baldige Adoption unentgeltlich in Frage zu geben. Adresse: Vermittlungsbüro, Landes-Wohlfahrts- u. Jugendamt Berlin. Abteilung Jugendwohlfahrt (Landesjugendamt), Adoptionsstelle, Berlin C 2, Poststr. 16. Anruf: Westur 1493.

Arbeitsamt I. rheinisch-west. Industriegebiet sucht zum baldigen Eintritt einen in Theorie und Praxis erfahrenen Berufsberater der befähigt ist, auf diesem Gebiet Ersparnisse zu leisten. Zugleich wird gesucht eine ebenfalls praktisch erfahrene Arbeitsvermittlerin der bei Eignung die Berufsberatung der weiblichen Jugend übertragen wird. Ausführliche Bewerbungen sind zu richten unter K.H. 501 an die Geschäftsstelle der Westf. Allgem. Volkszeitung, Dortmund.

50jährige Tradition. Technical Vollendung. Überzeugen Sie sich! Advertisement for Königinn von Saba cigarettes. Features a pack of cigarettes and a portrait of a man. Text includes: '4 Pack BARBATY', 'KÖNIGIN VON SABA', 'ist kein leerer Wahn! 50jährige Erfolge beweisen die stetige Beliebtheit der volkstümlich geordneten, süßig-aromatischen Königinn von Saba.', 'ist das Ergebnis rastloser Versuche eine hygienisch-einwandfreie, das Aroma haltende, handliche Zehn-Stück-Packung zu schaffen.'



## Päbel, Zimb und Schnorzes.

Von Rudolf Schneider.

Päbel, Zimb und Schnorzes haben jeder eine Kohlenkiste für sich. Der Winter ist lang, aber die Kisten sind groß, und man hat vorgesorgt: alle drei sind wohlgefüllt und stehen in je einer Ecke des Kellers. Bretter sind darüber gebreitet, darauf ruht das Holz. So hat jeder das seine, und es können keine Verwechslungen passieren. Hat man alles gemeinsam, dann heißt es gleich: Du nimmst zuviel, das geht nicht; hat aber nur einer etwas, dann muß er befürchten, daß die anderen von seinem Vorrat zehren. Nicht daß man einander mißtrauisch oder kleinlich wäre — aber so ist es in jedem Falle angenehmer: eine glatte Rechnung.

Päbel, Zimb und Schnorzes wohnen gemeinsam in einer Wohnung. Jeder hat sein Zimmer mit eigenem Eingang und eigenem Ofen, und wer es warm haben will, geht in den Keller, holt sich Kohlen aus seiner Kiste und heizt damit ein. So ist es ausgemacht und übrigens ist das selbstverständlich. Bedienung hält man keine mehr, das ist zu teuer für Junggefallen. Jeder wischt den Schmutz nach seinem Belieben in die Gasse oder läßt ihn ruhen. Jeder von den dreien führt auch sein eigenes Leben; man ist zwar befreundet miteinander, aber deshalb will man in der Hauptsache doch seine Ruhe haben. Natürlich ist gegenseitige Rücksicht, Schonung und Ehrenhaftigkeit die allererste Pflicht, die man sich zu erweisen hat, doch das ist auch selbstverständlich.

Also wandert am ersten kalten Tag Päbel, der ein Frühaufsteher ist und sehr verfloren, mit Pantoffeln und der Wolldecke um den Bauch, in den Keller, um sich Kohlen herauszuholen. Nun, denkt er, als er im Keller vor dem gesamten Reichtum steht und überlegt ein Weilchen, ich werde es so machen, ich werde einmal von Zimbs Kiste, einmal von Schnorzes und einmal von meiner nehmen. Der Winter ist lang und ich muß sparen. Und er fängt in aller Ruhe bei Zimbs Kiste an und schaufelt seinen Eimer hübsch voll.

Als er ein warmes Feuerchen in seinem Ofen hat, erwacht nebenan, da es lustig prasselt und knistert, Zimb, horcht ein wenig und denkt: Sieh, der heizt schon! Und er beschließt vorsorglich in aller Ruhe, für seinen Teil die Sache so zu machen: Er wird einmal von Pabels Kohlen nehmen, einmal von Schnorzes und einmal von den seinen, denn er hat kein anderes Geld wie Pabel, der heute schon heizt, und der Winter ist lang. Und in Anbetracht dieser glücklichen Einteilung springt er aus dem Bett, eilt in den Keller und holt sich seinen gehäuften Eimer aus Schnorzes Kiste.

Raum hat er angefeuert, erwacht nebenan Schnorzes, der Siebenschläfer, und hört, wie es drüben im Ofen kracht. Robell sagt er sich, in aller Frühe ein Feuerchen, das tut gut; der denkt nicht ans Sparen! Und angeregt durch die Vorstellung eines warmen Zimmers kommt er auf die Idee, die Kohlenfrage für sich so zu lösen: Einen Eimer wird er von Pabels, einen von Zimbs und einen von seinem eigenen Vorrat nehmen. So wird er glücklich den Winter durchkommen. Er erhebt sich, gurgelt mit Salzwasser, hüllt sich in seinen Schlafrock und stapft in den Keller, wo er einen getrichenen Kübel von Pabels Kohlen holt. Bald strahlt auch sein Ofen eine ergußende Wärme aus.

Nicht lange, und die drei Freunde trafen sich bei der Bereitung ihres Frühstückes in der Küche.

„Morgen, Morgen!“  
„Tag, Tag!“  
„Schon ausgeschlafen?“  
„Haha, sogar schon eingeheizt!“ heißt es allseitig in allerbesten Laune; und Pabel brüht seinen Tee auf, Zimb mahlt Kaffee und Schnorzes rührt Kakao an.  
„Diese Kälte, was?“  
„Gut, daß wir jeder einen kleinen Vorrat haben!“  
„Will es glauben, ha!“  
Man ist geschäftig um den Gasheerd, ist voller Gefälligkeit: „Soll ich brennen lassen?“  
„Ach, danke vielmals!“  
„Warten Sie, ich gebe Ihnen etwas Sahne zum Tee, das schmeckt.“  
„Jamos, jamos!“

Man wuschelt sich gegenseitig das allerbeste. Dann bringt aus jedem Zimmer das Klappern der Löffel, Schürsen, das Krachen knirschiger Bröckchen, die der Hausmeister gebracht hat, und der Tag hat einen angenehmen Anfang genommen.

Die Lösung der Kohlenfrage scheint ausgezeichnet und bewährt sich. Noch nie vollzog sich der gemeinsame Haushalt so reibungslos. Die Luft ist gesättigert von Toleranz und Liebenswürdigkeit.

Man lächelt sich zu und nickt: „Sie haben heute nacht im Traum geschrien?“

„Wirklich? Ich habe doch hoffentlich nicht geschrien?“  
„Hat nichts zu sagen, ich kam erst nach Hause.“  
„Wie peinlich, und Sie?“  
„Ich war noch wach und las, von Störung nicht die Rede!“

Doch so kann das nicht weiter gehen. Und sich, eines Morgens steht Zimb nachdenklich vor seiner Kohlenkiste und überlegt: Kein Zweifel! Die Saubande bestiehlt mich! Nein, das ist stark! — Was soll er tun? Entrüstet füllt er seinen Eimer aus Pabels Kiste und beschließt, von nun an seinen Vorrat ganz zu schonen. Da aber Pabel sowohl als auch Schnorzes gelegentlich eines spärlichen Blickes in ihre Kisten von der nämlichen Erkenntnis durchdrungen werden und so denselben Vorfall lassen, nimmt die Gerechtigkeit, die göttlichen Ursprungs ist, rüstig ihren Fortgang, der Inhalt der drei Kisten vermindert sich gleichermäßen, wie durch Zauberhand.

Die Stimmung im Hause indessen leidet. Unmut herrscht. Argwohn latert.

Von Toleranz keine Spur: „Sie werden hoffentlich bald fertig mit Ihrer Kaffeenaufsieberei?“

„Wie — Ein Kabau ist nachts in dieser Wohnung! Man schließt kein Auge.“

„Sie werden sich durch Ihr ununterbrochenes Geschrei im Schlafe selbst aufwachen, das verträgt der stärkste Mann nicht.“

„Kein Wunder, daß Sie schlafen, heizen Sie nicht auch noch?“

Dann aber, gerade als es anfängt, recht winterlich zu werden, daß man ein warmes Zimmer dringend brauchen kann, erstarrt eines Morgens Pabel im Keller zur Salzsaule. Er reißt den Mund weit auf und auch die Augen und blickt so. Seine Kiste ist leer. Nicht völlig leer, man kann noch einen Eimer zusammenkratzen, wenn man sich Mühe gibt, aber sie ist doch so gut wie ausgeräumt. Das ist ein Schlag! Pabel hat seit einer Woche nicht nach seiner Kiste geblickt infolge einer merkwürdigen unangenehmen Hast, die sich ins Rollenholen eingeschlichen hat, da Zimb schon immer auf der Treppe hörbar wird, kaum daß er mit der Schaufel in die Kohlen fährt. Heute ist das anders, heute kann sich Pabel Zeit lassen, denn er steht

## Das edle völkische Herz.

Den Mantel des von der Feme ermordeten Legener hat die Frau des Feldwebels Stetzberg, dem im letzten Femeordprozess wegen „vaterländischer Motive“ mildernde Umstände zugestanden wurden, färben lassen.



„Du mußt ihn aber färben lassen, es kleben zu viel vaterländische Motive dran.“

vor seiner Kiste, und eigentlich nur darum, weil er bemerkt hat, daß der Vorrat der Freunde ganz bedenklich zusammengeschrumpft ist. Aber, aber — er schaut sich an die Stirn: Was zu weit geht, geht zu weit! Pabel steht noch nicht völlig klar in dem Problem, doch seine Entrüstung ist grenzenlos. Und da kommt auch schon Zimb. Zimb naht mit dem Anschein der Gemächlichkeit, doch lauerten Blickes, er stellt sich an seine Kiste, als bestände das Leben aus harmlosen Zufällen, er holt mit der Schaufel aus, dann aber gibt es ihm einen Ruck, und er läßt die Schaufel und seinen Eimer fallen. Er starrt in die Kiste, die leer ist oder doch so gut wie leer; so ein bißchen Mist liegt ja noch drinnen, nein, da hört sich doch wirklich alles auf! Während er im finsternen Groll grübelt, der Sache auf den Grund zu kommen, vernimmt man von oben die Geräusche Schnorzes, der den Mund voll Salzwasser und gurgelnd, die Treppe herabsteigt, so eilig hat er es, in den Keller zu gelangen. Da ist er schon. Da steht er schon an seiner Kiste und wirft einen sorglosen Blick hinein. Er will seihen das Wasser ausspucken, da aber erfährt das Stauen ihn, er verschluckt sich und erleidet einen gewaltigen Hustenanfall, wobei er in unblätiger, maßloser Verwunderung den Blick nicht von dem leeren Grund seiner Kiste wenden kann.

Das mag nett werden! Aber nein, nichts geschieht. Eifriges Schweigen breitet sich aus, auch der Husten Schnorzes hört auf. Dann fällt unter empfindem Gesparr und Geschahe ein jeder der drei Freunde mit vergrämter Entschlossenheit das Restchen Mist in seinen Eimer, das noch von den Vorräten geblieben ist, viel schwarzer Staub steigt auf und man verläßt in gemessener Ruhe und Würde hintereinander den Keller.

Keine Gespräche mehr! Nur noch Schweigen lastet. Ironische Miene begegnet Sarkastischem Lächeln, schneidende Höflichkeit betont den gewaltigen Abstand. Einige Tage friert man allgemein. Es ist bitter kalt und zum Verzweifeln. Pabel verbringt sein Dasein frostzitternd im Bett, Zimb wandert stundenlang im Warenhaus in der Nähe der Heizung, und Schnorzes sitzt den ganzen Tag im Café und verbraucht Unsummen. Aber es kann so nicht weitergehen, man sieht es ein und wird langsam müde.

Unmerkliche Annäherung findet statt: „Pardon, haben Sie meinen großen Löffel nicht gesehen?“

„Ich glaube: ja wohl, hier liegt er.“

„Besten Dank!“

Und eines Morgens hat man sich geehnt. Der Kohlenmann erscheint und fährt für jeden einen neuen Vorrat an. Aber unlassende Vorkehrungen sind getroffen; denn Diebe müssen im Hause sein! Ein neues Schloss prangt an der Kellertüre, die Kisten sind mit Deckeln versehen und ebenfalls schlüsselbar. So kann es nicht mehr fehlen. So hat jeder das seine und Arrümer sind ausgeschloffen. Langsam kommt alles ins gute, feste Gleiße.

In aller Frühe eilt Pabel, der sich die Sache wieder eingeteilt hat, mit seinem Schlüsselbund in den Keller, probiert die Schlüsseldchen, findet die passenden und holt sich aus Zimbs oder Schnorzes Kiste einen Eimer voll. Nicht lange und es kommt. Zimb, der einen

raffinierten Universalschlüssel sein eigen nennt, und schließlich erscheint auch Schnorzes, der Siebenschläfer, dem in seinem Junggefellensbastein so viele Schlüsseln zugewachsen sind, daß er gar niemals in Verlegenheit kommen kann.

Tägliches Mißtrauen ist verschwunden, Heiterkeit ist geblieben: „Morgen, Morgen!“

„Verzeußt kaltes Wetter, was?“  
„Ja, aber tüchtig eingeheizt!“

„Haha!“  
Und die Gerechtigkeit, die ja göttlichen Ursprungs bleibt, nimmt im Keller, ganz wie früher, rüstig ihren Fortgang.

## Eiszeit.

Von Willy Lang.

In Wintern, die frühzeitig und mit starkem Frost einsehen, pflegt im Volke die Frage einer neuen Eiszeit immer wieder einmal akut zu werden; und gewisse Angstmeier prophezeien dann gern den „Untergang des Abendlandes“ durch Eis. Bevor wir aber auf derart schauerliche Zukunftsspektakeln eingehen, ist es ratsam, sich die verfloßene Eiszeit und ihre mutmaßlichen Ursachen etwas näher anzusehen.

Es hat lange Zeit gedauert, bis man sich überhaupt mit dem Gedanken einer Eiszeit anfreunden konnte, aber ihre Zeugen, — die „erratischen Blöcke“, die besonders im Sand der Mark verstreut liegen, — waren da und neuerdings hat Dr. Weinert sogar die wohl begründete Vermutung ausgesprochen, daß der Mensch ohne die Eiszeit wahrscheinlich überhaupt nicht entstanden wäre.

Nach Goethe, der bekanntlich nicht nur ein großer Dichter, sondern auch ein guter Naturforscher war, sprach recht vorichtig das Wort von einer „Epoche großer Kälte“; er erklärte das Vorkommen der Steinblöcke, deren Vorhandensein schließlich nicht wegzuleugnen war, mit einer höchst geistvollen Treibeislehre (Drifttheorie). Nach ihm war ganz Europa in ferneren Zeiten vom Meer überflutet gewesen und die Eisberge, welche vom hohen Norden kommend, auf diesem Meere trieben, sollten beim Abschmelzen die Steine, die sie mitgebracht hatten, fallen gelassen haben. Das konnte stimmen, Gletscher, aus denen die Eisberge entstehen, nehmen häufig Steine mit und man kann später eine Gletscherspur nicht nur an den sogenannten Moränen, sondern auch an den Kratzspuren auf dem Gestein, über das sie sich wälzten, verfolgen. Als man nun beides, Moränen und Kratzspuren überall auffand, verläugerte sich die Drifttheorie und machte der vielmaligen gewaltigeren Gletschertheorie Platz. Damals, mindestens 40 000 Jahre liegt die Zeit zurück, lag tatsächlich ganz Europa unter Eis, wie heute Grönland. Dies Eis mußte aber irgendwo hergekommen sein, — nun ja, aus Skandinavien, — aber warum war es gekommen? — Goethe hatte bereits die Antwort gegeben: „eine Epoche großer Kälte“ und seine Nachfolger hätten gern, wie Wilhelm Bölsche sagt, die ganze Erde unter den furchbarsten Minusgraden erfrieren lassen.“ Später rechnete dann Neumayr aus, daß schon 5 bis 6 Grad Temperaturerniedrigung vollkommen genügen würden, da das liegendebleibene

erste Eis naturgemäß wieder Eis erzeugt. Eine vorsichtige Deutung ging dahin, den Nisthaus zu öffnen, was den Golfstrom von Europa abgelenkt haben würde. Andere erdachten zu diesem Zwecke eine Landbrücke von Spanien nach Island, die „Atlantis“.

Solche Theorien brachen in sich selbst zusammen, als die Vermutung bestätigte wurde, daß die Eiszeit sich nicht auf Europa beschränkt habe. Außerdem fand man wärmere Zwischenperioden, die Interglazialzeiten. Auf diese Zwischenperioden bauend, schrieb Dubois, der Entdecker der Pithecanthropusreste, ein Werk, in dem er die Sonnenflecken heranzog. Die Sonnen (Frissterne) sind nicht alle gleich heiß, man unterscheidet blaue (die heißesten), gelbe, rote und erloschene Sonnen. Unsere Sonne ist ein gelber Stern, der einstmal blau und später rot sein wird; und nach Dubois sind die Sonnenflecken die ersten Zeichen einer beginnenden Notzeit. Das weitere mag sich der Leser selbst ausmalen und als „trästliche“ Aussicht ist auch gesagt, daß wir jetzt nur in einer Zwischenzeit leben, — das Eis soll wiederkommen und schließlich und endlich nicht mehr weggehen. Wenig schön, aber darum darf sich der Naturwissenschaftler nicht kümmern. Man kann auch könnte daran glauben, wenn — ja wenn man nicht in den Millionen von Jahren zurückliegenden Zeitalter des Bern schon einmal eine Eiszeit gehabt hätte. Und sogar für eine dritte große Eiszeit aus dem Algonkium, einer Zeit, deren Beweisen uns fast unbekannt sind und die noch zehnmal so weit zurückliegt, sprechen Spuren. Wenn also unsere Sonne damals schon fast „rot“ gewesen wäre — wie ist dann die Hitze der zwischen diesen Zeiten liegenden Tage der großen Saurier, die in unseren Breiten unter Palmen lustwandeln konnten, zu erklären? Es sei auch noch daran erinnert, daß andere die Sonnenflecke für Zeichen erhöhter Sonnenaktivität halten.

Solange man diese ersten Eiszeiten nicht kannte, hatte man auch angenommen, daß die uralte Schicht der Erdrinde früher viel dünner gewesen sei und die Hitze des Erdinnern mitgeteilt hätte. Wenn die Erdrinde aber so dick und kalt geworden war, daß das Eis kommen konnte, ist nicht ersichtlich, warum es jetzt wieder weg ist. Es ist nämlich mit der Eiszeit auch ihr Verschwinden und möglichst noch die tropische Wärme von ihr zu erklären.

Die Theorien, die auf der Erde geblieben waren, hatten sich alle als unwirksam erwiesen und man ging deshalb hinaus in den Welt-raum. Zunächst heizte man wie Dubois an der Sonne herum, dachte sie sich bedeutend weiter ausgebreitet, doch kam man immer nicht zu einem plausiblen Grund für das Ende der Eiszeit. Dann korrigierte man die Erdbahn. Diese ist bekanntlich nicht ein Kreis, sondern eine Ellipse und man versuchte, mit einer länger gestreckten Ellipsenbahn die Abnahme der Temperatur plausibel zu machen. Ebenso erging es den Korrektoren der Erdradiusgröße. Besonders Adhemar hat einen grausigen Schwermerton geschrieben, der in Perioden weniger tausend Jahre, die ganze Erdoberfläche direkt umdrehen wollte. Teilweise begnügte man sich mit weniger schrecklichen Experimenten, indem man nicht gleich die ganze Erdoberfläche verschoob, sondern sich nur vorstellte, daß ständig andere Länder unter dem Pol gelegen hätten. Diese Theorie, die sich recht plausibel anhört, wenn man bedenkt, daß der Pol tatsächlich heute noch um einige Meiler schwankt, erklärt leider am allerbesten, denn niemand kann sagen, wo denn zur Zeit, da in Mitteleuropa Tropenwärme herrschte, eigentlich die Pole gelegen hätten. Die ganze Rechnung stimmt nicht mit geologischen Befunden überein.

Bei einer solchen Theorie wäre auch noch die Ursache dieser „Pendelung“ zu erklären. Außer einigen schüchternen Versuchen gibt es da noch ganz „wilde“ Ansichten, von denen zwei für heute genügen mögen:

ad 1. Die Erde pendelt, weil die Kometen ihren Metallern auf magnetische Weise hin- und herziehen.

ad 2. Die Pendelungen sind die Nachwirkungen eines Stoßes, den die Erde erhielt, als ihr zweiter Mond auf sie herabstürzte.

Uebriggeblieben sind eigentlich nur zwei Theorien und es ist eigenartig, daß es sich dabei um eine kosmische (die des Weltalls) und eine irdische (die es auf der Erde sucht) handelt. Zuerst die kosmische. Im Weltraum gibt es außer Sonnen, Planeten und Kometen auch noch „Nebel“, die aus Gasen und Staubteilchen bestehen und fast immer kolossale Dimensionen haben. Wenn unsere Sonne mit ihren Begleitern auf ihrer Bahn durch den Raum in einen solchen Nebel hineingerät, blendet derselbe die Sonnenstrahlen teilweise ab und ruft dadurch eine Eiszeit hervor, deren Ende beginnt, wenn der Nebel durchdrungen ist. In seinem Roman „Der Stern von Afrika“ vertritt Bruno H. Bürgel nachdrücklich diese Ansicht. Größere Erdwärme würde nach dieser Theorie eintreten, wenn das Sonnensystem sich im nebelreichen Raume befindet. Genau das Gegenteil behauptet Oberst De launay; nach ihm stecken wir augenblicklich in einem kosmischen Nebel, der die Sonne heizen soll.

Die irdische Theorie, die viel Wahrscheinlichkeit besitzt, wird von der Wissenschaft als „Arhenius-Fresche“ bezeichnet. Der berühmte Physiker Svante Arhenius, ihr Begründer, stützt sich auf die Eigenschaft der Kohlensäure, die Sonnenwärme stark zu absorbieren. Die hauptsächlichsten Kohlenäureerzeuger auf der Erde sind aber die Vulkane. Nach Arhenius wäre nun immer dann eine Eiszeit gekommen, wenn durch chemische Prozesse die Luftkohlenäure aufgefressen gewesen und die Vulkane als Lieferanten

träger gewesen seien. Ein neues Aufflackern des Vulkanismus ist gleichbedeutend mit dem Ende einer Eiszeit. Hier setzt nun die Arbeit des Geologen Fresch ein, der auch tatsächlich eine den Eiszeiten parallelläufige Vulkanaktivität annehmen zu können glaubt.

Können wir alles zusammen, so können wir sagen, daß Ansicht gegen Ansicht steht. Die eigentliche Eiszeitursache ist uns immer noch unbekannt. Für uns naheliegender ist die Frage, wie es denn einmal unseren Enkeln gehen wird, ob ihre Luftverkehrslinien über Gletscher oder Tropenlandhöhen führen werden. Vorher bemerkt sei, daß wir noch sehr viel Zeit bis zum erneuten Anlangen in einem der beiden Extreme haben.

Auch da lauten die Ansichten verschieden, der eine läßt die letzten Menschen am Äquator erfrieren und der andere verspricht ihnen Südpoleparadiese an der Samlandküste. Besonders bei Arhenius sind die Aussichten günstig, die vielen Erdbebenkatastrophen und Vulkanausbrüche der letzten Jahrhunderte heizen ja nur die Erde durch Erhöhung der Luftkohlenäure. Man kann sogar die Tätigkeit der Industrie mit in Rechnung setzen.

Ohne aber auf irgendwelche Einzelsicht einzugehen, kann man wohl als wahrscheinlich annehmen, daß, nachdem wir gerade eine Eiszeit überwunden haben, nunmehr wieder eine Periode größerer Wärme bekommen werden, zum mindesten wird eine weitere Abkühlung nicht zu befürchten sein.

## Theater und Schauspieler zur Goethe-Zeit

Ein sehr interessantes Kapitel deutscher Kulturgeschichte ist die Periode der goethischen Theaterdirektorenzeit in Weimar. Der Herr Wirkliche Geheimde Rat und Staatsminister, Excellenz, führte die Regie des Weimarer herzoglichen Theaters im Nebenamt, wobei er sich als gar gestrenger Chef erwies. Er dekretierte seine Absichten und verlangte von den Schauspielern unabweisliche Erfüllung. Doch begnügte er sich bei den Einstudierungen nicht mit knappen Anweisungen, sondern ging auch selbst auf die Bretter, um vorzuspielen, was er meinte. Auf verdeutlichende Uebertreibungen ist es ihm dabei nicht angekommen. Die Hauptsache war ihm, daß er verstanden wurde. Und war er verstanden, verlangte er das entsprechende Spiel, ohne Rücksicht darauf, ob es dem Schauspieler angenehm war oder nicht.

Widerstand verweigerte der „Olympier“ nicht. Der sieghafte Optimismus seines Lebens und Schaffens, der ihn durch alle geistigen und körperlichen Krisen stets weiter nach oben, zur Vollendung eigenen Wesens rief, mochte das Gefühl für die Eigenberechtigung anderer Individualitäten neben ihm gelähmt haben; und so waren ihm alle Werkzeuge eigenen Schaffens. Am meisten bekamen das die Schauspieler zu fühlen: es kam Goethe nicht darauf an, solche, die ihre Abneigung gegen seine Anordnungen zu erkennen gaben, auf die Schloßwache in Arrest zu schicken. Und oft genug diktierte er einer störrischen Heroine oder Naisos Stubenarrest, über dessen Innehaltung eine vor die Wohnstubeentür gesetzte Wache befohlen sein mußte. Immerhin muß ihm zugute gehalten werden, daß er nach Kräften bemüht war, das Ansehen des Schauspielerstandes zu heben, womit es zu seiner Zeit windig genug bestellt war. Schauspieler galten damals im Nachklang mittelalterlicher Vorstellungen noch als beinahe „unehrliche“ Leute, von denen sich der brave Bürgersmann fernzuhalten habe. Goethe brach diese unausgesprochene Axt, indem er die Mitglieder seiner Bühnen in seinem Hause verkehren ließ und ihnen auch Zutritt zu den Familien der guten Weimarer Gesellschaft verschaffte.

Die Ausstattung des Weimarer Goethe-Theaters würde heute den Spott jedes Dörfers in Kassubien erregen. Hans Caim erzählt darüber in seinem Werke „Kulturbilder aus der deutschen Theatergeschichte“: „Die ersten Schauspieler bekamen jährlich 50 Taler Garderobengeld, wofür sie sich aber auch alle historischen Kostüme zu stellen hatten; daß mit dieser geringen Summe, auch in den damaligen Verhältnissen, nicht viel anzufangen war, liegt auf der Hand. Der Krönungszug in der Jungfrau von Orleans hat Schiller und Goethe Sorgen genug gemacht. Helme und Rüstungen wurden aus Pappe hergestellt und mit Gold- und Silberpapier überzogen. Der unumgängliche Krönungsmantel für König Karl war nicht vorhanden. Der Geh. Hofrat Rirms, Goethes Ridirektor und Chef des ganzen Geldwesens, wollte nur eine alte blaueidene Gardine für den Zweck opfern, und erst auf Schillers entschiedenen Einspruch verstand er sich dazu, einen Mantel aus unechtem roten Samt machen zu lassen, der dann aber auch für die Könige aller Zeiten und Völker als das einzig kostbare Stück der Hoftheatergarderobe ausreichen mußte. Der geistig-künstlerische Wert des Stückes war die Hauptsache. Die Ausstattung war so bescheiden, wie sie jetzt nicht mehr vom kleinsten Stadttheater geleistet werden darf.“

Ohne Uebertreibung darf man wohl sagen, daß die Dinge heute ungefähr umgekehrt liegen: die Ausstattung ist beim modernen Theater die Hauptsache geworden, während es auf den geistig-künstlerischen Wert des gespielten Stückes weniger ankommt. Der moderne Theaterbesucher will weniger geistige Vertiefung und Erhebung als vorübergehende Ausschaltung aus dem Strome der täglichen Berufsbege. Und deshalb fesselt ihn weniger der geistige Gehalt des Schauspielers als der sinnliche Formen- und Farbenreiz, den es entsalten kann. Das mehr oder weniger angelegene Kostüm

der Schauspielerin I und die Tagesgoge des Heldentenor J sind in dieser Hinsicht wichtigere Stimulanz des Theaterbesuchers als der Ideeninhalt dessen, was sie vortragen und verkörpern. Deshalb man ja auch die Feststellung wagen darf, daß Kostbarkeit der Ausstattung und Höhe der Prominentengagen im umgekehrten Verhältnis zum Ideengehalt des dargestellten Stückes stehen.

Zur Goethe-Zeit war es anders, nämlich bloß umgekehrt. Entsprechend der sozialen Berührung des Schauspielers um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts war seine Besoldung. So betrugen zur Zeit der Theaterdirektion Goethe die Schauspielergagen um 8 Taler wöchentlich. Malcolm, ein hervorragender Sänger und Darsteller, erhielt zusammen mit seinen drei Töchtern, die an den Hofbühnen als Soubretten und Liebhaberinnen tätig waren, wöchentlich — 10 Taler! Und als einer der berühmtesten Schauspieler der Goethe-Zeit, Grass, dessen Goge ebenso hoch war, mit seinem Fortgang aus Weimar drohte, legte man ihm wöchentlich — 2 Taler zu. Aber nur unter der Bedingung strengsten Stillschweigens, damit die anderen Mitglieder der Hofbühnen nicht rebellisch würden und gleichfalls Zulage verlangten! Goethe konnte seine Pappenheimer und dachte mindestens so kapitalistisch wie irgendein smarter Handelsmann. Er wußte den Wert unselbstiger Schuldverstrickung richtig einzuschätzen: ihr Instrument war die Niedrighaltung der Besoldung. Er spielte es mit Bewußtsein und Meisterhaft und erzog sich gefügige Leute. Gedanken über den trostlichen Widerspruch zwischen seinen nicht eben seltenen Klagen über die schlecht zahlenden Verleger — Goethes Autorenhonoreare betrugen nach heutigem Geldwert zwischen zweitausend bis zweieinhalbtausend Mark monatlich, wie aus kürzlich veröffentlichten Verlagsaufzeichnungen hervorgeht! — und seiner eigenen Praxis als Arbeitgeber scheint er sich kaum gemacht zu haben. Auch das gehört zu seinem Charakterbilde wie überhaupt der ungeheure Menschenerbrauch seines langen Lebens: devot nach oben, Despot nach unten. Das war ganz deutsch und soll auch heute noch hin und wieder vorkommen!

## Der Igel.

Märchen von Alexej Tolstoj.

Das Kalb sah den Igel und sprach zu ihm: „Ich werde dich aufessen.“

Der Igel wußte nicht, daß Küder Igel nicht essen können, erschraf, rollte sich zusammen und pfuchte:

„Versuche!“

Den Schweif in die Höhe werfend, spang das dumme Kalb auf den Igel zu, traktierte ihn aufzuspießen, dann spreizte es die Vorderbeine und versuchte, an dem Igel zu schlecken:

„O, o, o...“ brüllte das Kalb und lief zu seiner Mutterkuh, um sich zu beklagen:

„Der Igel hat mich in die Zunge gebissen.“

Die Kuh hob den Kopf, schaute nachdenklich drein und begann von neuem, Gras zu fressen.

Und der Igel verfracht sich in sein finstres Loch unter der Vogelbeerwurzel und sagte zu seiner Frau:

„Ich habe ein riesiges Tier besiegt, wahrscheinlich einen Löwen!“

Und der Ruhm von des Igels Tapferkeit verbreitete sich über den blauen See und den düstern Wald.

„Unser Igel ist ein Held,“ flüsterten vor Angst eine Menge anderer Tiere

(Vereinfachte Uebersetzung von Konrad Wesserbauer.)

## Lichtgebet.

Lebenspendendes, ewiges Licht!  
 Ueber uns Armen,  
 über uns Reichen  
 schwebst du in Reinheit und Schöne. —  
 Du strahlst dem Fröhlichen,  
 ein seliges Sanft.  
 Du leuchtest dem Trauernden,  
 ein tröstliches Hoffen  
 Immer gemahnt du uns:  
 Leuchtet und wärmt!  
 Dir, Gott des Da-Seins,  
 trauen wir alle.  
 Loben dich,  
 leben dir,  
 streben empor. —  
 Immer erlauchte uns,  
 immer erwärme uns,  
 lebenspendendes, ewiges Licht!

Hans Maria Ehringshausen.

<p><b>Herren - Schnürstiefel</b> schwarz Rindbox, moderne spitzenlose Form, weiß gedoppelt</p> <p><b>Herren - Halbschuhe</b> braun und schwarze Rindbox, weiß gedoppelt, moderne Form</p> <p><b>Damen - Hochschäftstiefel</b> prima schwarz Chevz, beste Rahmenarbeit, moderne Form</p> <p><b>Damen - Schnürschuhe</b> schwarze Boxcalf, weiß gedoppelt, runde Form, kalbhoher Absatz</p> <p><b>Damen - Lack - Spangenschuhe</b> moderne Form, kalbhoher Absatz</p> <p><b>Brokatschuhe</b> silber und gold, in verschiedenen entzückenden Dessins, eine Spange, Komteiss-Absatz</p>	<p><b>Braune Herren - Schnürstiefel</b> Rindbox und Boxcalf, moderne Form, teilweise Goodyear-Welt</p> <p><b>Herren - Schnürschuhe</b> schwarze Rindbox, mit feinfarbigem Naccor-Finanz, weiß gedoppelt</p> <p><b>Schwarze Herren - Sportstiefel</b> prima Rindbox, Doppelschichten, wasserdicht Futter, Staubleasche</p> <p><b>Braune Boxcalf - Damen - Hochschäftstiefel</b> beste Rahmenarbeit, moderne Form</p> <p><b>Damen - Schnür- u. - Spangenschuhe</b> schwarze Boxcalf, Original Goodyear-Welt</p> <p><b>Damen - Lack - Spangenschuhe</b> moderne Form, Louis XV. Absatz</p>	<p><b>Braune Damen - Tourenstiefel</b> prima Feinstrindled, Doppelschicht, wasserdicht Futter, Staubleasche</p> <p><b>Damen - Lack - Spangenschuhe</b> Original Goodyear-Welt</p> <p><b>Blond und schwarz Atlas - Spangenschuhe</b> netteste Wiener Modelle, echt Louis XV. Absatz</p> <p><b>Herren - Lack - Schnürschuhe</b> moderne spitzenlose Form</p> <p><b>Braune Boxcalf - Herren - Schnürstiefel</b> mit gran Nakkor-Finanz, Original Goodyear-Welt</p> <p><b>Braune Herren - Tourenstiefel</b> prima Feinstrindled, Doppelschicht, wasserdicht Futter, Staubleasche</p>
---	---	--

**Kinder - Schnür- und -Agraftentiefel** schwarz Rindbox... Gr. 31-35 4,90, Gr. 37-41

**5,90 Braune Kinder - Schnürstiefel** prima Rindbox... Gr. 31-35 7,90, Gr. 37-41

**6,90**

# Goodyear

Das grösste Schuh-Spezialhaus

## Die Filmnovelle.

Mit den Geschehnissen zum Schutze der Jugend bei Lustbarkeiten und vor Schmutz und Schand hat auch eine Novelle zum Reichslichtspielgesetz das Reichsinnenministerium Schiedes verfallen. Sie atmet denselben Geist. Bisher mußten Filme verboten werden, die parodierend oder anstößig wirkten, die öffentliche Ordnung oder Sittlichkeit gefährden, das religiöse Empfinden verletzen, Deutschlands Beziehungen zu auswärtigen Staaten oder Deutschlands Ansehen gefährden. In der Novelle heißt es nicht mehr „das religiöse Empfinden“, sondern: „die Achtung vor der Religion und religiösen Gebräuchen, vor den Religionsgemeinschaften oder ihren Dienern“. Außerdem kommt zu den bisherigen Verbotsgründen folgender: „Ferner ist die Zulassung von Bildstreifen zu verweigern, die lediglich der Befriedigung niedriger Instinkte dienen.“

Der Bestimmung, das religiöse Empfinden dürfe nicht verletzt werden, konnte jeder zustimmen, der sich überhaupt mit der Einführung der Zensur abzufinden vermochte. Das Filmgesetz der Nationalversammlung, das auch politische und Weltanschauungstendenzen vor Verböten sicherte, schützte damit unsere Empfindungen. Bei der Novelle tritt an deren Stelle die äußere Form, an Stelle der Bestimmung des Ritual, an Stelle der Ueberzeugung die Geistesfreiheit. Schon jetzt verlangen die von den Filmprüfungen als unzulässig als Sachverständige herangezogenen Priester die sorgfältige Ausrottung mittelalterlicher Inquisitionsgebräuche oder frühlich leuchtender Mönche oder der schönen Feste Alexander Borgias. Würde die Formel der Novelle Gesetz, es wäre nicht möglich, der Herren Bogel und Döhning, der Konradsprediger, wahres Gesicht im Film zu zeigen. Wer denn die größten deutschen Dichter verfilmen wollte, müßte vorsichtig sein, so er sich den Spott, einmal in einer amüßlichen Verlautbarung zu lesen: „die Worte des Zwischenübers: „Die Kirche hat einen guten Ragen, hat ganze Länder aufgefressen und doch noch nie sich übergeben.“ werden verboten,“ nicht etwas toffen lassen will. Der Film ist heute nicht mehr nur eine Hinterstapen- und Kolportageangelegenheit, sondern ein wichtiges Volksaufklärungs- und Bildungsmittel, und wir müssen deshalb für ihn dieselbe geistige Freiheit beanspruchen wie für Literatur und Kunst. Der Kampf um die Kirche ist in Deutschland immer ein tief bewegender geistiger und politischer Kampf gewesen, dessen Freiheit unter dem Diktand des Kampfes gegen Schmutz und Schand nicht unterdrückt werden darf. Dem ursprünglichen Wesen des Filmgesetzes würde das widersprechen.

Auch die andere von uns schon angeführte Änderung bedeutet eine Verschärfung und Verschiebung des Wesens der bisherigen Zensur. Jetzt besteht eine Wirkungszensur. Können später, wie die Novelle das will, Filme verboten werden, die der Befriedigung niedriger Instinkte dienen, so bekämen wir damit eine Abschichtzensur. Die mühsam geschaffene, für die Filmherstellung unentbehrliche Rechtsfreiheit ginge so wieder verloren. Außerdem ist der neue Satz geradezu abern. Wo fangen denn die „niedrigen Instinkte“ an? Will die Reichsregierung in ihren Ausführungsbestimmungen einen Katalog dazu geben? Gehört die Sucht nach oberflächlichen Zerstreuungen im allgemeinen nicht auch dazu? Und dienen 60 Proq. aller Filme etwas anderem als der Befriedigung dieser Sucht?

Die Novelle will sonst im wesentlichen nur belanglose Korrekturen juristischer Schönheitsfehler. Sie bringt keinen Abbau der Zensur. Aber wir möchten Abbauvorschlüge machen, gegen die niemand etwas einwenden kann. Die Zahl der Behrfilme, der Naturaufnahmen, Reise-, Tier-, Industrie-, Film, der Filme von Tagesereignissen wächst ständig. Sie sollten von der Zensur und damit der Apparatur von überflüssiger Arbeit befreit werden. Die Gefahr, daß Verbotsdiktates hineingelegt wird, ist gering, da diese Filme heute ein gutes Geschäft darstellen. Außerdem kann die Durchführung dieser Filme genau so überwacht werden wie die der zensurierten und dann gegebenenfalls Anseize wegen Nichtvorlage bei der Zensur erstattet werden. Auch bei den zensurierten Filmen besteht keine andere Möglichkeit wie die Durchführungskontrolle, sich daran zu schützen, daß nicht nachträglich Unzulässiges hineingelegt wird.

Ein solcher teilweiser Abbau kann dann eine vernünftigeren Einstellung zu dem ganzen Zensurproblem vorbereiten, als sie die Novelle erkennen läßt.

## Die Filme der Woche.

### „Die verlorene Welt.“ (Alfa-Palast am Zoo.)

In den Sagen und Märchen aller Völker treten lachhafte Tierwesen von heute unbekannter Größe auf. Lange hat man geglaubt, es handele sich hier um Erinnerungen aus den Anfängen der Menschheit. Als dann im vorigen Jahrhundert die Verlesenerungen solcher Riesentiere gefunden wurden, meldete man einen Beweis dafür zu haben, daß die ältesten Menschen noch mit vielen Fabelwesen zusammengelebt haben. Aber die geologische Forschung hat einen diesen Streich durch diese Annahme gezogen. Wir wissen heute, daß zu den Zeiten der Saurier — um diese handelt es sich — noch kein menschenähnliches Wesen die Erde bewohnte. Den Dichter braucht es freilich nicht zu kümmern, und so hat Conan Doyle, der Erfinder Sherlock Holmes in einer seiner phantastischen Romane Reste dieser Riesentauna bis auf den heutigen Tag fortbestehen lassen in einer unzugänglichen Ecke des ja wirklich noch nicht völlig erforschten Amazonasstromes. Die Amerikaner haben diesen gegebenen Filmstoff aufgegriffen, und Harry D. Hoyt macht uns zu Mitentdeckern dieser verlorenen Welt. Eine etwas umständliche Rahmenhandlung und eine etwas dürftige Liebesgeschichte dienen den fabelhaften Filmbildnissen, im übrigen aber entfaltet sich ein wahrhaft fabelhafter Triumph, eine technische Großtat, die diese ganze untergeordnete gigantische Tierwelt aufs Neue ins Leben rufen und an der Hand der besten wissenschaftlichen Ergebnisse — in unseren zoologischen Museen sind ja genug solcher Skelette aufgebaut — vor unseren Augen einzeln und in Rudeln auf der Rohrstufe und in ihren Kämpfen vorführt. Der Zusammenstoß der wissenschaftlichen Expedition mit diesen Ungeheuern, zu denen auch einige unheimliche Riesentiere gehören, führt zu unerwarteten Abenteuern. Schon der Aufstieg zu dem schroffen, abgelegenen Felssplateau ist von fabelhaftem Reiz, und dann folgt ein Wunder dem anderen. So wälzt hohe Bromosaurier, friedfertige Dinosaurier, eine ganze Baumwelt, stark gepanzerte Allosaurier, höchst gefährliche Raubtiere, springen ihnen auf den Rücken und es entspinnt sich ein spannender Kampf, bei dem ein Bromosaurier den heißen Felsen hinabstürzt. Durch die Luft sausen geflügelte Saurier, andere Saurier mit ungeheuren Stachelpanzern, tummeln sich mit ihren Jungen. Beim Ausbruch eines Vulkanes und Wolkanerandes reut die ganze vorstufstufliche Tierwelt in Scharen fliehend dahin.

Der Höhepunkt des Films ist das Erscheinen eines Protokouriers in London, wo das Ungeheuer beim Ausladen frei wird und nun zum Entsetzen der Menschen durch die Straßen rast. Denkmäler umwirft, Häuserdecken einreißt, mit der London Bridge zusammenkracht, um dann in der Themse zum maßlosen Entsetzen seines Entdeckers davonzuschwimmen. Dieser Entdecker ist ein deutscher Professor, selbst halb ein seltsames Wesen, der manchmal an einen Australneger erinnert, und zugleich die interessanteste Darstellergestalt, von Wallace Berry ganz im Einklang mit dem übrigen Film gespielt. Dieser Film aus der Fabelwelt beweist wieder einmal, wessen die Kinotechnik fähig ist, wenn sie ihrer besonderen Mittel bewußt ist, und über die Risiken, die zu solchem Film erforderlich sind, vorfügt.

### „Matthias Pascal.“ (Marmorhaus.)

Eine Verfilmung Pirandellos bleibt problematisch, ebenso wie die von Shaw oder Ostler Wilde. Man kann im Film des Gerüsts geben, die Handlung, aber nicht das Eigenliche, die Psychologie dieser Menschen, die sich im Dialog äußert, das Künstlerische, das erst in der Gestaltung des Worts liegt. Besten Endes bleibt es dem Regisseur überlassen, wie er das Material verarbeitet, er muß versuchen, die Atmosphäre des Werkes, das er verfilmt, auf rein filmischem Wege zum Ausdruck zu bringen. In jedem Kunstwerk steht ein Stück Kolportage, das durch die Formung verdeckt wird, ein Stück fischeriger Handlung, und ein Film, der sich nur darauf stützt, muß unbedingt scheitern. Was Pirandello gibt, ist eine Handlung, die im Grunde hergebrocht erscheint, wenn man sie des psychologischen Ueberbaues entkleidet, grobdrähtig, schematisch und etwas verschoben. Was geschieht in dem Roman „Matthias Pascal“? Pascal verarmt, heiratet ein armes Mädchen. Unfrieden im Haus, er will sich von der Frau trennen, aber Kind und Rützel halten ihn zurück. Als beide sterben, geht er fort, gewinnt in Monte Carlo ein großes Vermögen und verheiratet sich in Rom in ein kleines Mädchen. In Hauke gilt er als verstorben. Seine Frau hat einen anderen geheiratet, und in Rom beginnt der Kreislauf seines Lebens von neuem. Im ganzen ein Stoff, der wenig äußere Spannung zeigt, der Roman konzentriert sich allein auf die Psychologie Pascals, eines Menschen, der über Ironie und tänzerische Leichtgläubigkeit, der über Tragik lacht, sie wahr empfindet, aber nicht sentimental ausstößt. In der Romanhandlung spielt diesen Menschen, ein Darsteller mit wundervoll lebenden Augen und ausdrucksvollem Körper, ein Mensch von souveräner Ironie, phantastischem Geist, mit einer Reizung zum Gratesten. Er gibt Pirandello ins Filmische übertragen, er spielt glühend in tausend Lichtern, schillernd und sich doch nie in Details verlierend, es entsteht eine Persönlichkeit, einheitlich und geschlossen, die am Ende lächelnd erkennt, daß der Mensch nicht frei sein kann, daß er sein Schicksal in der eigenen Brust trägt. Und dieses Spielerspiel, dieses Grateste, arbeitet mit Rosalotin der Regisseur Marcel B'Herbie heraus, betont es, unterfächelt damit die Vorgänge, macht sie leicht und beschwingt. Alle Darsteller sind teils ins Grateste gefesselt, alle Vorgänge sind daraufhin abgestimmt, in Haltung und Seite wird es unausdrücklich angedeutet. Ein Weg ist hier gemieden zur Verfilmung psychologischer Romane, eine Andeutung ist gegeben. D'Herbie verliert die Atmosphäre des Wortkunstwertes ins Filmische zu übertragen, aber schließlich bleibt es nur bei dem Versuch. „Matthias Pascal“, vielleicht die bisher beste bildhafte Uebersetzung von Gedankenlichem, bleibt doch im Grunde unbefriedigend trotz einer hervorragenden Darstellung und einer bis ins Beste künstlerischen Regie, ebenso unbefriedigend wie die Verfilmung der „Buddenbrooks“ oder des „Michael“.

### „Die Mühle von Sanssouci.“ (Gloria-Palast.)

Wenn das Kalbsfell dröhnt und die Trompete schlachtenschmettert, wenn die friderizianische Reiterparade aufsteht oder in der Rückermierung ein friderizianisches Schlachtgemälde entrollt wird, dann gerät das Publikum in Rage und liebt seinen Fridericus Rex, Herrn Otto Gebühr. Nachdem Leben, Meinungen und Taten des Alten Friedrich bereits zu einer Fülle ausgewalzt waren, wollte man den patriotischen Stoff nicht vorzeitig prägen, und so schuf Friedrich sein einen neuen Fridericus-Film, der diesmal nicht dem Schlachtenlenker und Politiker, sondern dem Schlachtherrn von Sanssouci galt. Die alte Anekdote von dem Projelle Friedrichs mit seinem Nachbarn, dem Müller, mußte herhalten, um die locker gefügten Bilder zusammenzufügen. Wenn irgendeine Anekdote nicht bloß historisch falsch, sondern auch als Charakteristikum irreführend ist, so diese. In Wirklichkeit hat Friedrich sich nicht durch das Geflüster der Mühle zu einem Projelle und anderen Unbesonnenheiten hinreihen lassen, sondern den Müller ganz ruhig geduldet. Aber seine wirkliche Mülerraffäre, in der er zugunsten des Müllers Arnold eingriff, einen Minister davonjagte und das Kammergericht verbannte, ist ein abschreckendes Beispiel der Kabinetsjustiz. Denn dieser Müller war wirklich ein Schwänbler, und das von Friedrich erzwungene Urteil wurde von seinem Nachfolger wieder aufzuheben. Die höfischen Uebersetzungen sind also auch in diesem Fall, wo der angebliche Respekt des Selbstherrschers vor dem Gericht bewiesen werden sollte, in doppelter Weise fehl am Ort. Aber was kümmern sich diese Operettenkomponisten des Films um solche Kleinigkeiten, solange ein Publikum gibt, das unbedenkenlich ihre Geschichtsverfälschungen hinnimmt! Also: der Alte Friedrich ist ein glühender Landesvater und prächtiger Bräutigam, der gar nichts Wichtiges zu tun hat, als zwei jungen Mädchen zu ihren Schönen zu verhelfen und dem Müller zu seinem Recht. (Dabei hat er es ständig abgelehnt, adligen Offizieren wie in diesem Fall zu Resallianzen mit bürgerlichen Mädchen Erlaubnis zu geben.) Das Milieu von Sanssouci ist durch den Kreis der Generäle, durch Friedrichs Schwester Wilhelmine, durch die Tänzerin Barbarina, deren Verhältnis zum König nur sehr zart angedeutet wird, durch Voltaire und schließlich die Windspiele leblich gezeichnet. Es gibt hübsche Bilder und, Herr, was willst du noch mehr, zwei Liebespaare gegen den Willen ihrer Eltern. Für die Darstellung ist eine Elite von Spielern aufgebaut.

Otto Gebühr ist wieder Friedrich, der freilich in den Mägen ähnlich genug sein mag, aber von seinem Geist ebenso wenig Gebrauch macht. Unter den Generälen findet man charakteristische Gestalten von Winterstein, Georg John und Arthur Kraußnick. Dem Müller gibt Jakob Ledtke in der Rolle eines Bonvivants. Voltaire wird in Karl Götz Darstellung wirklich zu einem alten Affen, von dessen geistiger Bedeutung das Publikum nichts erfährt. In den Frauenrollen brillieren Vissi Vind als Markgräfin, Olga Tschichowa als Barbarina und Hanni Weise als raffige und unternehmende Juwelierstochter. Georg Alexander und Wilhelm Dieterle sind die beiden Liebhaber, die Feuer und Schmutz ins Spiel legen.

Voran ging Lucie Rieselhausen mit zwei Schubert-Tänzen und der aktuelle Film von der Befreiung der im Ostsee-Eise eingeschlossenen Schiffe durch das deutsche Kriegsschiff „Hessen“.

### „Das verschundene Brillantenkollier.“ (Lauenhagen-Palast.)

Trotzdem sehr viele Detektive in diesem Film vorkommen, ist er eigentlich kein Detektivroman, sondern eine höchst amüsante Gaunergeschichte. Zuerst wird ein Brillantenkollier gestohlen, und hernach empfindet das Diebespaar moralische Anwandlungen und bringt es zurück. Diese an und für sich belanglose Sache hat der mit Einfällen begabte Regisseur Clarence Badger zu einem ganz famosen Film gefügt. Man kommt aus dem Lachen und aus der Spannung nicht heraus. Zuerst gewahrt man, wie die Herren von der Diebesjagd sich gegenseitig reinlegen. Raymond Griffith, ein pfiffiger Gentlemanlieb vom Scheitel bis zur Sohle, legt als falscher Kriminalbeamter die ganze Apochen-Gesellschaft rein. Glänzend ist es, wie er, nur als Schatten sichtbar, vor der Kamera mit seinem Kumpon die erbeuteten Bestechungsgeister zählt und die nette Betty Campbell, die falsche Kaiserin von Sava, durch dieses allerliebste Schattenspiel gewahrt wird, daß sie aus dem Bein gegangen ist. Dann der Diebstahl des Kolliers selbst. Niemals ist, wie es sonst in diesem Filmgenre üblich ist, etwas dunkel, verworren oder geheimnisvoll. Im Gegenteil, der Zuschauer verfolgt auf das genaueste das Vorhaben des edlen Gaunerpaars, in dessen Besitz das Kollier kommt, obwohl ein sehr aperturender Hund diese Streiche spielt. Das ergibt fabelhafte photographische Effekte. Was aber ist erst in den Verfolgungsszenen geleistet? Das Paar entfährt in einem Automobil in der Richtung der mexikanischen Grenze. Darum werden alle Polizeistationen aufsuchend und ein mit Detektiven besetztes Automobil und ein Herd von Motorrädern machen sich auf die Verfolgung. Gleich Sonnenblumen hüpfen sie auf den Chausseern, in Staubwolken gebüllt laden sie an Abgründen vorbei. Die Gauner nehmen auf ihrer Fahrt ein Schiff: „Vorwärts, Straße gesperrt“ mit, sehen es anderswo hin und alle Verfolger schwenken, unter Beschreibung halbrecherlicher Kurven, ab. Kurz vor der Grenze sind die Klüftigen dem Blick der Verfolger entkommen, weil sich ein fahrender Eisenbahnzug zwischen sie schiebt. Die Diebe rasen auf der einen, die Polizeimannschaften auf der anderen Seite. Die Rückfahrt gestaltet sich noch halbrecherlicher, sie geht über abgebrochene Brücken, über unpassbare Strohen und durch niederstürzende Steinmassen. Das alles ist natürlich Ur-Film, der nur auf Bewegung geht, aber die Amerikaner können sich derartige Sachen leisten, da sie eben die unerreichten Meister eines wahrhaftigen Tempos sind.

### „Kuß mich noch einmal.“ (Gloria-Palast.)

Der Regisseur Ernst Lubitsch und die Darsteller Marie Brénoit und Monte Blue sind das Dreigestirn, die den lustlichen Film „Die Ehe um Preis“ schufen, auf den immer und immer wieder als das Musterbeispiel eines recht gelungenen Filmstücks hingewiesen wird. Da ist es schon ein großes Lob, wenn man die Behauptung aufstellen darf, in „Kuß mich noch einmal“ haben die drei sich nicht unterboten. Dieser scheinbare Teufel von Ehepaar, der unendlich pfiffig sich die ihm untreu werden wollende Ehefrau wieder einjängt, ist eben die gegebene Rolle für Monte Blue. Er ist tollpatschig und elegant, er tanzt wirklich hümm und überlegen klug dreinschauen, er ist stets so, wie ihn die Situation erfordert. Marie Brénoit ist das vermählte, eigenartige, schwärmerische und eifersüchtige Weibchen, das nie unempfindlich wird. Lubitsch brilliert mit seinen Einfällen, die ständig zum gut gefüllten Filmbild werden. Alles ist bei ihm wohlüberlegt, oft wirkt er allein durch die Duplizität der Ereignisse. Das Publikum zeigte sich einmütig beifallsfreudig.

### „Das Geheimnis einer Stunde.“ (Schanburg.)

Dieses Geheimnis macht eingehende Erörterungen überflüssig, denn alles, was früher schon einmal über den deutschen Detektivfilm geschrieben ist, trifft auch auf diesen zu. Er ist ganz auf Spannung gearbeitet, die auf sein ausgeglichenes Vermittlungs ein sechs bis langes Dasein führt. Ein Hotelbier tritt, um sein Bild nachweisen zu können, als Trapezkünstlerin Georgette auf. Diese ist in Wirklichkeit eine Frau, und der raffinierte Gauner tritt nur, genau gekleidet wie die Artistin, nach Schluß der Nummer vor den Vorhang und reißt seine Verkleidung ab. Das Manuskript ist sehr geschickt angelegt und der Filmdetektiv Stuart Webb (Ernst Reicher) hat wahrhaft recht viel Mühe, bis ihm die Entlarung gelingt. Es gibt Verkleidungen, große und kleine Reinfälle, und die schon so oft ausgeprobten Filmeteffe der Lustnummern. Helene Roloff sah man in vielen Schönen, doch zu gewaltigen Rollen. Sonst gelang es den Schauspielern, die Zuschauer vorzüglich zu unterhalten, von denen die Abenteuerlustigen bestimmt Herzklappen um ihre Detektive hatten.

### „Eine Verworfenheit“ (Alhambra.)

Das können nur die Amerikaner. Der Film ist eine Sammlung von Tränen, Nährstoffgeiten, Harmoniumbegleitung und anderer Requisite für das trauere Heim. Eine Tänzerin, der der Vater das uneheliche Kind nicht verzeihen kann, wird Modell eines Malers und erlebt, als sie die Madonna spielen muß, in einem romantischen Kostürgarten die innere Wandlung. Sie geht in sich, wird Weisheit und heiratet schließlich den Maler, der natürlich ohne sie nicht leben kann. Selbst Viola De Nona kann diesen Müß nicht reiten, das rein Sentimentale liegt ihr nicht. Am besten ist sie da, wo sich ein bühnen Ausgelassenheit mit kopriziöser Laune vereint. Ueberhaupt hält sich die Darstellung auf anständiger Höhe, sie läßt aber nicht die Unmöglichkeit der Handlung vergehen. — Das Programm ist schon besser: ein gut gezeichneter Trübsfilm, die Deulig-Woche und ein sehr geschickter Gedankenleier und Telepath mit einem jungen Mann, der im kataleptischen Zustand Gas aussatmet und damit Pompei zum Erluchten bringt und ähnliche Dinge betreibt.

**Flora-Lichtspiele**  
Landsberger Allee 40-41  
Lücke Petersburger Straße  
Heute und morgen:  
Das amüsante Zeitbild  
**Die kleine vom Baum**  
Außerdem d. fabelhafte Sensationsfilm  
**Eine Minute vor Zwölf**  
mit Luciano Albertini  
Ab Dienstag:  
Der neue  
Zille-Film **Die — da unten**

**Frankenburg**  
Film- und Bühnenschauspiel  
Große Frankfurter Straße 71  
Heute und morgen:  
Das spannende Drama  
**Die Zwillingsschwester**  
Außerdem Bazmalster Dempsey in  
**Verhängnisvolle Schießerei**  
Ab Dienstag: Stuart Webb:  
**Der Schuß im Pavillon**  
Bühnenschauspiel

Alle welche aus der „Goldfink“-Fabrikation einen garantiert  
Qualitätsaufrechter, aber für wenig Geld, wünschen  
kaufen  
**„Goldfink-Liebling“ 5 H.**  
in 5 eigenen Läden  
Friedrichstraße 74, gegenüber Kaiser-Bad  
143, am Südmarkt  
163, Ecke Hauptstraße  
Leipzig-Strasse 71, Ecke Hauptstraße  
Tautenzstraße 4, am Wühlbergplatz

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Volksbühne**  
3 Uhr: Fiesco  
8 Uhr: Der befreite Don Quixote  
Morgen - 1 Uhr: Der Hantmann von Venedig

**Lessing-Th.**  
8 Uhr: Gastspiel Saltenburgs Bühnen  
**Kronprinzessin Luise**

**Kleines Th.**  
9 Uhr: **Dybuk**  
(Der Dämon) von An-Ski  
Regie: Vierter!

**Residenz-Th.**  
8 Uhr: Die Durchzüglerin  
Claire Kommer mit Vespermann  
Heute 3 1/2, KI. Pr. D. Durchzüglerin

**Thalia-Th.**  
8 Uhr: Lena, Lotte, Liese  
Weasely, Dora, Sabo, Baseli  
Heute 3 1/2, KI. Pr. D. Frau ohne Kopf

**Th. a. Hollendorpl.**  
8 Uhr: Die offizielle Frau  
Operette in 3 Akten  
Premiere 1. M. bis 10. M.

**Metropol - Theater**  
Tägl. 1 Uhr: **No no Nanette**

**Deutsches Kunst-Theater**  
4 Uhr: **Paganini**  
Th. a. Karlsruhener  
8 Uhr: **Die Nacht der Nächte**  
Th. a. Schillertheater  
8 Uhr: **Dicky**  
Waller-Theater  
4 Uhr: **Kotportage**

**8 1/2 Komische Opern**  
Dir.: James Klein

Sie erhalten fast  
**umsonst 2 Karten**  
ergo Nachzahlung von nur  
**50 Pfg. bis 3.50 Mk.**  
(Klubessel, Logen 4.50 Mk.)  
ab heute, auf die Dauer von  
**12 Tagen**  
zum Zweck der  
**Wiedereinführung**  
der wirklich größten  
**Revue der Welt**  
**Von A bis Z.**  
Sonntag 3 Uhr:  
Jeder Erwachsene 1 Kind frei!  
Ueber 300 Mitwirkende!

**Ufa**

Die verlorene Welt  
KDD' sich noch einmal  
Die tolle Herzogin  
Das verschwundene Bräutchen  
Die Lieblingssfrau des Maharadscha  
Ein Volkstraum  
Tartuff  
Die tolle Herzogin  
Ernst Rappe  
Das verschwundene Bräutchen

**Großes Schauspielhaus**

**Ein Dich**  
CHARELL-REVUE  
TÄGLICH 8 1/2

**Borsovsky-Bühnen**  
Theater  
**Herrnfeld**  
Norden 604/5  
3 1/2 Uhr: KI. Pr.  
8 Uhr: **Exzesse**  
Norden 604/5  
3 1/2 Uhr: KI. Pr.  
8 Uhr: **Der Garten Eden**  
Die Tribüne  
Wilmers 6355  
3 1/2, KI. Pr. 1. Teil  
Zurück in 10 Minuten  
8 Uhr: **Die neuen Herren**

**Rose-Theater**  
6 Uhr: Als ich noch im Flügelkleide  
8 1/2 Uhr: **Amnisi**  
der Stärke

**Circus Busch**  
Sonntag 10-11 P., U.  
3 Uhr halbe Preise  
ungekürzt mit  
**Der Graf von Monte Christo**  
7 1/2, 10 P. 10-11 P.  
D. Gorillabrut  
In beiden Vorstellungen  
**BREITBARTS**  
nur bis 14. Februar  
Morgen Montag 7 1/2, U.  
7. Anst. Konen - Käny  
Bernade gegen Breitbarts

**Neues Th. am Zoo**  
Abend 8 Uhr:  
**Thielscher**  
in  
**Stöpsel**  
Hilfspreis: Parteil.-2P.  
Park-Park 3-4 N. Schacht-  
Festzelt 1. S. Sessel 1. N.  
Vorverkauf einschließen

**Theater im Admiralspalast**  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Kaller-Revue**  
**Adnung!**  
**Welle 505**  
**3. billige**  
**Woche**  
Pr. 1 bis 8 M.  
Heute nach 8 U.  
abends 8 1/2 U.:  
die ganze Vor-  
stellung zu hal-  
ben Preisen

**Krianon - Theater**  
8 Uhr:  
**Sadie vom Broadway**  
Ein lust. Stück a. d.  
am. Gesch. / Leben  
v. Fred Thompson

**Central - Theater**  
8 Uhr:  
**Der Fremde**  
**Casino - Theater**  
Täglich 8 Uhr  
**Neu!**  
**Der große Erfolg**  
**Helenes**  
**Liebesabenteuer**  
mit der besten Program!

**Central - Theater**  
8 Uhr:  
**Der Fremde**  
**Casino - Theater**  
Täglich 8 Uhr  
**Neu!**  
**Der große Erfolg**  
**Helenes**  
**Liebesabenteuer**  
mit der besten Program!

**Theater a. Kath. Tor**  
Katharinenstr. 6  
8 Uhr - 8 1/2 Uhr  
**Blüte - Sänger**  
erlesen mit dem  
**Februar-**  
**Programm**  
ausnehmlich  
**Bomben-**  
**erfolge!**  
Eintritt 50 Pfg.  
bis 2.50 Mk.  
Nachm. ermäß. Preis,  
voll - Abd - Progr.

**Neue Welt**  
A. Scholz u. Hasenheide 108-114

Sonntag, den 7. Februar, sowie täglich:  
**Bockbierfest**  
in den bayer. Alpen  
8 Kapellen / Neue Dekorationen - 80 bayer. Madi  
Ausstoß des berühmten Bergschloß-Jubil.-Bock  
und  
**Großer Alpen-Ball**  
Einlaß 3 Uhr Anfang 4 Uhr

Voranzettel Dienstag, den 9. Februar:  
**Prämierung**  
der schönsten Damen-Prämierung im Gesellschaftskleid  
und Brauen eines ganzen Oases auf dem  
Riesem-Lucullus-Brat-Apparat

**MEYROPOL**  
VARIETE L.  
Das Kabarett  
der  
**Funkfreunde**  
EINTR. 1, 2 u. 3 M.

Geogr. 1891.  
**Teppich- u. Damen-Decken**  
In den Sie belien ab Fabrik  
**Bernhard Strömmandel, Berlin**  
Hofstr. 72 (Untergrundbahn Jungfernhöfen)  
Güte: Spillemaße, Gde. Gravelle,  
und Westen, Altonaer Platz 2, Gde. Kreuzenaustr.  
Reparat. jed. Art. **Maße** Bestellungen gratis.

**NORDDEUTSCHER LLOYD**  
**BREMEN**

**5 billige Mittelmeer-**  
**fahrten**  
**1.9.2.6**

mit Doppelschrauben-  
Salondampfer „Lützow“ /  
Unterbringung nur in- und  
2-bettigen Kabinen / An-  
erkannt vorzügliche Ver-  
pflegung und Bedienung /  
Kostenlose Auskunft und  
illustrierte Prospekte  
durch alle Vertretungen

**NORDDEUTSCHER LLOYD**  
**BREMEN**

In Berlin: Norddeutscher Lloyd Agentur Berlin G. m. b. H., Kästler-  
bureau Unter den Linden 1 (Hotel Adlon).  
F. Montanus, Generalvertretung des Norddeutschen Lloyd,  
Invalidenstr. 93 zwischen Lehrter u. Sietliner Bahnhof.  
Weltreisebureau „Union“, Unter den Linden 22.  
In Charlitz: „Atlantis“ Verkehrs-Bureau m. b. H., Joachimstraße Str. 3.

# Oeffentlicher Protest

## gegen verfassungswidrige Bekämpfung religiöser Minderheiten.

Die Verfassung des Deutschen Reiches sichert jedem deutschen Staatsbürger das Recht der freien Meinungs- und des Glaubensfreiheit, religiöser Lebensgestaltung in Wort, Schrift und Tat zu. In Süddeutschland werden auf Grund gewisser Freiheitsrechte großartiglicher Weise durch die Verfassung gesicherten Rechte verletzt, indem diese durch die Verfassung für ihre Wahrung, gegen diese gesetzmäßige Unterdrückung religiöser Minderheiten zu protestieren.

In genanntem Vorgehen handelt es sich letzten Endes um das völlige Aufheben der religiösen Freiheit und damit um völlige Verfassung aller freien, deutschen Geistesleben unter verfassungswidrigen, mittelalterlichen Dogmen und Konfessionsbeschränkungen. In Verfolgung dieser Absicht hat man sich bereits mit der Erdrückung eines wegen seines Enkes am meisten gefährdeten Gegners, der Vereinigung Ernster Bibelforscher.

Die Arbeit dieser Vereinigung besteht darin, daß ihre Anhänger - Männer und Frauen des deutschen Volkes, Angehörige aller Stände und Klassen - in ihren Rufstunden außerhalb ihres bürgerlichen Berufes auf dem Wege innerer Mission, von Tag zu Tag, von Tag zu Tag, den Menschen des Evangelium zu bringen. Sie suchen mit solchen Missionen, die vom Biberstein aus, aber nur namentlich gekleidet, aufzutreten, sondern auch dem Trud wirtschaftlicher Not nidergeworfen wurden, einen Gebodenaustausch anzubahnen, um sie auszuweichen und zu trösten. Sie nennen sich freiwillige Missionarier und bei obiger Willkür bezeugen sie die Bibel und gewisse vom Biberstein in Magdeburg herausgegebene Bücher und Zeitschriften, welche einzig und allein vornehmlich gesamt der Kämpfe dienen. Diese Bücher und Zeitschriften werden weit unter den allgeringsten Verhältnissen verbreitet, weshalb auch das Jahr 1924 dem Biberstein in Magdeburg eine beträchtlich nachzuweisende Unterbilanz von 498 868,06 Mark brachte. Diese Verluste werden jedoch durch freiwillige Spenden derjenigen Missionarier, die auch wiederum freiwillig und ohne Gehalt obgenanntem Dienst verrichten, wobei sie sogar noch die Ausgaben für Eisenbahnfahrkosten ufm. aus eigener Tasche bestreiten.

Zunehmen allerdings die Bibelforscher sich die Freiheit, in religiöser Beziehung tiefer und freier zu denken, als gewisse, in bunten Redensarten formulierte Dogmen und Glaubensbehauptungen es den Menschen erlauben wollen, und verkünden ihre Glaubenssätze, auf die Bibel gestützte Ansicht freiwillig überall. Der Hauptinhalt ihrer Verkündigung ist: Jehova allein ist Gott und nicht Menschen, die vorgeben, „an Stelle Gottes“ zu stehen. Nur Gottes Reichreich kann der Welt helfen mit völliger Umkehr zu Gott und seinen Gebodens der Liebe, Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, nicht aber kirchenamtlich-politische Anordnungen dieses Königtums; denn wenn Religion nicht „Selbstzweck“ ist, bezieht sie nie ein Wortes zu Gott haben „aller Menschen“ und also auch keine Gebodensbildung edlen, wahren Menschentums; sondern wo die Religion nur als „Mittel“ benötigt wird, um gewisse weltliche oder innerweltliche Ziele zu erreichen, ist innere Wahrheit in christlichem Gewand die Folge. Weltlichkeit und wahres Wohl des Staates aber kann nur gedeihen bei edlem Menschentum, und dies kann in Wahrheit nur wohnen bei Menschen, deren Vergehen willkürlich zu Gott gezogen worden sind. Der Weg, auf dem Bibelforscher dieses Ziel anstreben, aber ist: Absolute Unterwerfung aller Gebodensanordnungen, keine politischen Intrigen, kein politischer Kampf; und dabei Anwendung nur eines Mittels: öffentliche Verkündung des Volkes über Gottes Wort und freiwilliges, aber stets unerschütterliches, freudvolles Ausprechen und Kennzeichnen dessen, was dem Wort und Geiste Gottes entgegen ist. Dies alles hat nun die Bibelforscher gewissen kirchlichen Stellen, besonders in Süddeutschland, mißlieblich gemacht und man gab die Verleumdung, Unrecht und Vergewaltigung. Hierbei ist kennzeichnend, wenn kirchliche Stellen selbst vor Verleumdung des vor 9 Jahren geschehenen Grundes der Vereinigung nicht zurücktreten. Alle Verleumdungswörter, welche Bibelforscher als im Dienste von Freimaurern, Juden usw. inthronen, kommen in den meisten Fällen aus der Feder von Staatsanwälten oder von dieser Seite angeworbenen Schreiber. Nachdem zufolge der von Bibelforschern gemachten Zurückweisung dieses Mittels den gewöhnlichen Erfolg nicht mehr brachte, begann ein raffinierter angelegter Vorgehen gegen uns, mit dem Versuch, Volk, Steuer- und Gerichtsbehörden durch systematisches Veranlassen von Beschwerden, ungerichteten Anklagen, Nachfragen usw., zu beeinflussen und diese Verbote wird auch gegenwärtig noch fortgesetzt. Diese Verleumdungsbekämpfung, weil nicht das Volk sich durch unsere Aufklärungsbekämpfung befreit, sondern gewisse kirchliche Stellen, welche fürchten, unser Einfluß möchte auf Kosten ihres Einflusses zu groß werden. Systematische Schikanen gegen unter-

Missionsarbeiten sind in solchen Gegenden an der Tagesordnung. Nachdem man genau weiß, daß ihre Tätigkeit nicht unter die Gebodenssätze fällt, beschloß man man 1. 8. unter Vorgehen angeblicher Verhöfe gegen Gebodenssätze fortgesetzt ihre Bücher, schluppt sie wie Verbrecher auf die Poststellen, best die Schulfächer auf sie, so daß sie ausgehöhlt und mit Steinen beworfen werden, nimmt ihnen gegen alles Recht und Gesetz ihr persönliches Eigentum u. d. die von uns ausgestellten Bescheide darüber, daß sie wirklich unsere Mitarbeiter sind, sowie ihre Fahrbücher fort, und veranlaßt, daß sie einige Male ohne alle Ursache über Nacht in das Stabsgefängnis geworfen wurden und vieles andere mehr, was fast an die Zeit des finstern Mittelalters erinnert. Man verwendet außerdem in wenig demokratischer Weise das Geld des Staates, welches die Steuerzahler aufbringen müssen, durch systematisches Anstrengen von Professoren gegen uns, trotzdem in fünf höheren und vielen kleineren Professoren, die wir gegen die unrechtmäßige Beschlagnahme von Druckmaschinen, verhängte Geldstrafen führten, die nicht unerheblichen Kosten nach Freispruch der Missionsarbeiten der Staatskasse auferlegt wurden. Trotzdem sucht man immer neue Prozesse anzuführen, denn man will eben auf alle erdenkliche Weise unsere Glaubensfreunde behindern und zermürben. Der Staat mag's beachten, die Hauptfrage ist, man schikaniert den religiösen Gegner auf diese Weise, um ihn so zu zwingen, nicht mehr gegen die Verfassung des Christentums und für die Bibel zu werden. Schließlich suchte man sogar die Bücher der Bibelforscher, weil sie billiger verkauft werden als andere Bücher, als „Hilfschriften“, für deren Verteilung man polizeiliche Erlaubnisse nachsuchen sollte, zu beschlagnahmen. Das Oberste Landesgericht verurteilte jedoch in einem auch darum geführten Prozeß wiederum Freispruch (mehrere Kosten für die Staatskasse), aber dessen ungeachtet legt man diese systematische Verfolgung unserer Glaubensfreunde fort, fordert aber auf der anderen Seite, nachdem man den Bibelforschern ihre durch die Verfassung gesicherten Rechte religiöser Wirksamkeit an den gefährdeten Weise zu unterbinden suchte, unsere religiösen Gegner beim Verteilen von Schmähs-, Kampf- und Angriffsschriften, die „gegen die Bibelforscher“ gerichtet sind usw. usw.

Wir stellen daher an die große Öffentlichkeit folgende Fragen:

1. Erlaubt Volk und Verfassung solche gesetzmäßige Unterdrückung religiöser Minderheiten? Soll nicht aufnehmlich das durch die Verfassung verbürgte Recht „aller Staatsbürger“ ohne Rücksicht auf Stellung und Konfession gesichert werden?
2. Findet es die Zustimmung der dafür maßgebenden Kreise, wenn an gewissen Stellen des Landes die Gelehrten des Staates nutzlos durch Berufsbeschwerden ausfindigster Prozesse verbohrt werden, nur weil man hofft, durch solchen Trud gewisse religiöse Gegner würde zu machen?
3. Warum fürchtet man so sehr, daß das Volk die Bücher der Bibelforscher liest? Wenn man dem Volk nicht die Möglichkeit selbständigen Denkens abspricht und ein gutes Gewissen hat, warum sagt man dann nicht: Best nur die Bücher der Bibelforscher, dann werdet ihr schon selber sehen, was sie enthalten?

Wir summieren:

Bibelforscher verkünden die Wahrheit des Wortes Gottes. Gewisse großkirchliche Kreise fürchten diese Wahrheit, wenden sich an gewisse Instanzen und untergeordnete Behörden, verbüchigen die guten edlen Absichten des religiösen arbeitenden Gegners und suchen auf diese Weise gewaltsam die Verbreitung biblischer Wahrheiten und selbständiges religiöses Denken unter dem Volke zu verhindern. Die mittelalterliche Methode der Unterdrückung freien Geisteslebens durch Folter und Inquisition hat nicht weniger schädlich gewirkt und war nicht weniger ungerecht wie die heute beliebte, nämlich Aufhebung ungewisser Rechte und der Versuch, mittelst Verdrängung der Ziele des Gegners behoblichen oder gerichtlichen Trud zu veranlassen, die weil laubere Geisteswaffen beizubehalten dieses Kampfes sich nur in der Hand des in letzterem Sinne unüberwindlichen Gegners befinden.

Wir fordern alle Leser dieser Zeilen auf, mit uns zu protestieren gegen diese Vergewaltigung des edelsten Menschenrechts, nämlich des Rechtes, ungehindert und ungehindert seinen religiösen Bedürfnissen folgen zu dürfen. Ein Studium unserer Literatur wird sie besonders von dem Unrecht solchen Vorgehens überzeugen.

Lesen Sie besonders die Bücher:  
„Die Worte Gottes“, 320 Seiten, 50 Pfennig.  
„Der Göttliche Wille der Welt“, 288 Seiten, 50 Pfennig.  
„Tröst für das Volk“, 64 Seiten, 10 Pfennig.  
Alle drei Bücher zusammen 1.10 Pfennig.

Zu beziehen durch:

**Bereinigung Cruster Bibelforscher**  
**Ortsgruppe Berlin**  
Berlin N 54, Brunnenstr. 24, Tel. Humboldt 9345

**Letzte Woche Inventur Verkauf**

**Emil Lefèvre**  
G. m. b. H.  
Berlin S. Seit 1882 nur  
**Oranienstr. 158**

Wir haben keine Pillalen!  
**Teppiche**  
**Riesenschlager**  
Brücken, Diwandencken,  
Tischdecken, Steppdecken,  
Gardinen, Schlafdecken.  
**Gewaltiger Preis-Abbau!**  
Vormittags-Einkauf  
empfehlenswert.  
Fernspr. Moritzpl. 235

**Merkur-Palast**  
Palaststr. 28, Ecke Straußb. Str.  
heute und morgen:  
Der neue Zilla-Orofilm

**Die - da unten**  
Ab Dienstag:  
Reinhold Schöndel in  
**Der Hahn im Korb**  
Günther Tommas in  
**Eines Weibes Lüge**

**Walhalla-Tunnel**  
Waldbergweg 10-30.  
heute, Sonntag ab 3 Uhr: **Volksfest**  
**Die Walhalla-Sänger**  
mit dem Hissenschlagprogramm!  
Maxx lauzes Schillerzer-  
Kapelle mit Jodlern und Tänzern!  
**Herabgesetzte Preise!**  
A Mards-Gaudi für Jung und alt!

**Die Revue der Liliputaner**  
im sensationellen Februar-Spielplan  
Sonntag 3 1/2 Uhr: halbe Preise  
Rauchen gestattet

**Reichshallen - Theater**  
Eldersd. 1 Uhr und Sonntag nach 3 Uhr:  
**Sietliner Sänger**  
Nachm halbe Preise  
volles Abendprogramm!  
Dänhoff-Brettli  
Marie Costa, Angl. Ar-  
schew, Gessner, Kallroff,  
10 große Nummern!